

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

**Nr. 698**

**DM 1,50**

Osterreich 5.12.-

Schweiz sfr 2.-

Niederlande 400

Frankreich FF 1,60

Belgien Frs 25.-

Luxemburg Frs 30.-

Norwegen Nkr 1,60

Spanien Ptas 40.-

## Meuterei auf der MEBRECCO

Sie sind Abtrünnige - sie suchen ein Paradies  
unter fremder Sonne



MIT  
RISSZEICHNUNG

Nr. 0698 Meuterei auf der MEBRECCO

von H. G. Francis

Mitte Juli des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium längst nicht mehr als politische Konstellation - und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord", die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten. Dennoch lassen die mit Lordadmiral Atlan und Solarmarschall Tiffloren der Galaxis zurückgebliebenen Terraner und USO-Leute nicht locker. Sie versuchen zu retten, was noch zu retten ist, und machen dabei mit ihren Aktionen den Laren und den Überschweren unter Leticron, den neuen Herren der Milchstraße, schwer zu schaffen.

Im Verlauf der Aktionen haben Atlans Männer, die sich des ahnungslosen Greikos bemächtigten und ihn über das Schreckensregime der Laren aufklärten, einen Schachzug getan, der sich in späterer Zeit unter Umständen als günstig für die unterdrückte Menschheit erweisen kann. Doch blenden wir um zu den Solarien unter Perry Rhodan! Sie sind mit der Erde und Mond im Mahlstrom der Sterne rematerialisiert, jenseits aller bekannten kosmischen Orientierungspunkte - und ihr Bestreben ist von Anfang an, sich nicht nur trotz widriger Umstände zu behaupten, sondern auch die Position der Heimatgalaxis wiederzufinden.

Dies soll durch die Expedition der MEBRECCO, eines Flottentenders der Superklasse, bewerkstelligt werden. Niemand rechnet jedoch mit den Abtrünnigen - sie sind verantwortlich für die MEUTEREI AUF DER MEBRECCO...

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Danzien Germell** - Kommandant des Flottentenders MEBRECCO und Anführer einer Meuterei.

**Pelpto Papp** - Erster Offizier der MEBRECCO.

**Jasser Kanscho** - Chefastronom der MEBRECCO und Anführer der Rhodantreuen.

**Kergijin Vasnotsch** - Kanschos Assistent. Ashmil Horndlolly- Chefarzt der MEBRECCO.

**Guide** - Ein Fremder führt 20.000 Menschen ins "Paradies".

#### 1.

Das Ding sah so fremdartig aus, daß ich es zunächst nicht für einen Sternngleiter hielt. Ich dachte, es sei ein Feshet oder ein Meteorit.

Neugierig beschleunigte ich und raste hinter dem Gebilde her, das mit einer Geschwindigkeit durch den Raum flog, als wolle es von einem Ende des Universums zum anderen jagen.

Ich gestehe, daß ich einige Wengen benötigte, um meine Verwirrung zu überwinden. Immerhin begriff ich schnell genug, daß ich handeln mußte, wenn mir dieser Körper nicht entkommen sollte.

Als ich ihn endlich besser erfassen konnte, wurde mir klar, daß es eigentlich nur zwei Wracks sein konnten. Es sah aus, als seien zwei Sternngleiter gegeneinander geprallt und dabei miteinander verschmolzen. Der kleinere hatte die Form einer Kugel, der andere die einer Scheibe. Er war beträchtlich größer und schob die Kugel vor sich her, die mit einem Teil ihres Körpers in ihn eingedrungen war.

Ich hatte Mühe, mit der unerwarteten Situation fertig zu werden. Hatte ich die Hoffnung nicht schon längst aufgegeben, irgend etwas Lebendes könnte meinen Wirkungsbereich durcheilen? Daher hatte ich in meiner ersten Verblüffung auch einige Wengen verloren. Kaum hatte ich das Objekt erkannt, als es auch schon an mir vorbei war. In seinem Sog wirbelte ich hinterher. Aber das genügte mir nicht.

Ich schickte meine Fühler aus und hätte fast eine Kaskade von Licht von mir gegeben, als ich herausfand, daß es im Innern des Doppeldings von Leben geradezu sprühte. Erschreckt stellte ich fest, daß meine Energiereserven fast verbraucht waren. Ich setzte auf Sieg. Für mich gab es sonst keine andere Möglichkeit mehr. Sollte ich nicht gewinnen, würde ich mich auflösen und als Energiewolke verwehen. Wie lange hatte ich doch im Nichts verbracht, einzig damit beschäftigt, die Sterne zu zählen, über den Sinn der Energie nachzudenken und auf meine Chance zu warten, die etwa eins zu der Zahl der Sterne betrug! Jetzt war das Ende gekommen - so oder so.

Unbändiges Vergnügen überwältigte mich, als ich das Etwas vor mir auftauchen sah. Ich streckte mich mit letzter Kraft und erreichte es. Meine Kapsel schlug gegen ein Material, das weich und dünn war. Es gab so leicht nach, daß ich mich wunderte. Warum platzte es unter der Belastung, unter der es bei dieser Geschwindigkeit doch fraglos stand, nicht auseinander?

Ich verließ meine Bricca, die mir seit einem Sternenalter als Heimat gedient hatte, und schwamm durch die Wand hindurch mitten in das summende und singende Leben hinein.

Ich konnte mich an nichts entsinnen, was schöner gewesen wäre als dieser Moment. Wie oft hatte ich versucht, mir vorzustellen, wie es war, wenn ich gerettet war. Die Wirklichkeit sah ganz anders aus als meine Phantasien. Nie hatte ich geglaubt, daß ich unter dem Ansturm der Emotionen fast den Verstand verlieren könnte. Ich glitt durch einige Wände hindurch, schmiegte mich an einige Energieflüsse und sog Kraft in mich auf, die meinen erstarnten Körper wieder geschmeidig machte.

Das Ding hatte mehrere Räume in seinem Inneren, die durch Wände aus einem zerbrechlichen Material voneinander getrennt waren. Geradezu spielerisch leicht überwand ich es.

Nur mit Mühe konnte ich mich beherrschen. Alles in mir drängte nach vorn, und ich überlegte, ob ich einen Schwerpunkt in der Mitte dieses Gebildes schaffen sollte, um den ich mich schwingen konnte. Auf diese Weise hätte ich eine Art Kreisbahn einschlagen können, die mich durch die Außenbezirke dieses Doppeldings geführt hätte. Auf diese Weise hätte ich Wand auf Wand durchschlagen und meine Geschwindigkeit mehr und mehr steigern können, bis ich so viel Energie gewonnen hätte, daß ich mich selbst zu den nächsten Sternen schleudern konnte.

Ich besann mich rechtzeitig. Was hätte ich gewonnen?

Ich flog auch jetzt durch den Weltraum. Intelligente Wesen befanden sich an Bord. Das ließ darauf schließen, daß dieses Doppelding doch so etwas wie ein Sternngleiter war und ein Ziel hatte.

Ich verharrete auf der Stelle. Es wäre gefährlich gewesen, diesen Körper zu zerstören, ohne vorher zu wissen, was er überhaupt war.

Ich schwebte über den Boden und streckte meine Beine aus. Ich mußte mich allerdings etwas absenken, damit sie auf den Boden herabreichten. Danach fuhr ich meinen Sinnesturm aus und blickte mich um.

In der Wand entstand ein eckiges Loch, und ein unvorstellbar fremdartiges Lebewesen trat ein. In diesem Moment erkannte ich, daß ich mich tatsächlich auf einem Sternngleiter befand. "Unzerstörbares Leben", rief ich.

Meine Stimme erschreckte das Geschöpf, und ich streckte einen Taster aus, um es besänftigend zu berühren. Leider erwies sich der Körper als nahezu gasförmig. Er besaß keine harte Außenschale. So drangen die Sensoren tief ein, und die Entität brach tot zusammen.

Betroffen blickte ich auf das Wesen. Es lag vor mir, und ich sah eine rote Flüssigkeit aus ihm herausfließen. Meine Verwirrung steigerte sich. Welch seltsame Geschöpfe die Natur doch geschaffen hatte! Ich erinnerte mich an Cosbah. Plötzlich wurde mir kalt. Die Gesetze des Universums waren unerbittlich. Sie zwangen die Lebenden, sich ständig zu vervollkommen. Stillstand bedeutete Tod. Nur wer sich weiterentwickelte, hatte eine Zukunft. Gegen diese Grunderkenntnisse der Kultur meines Volkes hatte ich mich aufgelehnt. Aber nicht nur dagegen. Ich hatte in vieler Hinsicht rebelliert, bis der Metabolismus meines Volkes mich ausgestoßen hatte. Ich war eliminiert worden. Das Unterbewußtsein hatte mich als pathogenen Faktor identifiziert und dafür gesorgt, daß ich durch die Dimensionsbrücke stürzte. Ich empfand keinen Groll bei dem Gedanken an Cosbah. Ich wußte, daß er von niemandem bewußt ausgelöst worden war. Gab es nicht in meinem Körper ebenfalls Zellen, die meine Gesundheit überwachten? Sie würden jede Zelle zerstören, die entartet war und mich bedrohte. Das war es, was mein Volk stark gemacht hatte, was uns geholfen hatte, uns zu den vollkommenen Geschöpfen des Universums auszubilden.

Ich betrachtete das tote Wesen. Obwohl es ungeheuer fremdartig war, empfand ich eine gewisse Sympathie für das Wesen - allerdings auch Mitleid. Es war einfach zu schwach gewesen.

Ich stieg zur Decke auf und wanderte grübelnd daran entlang. Ich erzitterte vor Erregung. Vielleicht hatte ich doch eine Möglichkeit gefunden, alles zu verwirklichen, was ich in Äonen erdacht hatte?

Oberst Danzien Germell, Kommandant der MEBRECCO, einem DINO-Tender vom neuen Typ der Superklasse, wandte sich vom Bildschirm ab und kehrte an den Tisch zurück, an dem Jasser Kanscho saß. Der Astronom rührte entnervend

laut mit einem Löffel in seiner Kaffeetasse. Germell blickte kurz zu einem Ersten Offizier hinüber. Pelpo Papp bewegte nichtssagend die Schultern.

"Rhodan muß weg", erklärte der Oberst.

Der Chefastronom und Leitende Kartograph der MEBRECCO zuckte wie unter einem körperlichen Schlag zusammen.

"Was sagen Sie da, Danzien?" fragte er fassungslos.

"Rhodan muß weg", wiederholte der Kommandant.

"Das ist nicht Ihr Ernst."

"Warum nicht, Jasser? Die Zeiten haben sich geändert. Auch ein Rhodan kann nicht tun und lassen, was er will, ohne dabei Kritik auszulösen."

"Das ist kein Grund, ihn abzulösen. Niemand kann den Großadministrator ersetzen. Kein Mensch hat das, was er nun einmal hat."

"Rhodan ist für Sie die heilige Kuh, die niemand schlachten darf, wie?" warf Pelpo Papp gelangweilt ein. Er schien nicht gewillt zu sein, sich mit den Argumenten des Astronomen zu befassen.

Kanscho griff nach seiner Tasse und trank. Seine Hand zitterte. Er war ein eingeschworener Rhodan-anhänger, der davon überzeugt war, daß der Großadministrator Vertrauen verdiente.

Er war ein kleiner Mann. Seine wenigen Haare kämmte er sich so sorgfältig, daß sie seinen Schädel gleichmäßig bedeckten. Dadurch konnte er jedoch nicht vertuschen, daß sämtliche Versuche gescheitert waren, seine Haarpracht zu retten. Die Entwicklung ging ganz eindeutig zur Glatze. Dafür wucherten Augenbrauen und Bart um so mehr, so daß die gesamte untere Gesichtspartie unter dem Bart verschwand. Die Augenbrauen bildeten dicke Büschel über der rand- und glaslosen Brille. Kanscho trug das schimmernde Howaloniumgestell keineswegs, weil seine Augen schlecht waren. Er kleidete sich damit, weil er der Ansicht war, daß es sein Gesicht verschönerte.

"Jeder Mensch macht Fehler", fuhr Papp fort. "Aber Fehler ist nicht gleich Fehler. Es kommt darauf an, wie groß der Haufen ist, den man produziert. Rhodans Scherbenberg überschreitet jedes erträgliche Maß."

Kanscho stellte die Kaffeetasse auf den Tisch zurück. Er rückte seine Brille zurecht und blickte Papp mißbilligend an.

"Man kann verschiedener Ansicht darüber sein, ob es richtig war, die Erde aus dem Solsystem herauszunehmen oder nicht. Ich jedenfalls bin der Ansicht, daß Rhodans Entscheidung einfach genial war."

"Und wohin hat sie uns geführt?" fragte der Kommandant zornig. "Welche Zukunft hat die Erde noch? Wir sind in einer unbekannten Region des Universums gelandet. Wir wissen nicht, wo wir sind, und was aus der Erde und uns werden soll."

"Sind wir nicht mit der MEBRECCO aufgebrochen, um herauszufinden, wo die Milchstraße ist?" erkundigte sich der Astronom. "Haben Sie etwa unseren Auftrag vergessen?"

"Natürlich nicht", antwortete Oberst Germell abweisend. "Ich werde meinen Auftrag erfüllen - und damit basta. Das hat aber nichts damit zu tun, daß ich dafür bin, Rhodan als Großadministrator endlich abzusägen. Dieser Mensch hat noch gar nicht begriffen, daß kein galaktisches Imperium mehr hinter ihm steht, sondern nur noch die reichlich schwache Erde."

Er benimmt sich, als wäre es allerhöchste Zeit, diese und einige weitere der umliegenden Galaxien zu erobern, als müsse er den Mahlstrom zerschlagen, die Ploohns vernichten und dann mit Gebrüll gegen das Konzil der Sieben vorpreschen. Dieser Mann führt die Menschheit in den Abgrund." "Sie sind ein Verräter." "Und Sie sind blind! Sie sehen nicht, was Rhodan anstellt. Er ist so alt, daß er vergessen hat, was ein Mensch empfindet, der gerade einhundertfünfzig Jahre oder ein paar mehr zu leben hat. Verstehen Sie, Kanscho, ich will heute menschenwürdig leben. Ich habe nichts davon, wenn meine Nachfahren in sieben - oder achthundert Jahren sagen können: Hallo, hier sind wir, die Herren des Universums! Aber das geht wohl über Ihren Horizont."

Jasser Kanscho erhob sich ruckartig. Mit nervös bebender Hand rückte er seine Brille zurecht.

"Ich denke, es ist sinnlos, mit Ihnen über ein derartiges Thema zu diskutieren. Sie begreifen einfach nicht..."

"Ich würde Rhodan absetzen. Ja, ich würde ihm sogar den Zellaktivator abnehmen lassen." Jasser Kanscho erlebte. "Das ist ungeheuerlich. Das käme einer Hinrichtung gleich."

"Na und?" fragte Pelpo Papp, der Erste Offizier, gelassen.

Er lehnte neben dem Eingangsschott der Kommandantenkabine. In seinem Mundwinkel hing eine Zigarette. "Jeder Mensch muß einmal sterben. Warum nicht auch Rhodan?"

"Niemand hat das Recht, ihn zu töten. Er hat zuviel für die Menschheit getan."

"So viel, daß ein Teil der Menschheit mit ihrer Erde aus dem Solsystem verschwunden ist", erwiderte Oberst Germell ironisch. "Wenn wir ihn noch länger schalten und walten lassen wie bisher, dann wird er es auch noch schaffen, den Rest der Menschheit zur Legende zu machen." "Das ertrage ich nicht", erklärte der Astronom und ging zum Schott. "Danzien, Sie gehen zu weit. Sie rebellieren gegen Ihren Dienstherrn. In meinen Augen ist das Meuterei."

"Machen Sie sich nicht lächerlich"; sagte der Oberst. "Wir diskutieren lediglich über Denkmalspflege. Sie fühlen sich als Denkmalspfleger, während ich für Landschaftsbereinigung bin."

Jasser Kanscho blickte den Kommandanten voller Abscheu an.

Oberst Danzien Germell war etwa 2,20 Meter groß und überragte ihn damit um wenigstens 60 Zentimeter. Er wog ungefähr 150 kg. Sein Gesicht war füllig und hatte dennoch harte Konturen. Der Kommandant machte den Eindruck eines Mannes, der immer genau wußte, was er tat. Wenn er sich gegen Rhodan aussprach, dann tat er das nicht einfach nur im Rahmen einer mehr oder minder belanglosen Diskussion. Germell war der Mann, der stets versuchte, seine Überzeugungen auch in die Tat umzusetzen.

"Sie sind ein Narr, Danzien", sagte Jasser Kanscho verächtlich. "Sie begreifen einfach nicht, daß Rhodan immer nur für die Menschheit gearbeitet hat, nicht aber für persönliche Vorteile oder aus Eitelkeit. Sie denken nicht an die Zukunft der Menschheit. Sie wollen die Hände in den Schoß legen und die Vorräte verzehren, die gerade vorhanden sind. Was danach kommt, ist Ihnen egal."

"Wenn Sie sich noch mehr ereifern, werden Ihnen die letzten Haare auch noch ausgehen", bemerkte Pelpo Papp spöttisch.

"Haarausfall hat nichts mit Ereiferung zu tun, sondern ist allein auf eine mangelnde Versorgung der Haarwurzeln mit...", erwiderte der Astronom. Dann erst fiel ihm auf, daß der Erste Offizier geradezu niederträchtig grinsend auf ihn herabblickte.

Er unterbrach sich, hustete und fuhr fort: "Für mich war Rhodans Entscheidung, die Erde aus dem Solsystem, herauszuholen, einfach genial. Sie werden das nie begreifen. Derartige Erkenntnisse gehen einfach nicht in Ihre Militärschädel hinein."

Pelpo Papp strich sich über sein dichtes Haar.

"Vermutlich ist es zu warm bei uns hier oben", entgegnete er. "Bei Ihnen wird das Gehirn besser gekühlt. Sollte dadurch bei Ihnen einiges besser funktionieren als bei uns?"

Oberst Danzien Germell lachte. Jasser Kanscho schnaubte wütend und verließ die Kommandantenkabine.

"Der Sternengucker ist schockiert", stellte Pelpo Papp fest. "Für ihn ist die Diskussion beendet. Er kann sich nicht vorstellen, daß sie erst anfängt."

Kommandant Germell ging zu seinem Arbeitstisch und setzte sich. Er blickte auf den großen Bildschirm, der sich in der gegenüberliegenden Wand befand. Die MEBRECCO näherte sich einer roten Sonne. Das Zielgebiet war erreicht.

"Sie begreifen einfach nicht", sagte Germell. "Wenn der Name Rhodan fällt, dann setzt bei ihnen das Gehirn aus."

"Was ist los mit Ihnen, Jasser?" fragte Kergjin Vasnotsch, als Kanscho das Observatorium der MEBRECCO betrat. "Sie machen ein Gesicht, als ob Ihnen ein paar Sterne abhanden gekommen wären."

"So ähnlich fühle ich mich auch." Der Astronom und Kosmokartograph berichtete über das Gespräch, daß er mit dem Kommandanten und dem Ersten Offizier des Flottentenders geführt hatte.

Er lehnte an der SPARTAC-Steuerung und blickte auf die Plattform des Tenders aus der Typenserie 3392 hinunter. Etwa eintausend Männer arbeiteten auf der kreisförmigen Fläche, die einen Durchmesser von 3000 Metern hatte. Sie waren damit beschäftigt, die SPARTAC-Projektoren vorzubereiten.

"Verstehen Sie das denn nicht, Jasser? Die psychologische Belastung war für viele Menschen einfach zu groß. Rhodans Plan, die Erde dadurch zu retten, daß er sie mit dem Sonnentransmitter aus dem Solsystem herauskatapultierte, war einfach genial."

Niemand konnte jedoch damit rechnen, daß aus diesem Manöver eine Odyssee der Erde werden würde. Männer wie Oberst Germell waren überzeugt davon, daß Terra sogleich eine neue Sonne finden, und daß dann alles in Ordnung sein würde."

"Was hat das mit Rhodan zu tun, Kergjin?"

"Sehr viel. Bei allem Draufgängertum haben wir Terraner nun einmal ein ausgeprägtes Sicherheitsgefühl. Wir müssen wissen, daß wir auf einer Basis stehen, auf die wir uns immer wieder zurückziehen können."

Rhodan hat uns die Basis genommen, an der wir uns orientieren können."

"Sie täuschen sich. Wir haben nach wie vor unsere Erde - wenngleich sie sich nicht mehr in der Milchstraße, sondern im Mahlstrom befindet."

"Das ist es ja eben, Jasser. Die Erde bietet keine Sicherheit mehr. Im psychologischen Sinne ist sie nicht mehr die Mutter, in deren Arme wir zurückkehren können. Wir befinden uns in einem unbekannten Winkel des Universums und müssen uns neu orientieren. Ich wäre nicht überrascht, wenn Oberst Germell und seine Anhänger sich eine Ersatzerde suchen würden, die ihnen neuen Rückhalt bieten soll."

"Das wäre Meuterei." Jasser Kanscho sah Kergjin Vasnotsch erschreckt an. Er nestelte nervös an seiner Brille herum und schüttelte den Kopf. "Ich kann mir nicht vorstellen, daß Germel so weit gehen würde. Er muß sich darüber klar sein, daß er damit zwei Lager an Bord schaffen würde. Eine Kluft würde entstehen, die 20.000 Menschen in Meuterer und Rhodantreue teilen würde. Glauben Sie, er würde das nicht?"

Vasnotsch verbarg seine wahren Gedanken hinter einem jungenhaften Grinsen. Er wirkte sorglos, als er eine abwertende Geste machte.

"Sie sehen das viel zu dramatisch, Jasser." Er deutete zu den Männern hinunter, die auf der Plattform des Tenders arbeiteten. "Warten Sie nur ab. Wenn es uns gelingen sollte, die Milchstraße zu finden, dann lösen sich alle Probleme von selbst."

"Meinen Sie wirklich?" fragte Kanscho unsicher. Er fuhr sich mit den Fingern durch das Haar, ohne darauf zu achten, daß er dabei seine Frisur durcheinanderbrachte.

"Machen Sie sich keine Sorgen, Jasser. Wichtig ist nur, daß wir endlich Erfolg haben. Mit dem neuen SPARTAC haben wir die besten Chancen."

"Vielleicht haben Sie recht, Kergjin. Ich hätte wenig Lust, den Rest meines Lebens auf einem unbekannten Planeten zu verbringen und in Rhodans Augen als Verräter zu gelten."

Er überlegte noch einen kurzen Moment, dann wandte er sich den Instrumenten der SPARTAC-Steuerung zu. Unmittelbar darauf hatte er alles vergessen, was nicht mit seiner Arbeit zusammenhing. Konzentriert überprüfte er die Schaltungen. Mit Hilfe der Projektoren, die von den Männern draußen auf der Plattform vorbereitet wurden, sollte ein Spiegelenergiefeld mit einem maximalen Durchmesser von 6000 Kilometern aufgebaut werden. Dieses Hochenergiefeld verfügte über optische Eigenschaften, die sich kaum noch mit denen vergleichen ließen, die gläserne Spiegelteleskope erbrachten.

Natürgemäß blieb ein Hochleistungsinstrument dieser Art ein empfindliches Ding, das nur mit Hilfe von Großpositroniken ausgesteuert werden konnte. Der geringste Spannungsabfall in den Energiefeldprojektoren mußte bereits zu optischen Störungen führen, die eine Beobachtung außerordentlich erschwerten, wenn nicht gar unmöglich machten. SPARTAC war wegen seiner gigantischen Ausmaße nur dann verwendbar, wenn es keine Störfaktoren gab.

"Ich rechne damit, das wir Sektorverstärkungen machen müssen", sagte Kanscho.

"Hoffentlich nicht."

"Es wird schon gut gehen." Jasser Kanscho war fest von der Leistungsfähigkeit SPARTACS überzeugt. Die Lichtausbeute des Energiefelds war so groß, daß sie normalerweise ausreichen mußte, auch Galaxien zu identifizieren, die sich an der Grenze der Wahrnehmbarkeit befanden. Waren die Ergebnisse dennoch nicht befriedigend, ließen sich die Werte durch Laserzusatzgeräte nochmals verstärken. Dabei genügten allerdings kleine Störfaktoren, das gesamte Spiegelbild wertlos zu machen, weil auch sie durch Laser millionenfach anwuchsen.

Die MEBRECCO schwiebte nunmehr fast bewegungslos im Raum. Kanscho hatte darauf bestanden, daß der Tender beim ersten Versuch keine Fahrt mache. Er hoffte, dadurch zu optimalen Ergebnissen kommen zu können.

Kergjin Vasnotsch überprüfte die Energiefeldprojektoren. Vor ihm leuchteten auf einem Kontrollbord zahllose rote Lichter. Der Assistent des Chefastronomen steuerte eines der Geräte nach dem anderen aus und bereitete damit die Endkontrolle für die Positronik vor. Jasser Kanscho hatte seine Arbeiten abgeschlossen und programmierte eine Einzelpositronik für die bevorstehenden Beobachtungen. Dabei kam es darauf an, SPARTAC richtig zu justieren. Die bereits bei vorherigen Experimenten und Untersuchungen erfaßten Bereiche des Kosmos brauchten nicht noch einmal beobachtet zu werden. Zunächst wollte man in jene Teile des Universums vorstoßen, die man bisher noch nicht erreicht hatte.

Innerlich zitterte Kanscho. Plötzlich war eine zusätzliche Belastung auf ihn zugekommen, mit der er nicht gerechnet hatte. Niemals zuvor hatte er an der Loyalität von Oberst Germell gezweifelt. Er kannte diesen oft bärbeißigen Mann schon seit über zehn Jahren. Gerade deshalb hatten ihn die Worte des Kommandanten so hart getroffen.

2.

Die zentrale TV-Station des DINO-Tenders kündigte für 10 Uhr am 7. April 3460 eine Mitteilung des Kommandanten an, die für alle Besatzungsmitglieder äußerst wichtig sein sollte. Diese Nachricht löste einige Aufregung aus. Wilde Gerüchte entstanden. Schließlich setzte sich die Überzeugung durch, daß die Astronomen der MEBRECCO die heimatliche Milchstraße bereits gefunden hatten, bevor SPARTAC eingesetzt worden war. Als die Bordchronometer endlich 10 Uhr anzeigen, blieb kein Interkom unbesetzt. Zwanzigtausend Menschen warteten voller Spannung auf das, was der Oberst ihnen zu sagen hatte.

Kommandant Germell schaltete sich auf die Minute genau ein.

"Wir haben einen Auftrag erhalten, den wir auf jeden Fall abschließen werden. Vielleicht sind wir sogar erfolgreich und finden die Heimatgalaxis, zu der wir alle gern zurückkehren würden." Der Oberst machte eine kleine Pause. "Wir alle wissen, daß wir das nicht können. Uns bleibt nur die Erde - die nach unserer festen Überzeugung keine Zukunft mehr hat.

Ja, es gibt sogar Wissenschaftler, die die Ansicht vertreten, daß die Menschen, die jetzt auf der Erde leben, bereits den Kulminationspunkt ihrer Entwicklung überschritten haben. Andere Umweltbedingungen - wozu auch die Strahlung der Sonne gehört - werden die Menschen verändern und dazu führen, daß sie sich wieder zurückentwickeln.

An Bord der MEBRECCO befinden sich zwanzigtausend Männer und Frauen. Das Schiff verfügt über sechs Waringsche Kompaktkonverter, von denen jeder dreimal so leistungsfähig ist wie die vorhergehende Generation der Kalups. Damit hat die MEBRECCO eine Reichweite von etwa drei Millionen Lichtjahren. Das ist mehr, als zwanzigtausend Menschen je benötigen werden.

In der Plattform befinden sich noch einmal 12 Reservekalups, die unsere Reichweite noch einmal verdreifachen. Wir können sie einsetzen, wenn es notwendig werden sollte.

Damit, meine Freunde, werden wir wahrscheinlich unsere heimatliche Milchstraße noch nicht erreichen. Das ist auch nicht unsere Absicht.

Wir verfügen über hervorragende Waffensysteme. Wir haben zehn Beiboote zu einhundert Metern Durchmesser. Fünf Leichte Kreuzer der Städte-Klasse stehen in den Hangars der Plattform.

Hinzu kommen noch zwanzig Beiboote der Korvettenklasse. Wir haben zwanzig Transformkanonen, vierzig Impulskanonen und Desintegratoren. Damit repräsentieren wir eine Macht, die sich in jeder Galaxis behaupten kann.

Und damit bin ich beim Kern meiner Mitteilung an Sie."

Oberst Germell machte wiederum eine Pause. Ruhig blickte er in die Aufnahmesysteme.

Er schien jedes einzelne Besatzungsmitglied anzusehen.

"Ich wiederhole: Weder die heimatliche Galaxis, noch die Erde bieten uns eine Zukunft. Rhodan hat schwere Fehler gemacht. Doch wir sind der Meinung, daß wir nicht dazu da sind, sie wieder auszubügeln. Deshalb hat die Schiffsführung der MEBRECCO beschlossen, alle Möglichkeiten des Tenders dazu auszunutzen, eine Welt für uns zu finden, auf der wir einen eigenen, zukunftsträchtigen Staat gründen können. Wir werden unsere Arbeiten

fortführen und Rhodan benachrichtigen, wenn wir die Galaxis gefunden haben. Aber danach werden wir nicht zur Erde fliegen, sondern in ein Paradies, das uns mehr bietet, als wir zum Leben benötigen. Das uns vor allem ein Leben in Frieden ermöglicht und uns von den gefährlichen militärischen Spekulationen eines Rhodan unabhängig macht.

Ich danke Ihnen."

Der Kommandant gab dem Regisseur einen verstohlenen Wink. Die Bildschirme verdunkelten sich. Oberst Germell ließ zwanzigtausend Menschen mit dem allein, was sie soeben gehört hatten.

"Jetzt bin ich gespannt, wer alles in der Zentrale antanzen wird", sagte Pelpo Papp. "Ich schätze, einer der ersten wird der gute Kanscho sein."

Beide Männer traten auf den Gang hinaus und eilten zu einem der Antigravschächte, die zur Hauptleitzentrale hinaufführten.

"Erwarten Sie ernsthaften Widerstand von Kanscho?" fragte Papp.

"Nein. Ich glaube nicht, daß er der Mann ist, der zu kämpfen versteht."

"Auf jeden Fall wird es einige unruhige Stunden geben." Der Erste Offizier stieg aus dem Schacht und wartete, bis der Oberst bei ihm war. Zusammen mit ihm betrat er die Hauptleitzentrale.

Die Offiziere, die hier ihren Dienst versahen, waren bereits vor der Rede des Kommandanten über dessen Absichten informiert gewesen. Mit ihnen hatte Germell seine Pläne sorgfältig durchgesprochen, und keiner hatte ernsthaft protestiert.

"So was", sagte Pelpo Papp und tat, als sei er maßlos überrascht. "Brille ist schon da!"

Jasser Kanscho trat dem Kommandanten entgegen. Er sah blaß aus. Sein Haar hing ihm wirr vom Kopf. Zum erstenmal, seit Germell ihn kannte, nahm er seine Brille ab und drehte sie in den Händen.

"Ich habe nicht erwartet, daß Sie ernst machen würden, Oberst."

"Das Leben besteht aus lauter Überraschungen", erwiderte der Kommandant.

"Sie können unmöglich zwanzigtausend Menschen in dieser Weise vergewaltigen", sagte Kanscho erregt. "Was berechtigt Sie, sich einfach über die Wünsche und Vorstellungen aller hinwegzusetzen und zu bestimmen, was zu geschehen hat?"

Sie meutern gegen Rhodan, aber damit sind wir nicht einverstanden."

"Wir?" fragte Germell gedehnt. "Wir - wer ist das? Die Mehrheit? Eine Minderheit? Oder nur Sie allein, Jasser?"

"Sagen Sie es mir doch, Danzien."

"Warum? Das wird die Abstimmung ergeben."

"Sie wollen nach einem demokratischen Verfahren entscheiden, ob Sie eine Kolonie gründen oder zur Erde zurückkehren?"

"Aber natürlich. Dachten Sie etwas anderes?" Oberst Germell lächelte überlegen. Er legte dem Astronomen die Hand auf die Schulter. "Wir werden niemanden zwingen. Wir werden abstimmen und das tun, was die Mehrheit will."

"Und was geschieht mit jenen, die Sie nicht begleiten wollen?"

"Die werden mit uns kommen. Wir werden Ihnen vielleicht später erlauben, mit einem Beiboot zur Erde zu fliegen."

"Sie sind also fest davon überzeugt, daß die Mehrheit sich für eine Meuterei entscheiden wird?"

"Klar doch, Brille", bemerkte Pelpo Papp. "Sonst würden wir gar keine Abstimmung durchführen."

Kanscho wollte etwas erwidern, doch in diesem Moment betrat ein Sergeant die Hauptleitzentrale und näherte sich ihnen. Ein Offizier fing ihn ab, wechselte einige Worte mit ihm und führte ihn dann zum Kommandanten.

"Was wollen Sie?" fragte Germell unwirsch.

"Sir, die MEBRECCO ist von einem unbekannten Objekt beschädigt worden. Dabei ist ein Mechaniker ums Leben gekommen."

Oberst Germell blickte erst den Offizier, dann den Sergeanten an. Er schüttelte mißbilligend den Kopf.

"Wo sind wir denn hier?" fragte er zornig. "Mit welchen Lappalien werden Sie mich noch belästigen, meine Herren?"

"Sir, entschuldigen Sie", erwiderte der Sergeant mit stockender Stimme. "Das Objekt ist im Heck eingedrungen."

"Ja - und?"

"Sir, es muß passiert sein, als der Tender sich im Hyperraum befand."

Oberst Germell schnaufte hörbar durch die Nase.

"Sie schlagen einen seltsamen Weg ein, eine dienstliche Meldung zu machen", stellte er fest.

"Wir haben befürchtet, daß man uns nicht glaubt, Sir. Deshalb bin ich selbst gekommen. Es stimmt. Ein Objekt hat die Schiffswand im Heckbereich durchschlagen, als der Tender sich im Hyperraum befand."

"Und wo ist dieses Objekt jetzt?" forschte Germell, der nach wie vor skeptisch war.

"Verschwunden, Sir."

"Sehen Sie sich den Schaden an, Papp, und geben Sie mir dann einen Bericht, mit dem ich auch etwas anfangen kann", befahl der Oberst. Er gab dem Sergeanten mit einem Wink zu verstehen, daß er die Zentrale zu verlassen hatte. Gern Bowotzky atmete auf.

Er war froh, daß er es hinter sich hatte. Er konnte es dem Kommandanten nicht verdenken, daß er an der Richtigkeit der Meldung zweifelte.

Pelpo Papp war nicht weniger skeptisch als der Kommandant. Auch er konnte sich nicht vorstellen, daß irgend etwas in den Schiffskörper eingedrungen war, während sich die MEBRECCO im Hyperraum befand. Die Gefahr, von einem noch schnelleren Objekt während des Fluges durch den Hyperraum im Heck getroffen zu werden, bestand praktisch nicht.

Papp überlegte sich daher, ob irgend jemand eine Falle für ihn oder den Kommandanten gestellt haben konnte. Er war auf der Hut, als er mit dem Sergeanten über Gleitstraßen in den Heckbereich des Tenders eilte.

"Hier ist es gleich", sagte Bowotzky, als sie einen Hangar betraten, der bis in den letzten Winkel mit Ausrüstungsgütern gefüllt war. Einige Männer arbeiteten daran, verschiedene Geräte zu warten. Papp und der Sergeant gingen an ihnen vorbei und gelangten auf einen breiten Gang, auf dem zahlreiche Ingenieure und Techniker diskutierend beisammenstanden. Sie wichen dem Ersten Offizier respektvoll aus. Pelpo Papp stützte seine rechte Hand auf den Gürtel, so daß sie sich ständig in der Nähe seines Strahlers befand. Alles in ihm spannte sich. Jetzt mußte sich zeigen, was wirklich hinter der Meldung steckte.

Einer der Ingenieure kam ihm entgegen. Er grüßte.

"Ich bin Ehouvzez Schneider", sagte er. "Ich bin froh, daß Sie gekommen sind. Wir haben das Leck mittlerweile von außen abgedichtet, so daß man die Räume wieder ohne Druckanzug betreten kann. Ich begreife das alles nicht. So etwas habe ich noch nicht erlebt."

Er schob ein Panzerschott zur Seite und gab den Blick in einen Schaltraum frei. Papp sah das Leck sofort.

"Als ob jemand mit einer Riesenfaust die Außenwand durchschlagen hätte", stellte der Ingenieur fest.

Das Loch hatte einen Durchmesser von etwa anderthalb Metern. Unter der Wucht des Aufpralls war die Ynkeloniumlegierung der Außenverkleidung regelrecht auseinandergerissen worden. Die Bruchstücke waren deutlich nach innen gebogen.

Pelpo Papp schritt staunend zu dem Leck hinüber und ließ seine Finger über die Bruchstellen gleiten. Eine Panzerplatte, die von außen vor das Leck geklebt worden war, hatte das Loch wieder verschlossen.

"Und sehen Sie sich die Decke an", bat der Ingenieur.

Papp blickte nach oben. Sieben zentimetertiefe Schrammen zogen sich vom Leck bis zum Schott hin.

Aber nicht nur das wies darauf hin, daß hier irgend etwas eingedrungen war. Auch in der Seitenwand klaffte ein großes Loch. Hier waren die Ränder jedoch nicht verbogen, sondern glatt durchschnitten worden.

"Ich verstehe das nicht", sagte Schneider. "Das unbekannte Etwas ist nach nebenan geflogen und von dort in die anderen Räume weitergewandert. Dabei hat es jedesmal eine Wand überwunden. Zu Anfang war das Loch groß. So wie hier. Dann aber wird es immer kleiner, bis schließlich überhaupt keine Öffnung

mehr in der Wand entstand. Doch das Isoplastmaterial ist an diesen Stellen nur noch dünn wie Papier."

"Das will ich mir ansehen."

Der Ingenieur führte den Ersten Offizier in die angrenzenden Räume. Pelpo Papp konnte feststellen, daß Schneider die Wahrheit gesagt hatte. Irgend etwas war ins Schiff gekommen und darin verschwunden. Die anfangs noch so deutliche Spur verlor sich allmählich, bis sie am Ende überhaupt nicht mehr erkennbar war.

"Wir haben natürlich die entsprechenden Untersuchungen schon vorgenommen, Sir. Sie haben buchstäblich nichts ergeben. Selbst ein Infrarottest weist kaum etwas auf. Das Ding hat keine Wärme entwickelt, als es durch die Wände gegangen ist."

"Es sieht aus, als hätte es von Wand zu Wand an Substanz verloren."

"Es könnte auch von Wand zu Wand raffinierter geworden sein." Schneider führte den Ersten Offizier in den Raum mit dem großen Leck zurück. Er deutete auf den Boden, wo acht deutliche Vertiefungen zu erkennen waren. Papp kniete nieder. Er steckte die Finger in die Löcher. Sie paßten gerade hinein.

Jeweils vier Abdrücke befanden sich in einer Reihe. Beide Reihen waren etwa zwei Meter lang.

"Geben Sie mir einen Destaer-Grün", befahl Papp.

"Sir, Sie zweifeln doch wohl nicht daran, daß hier wirklich etwas ins Schiff gekommen ist? Sie glauben doch nicht, daß wir etwas - äh - manipuliert haben?"

"Haben Sie mich nicht verstanden?"

"Doch, Sir. Moment, bitte."

Schneider eilte aus dem Raum. Er kehrte in wenigen Sekunden zurück und übergab dem Offizier das gewünschte Testgerät, mit dem sich eindeutig feststellen ließ, ob Desintegratorinstrumente eingesetzt worden waren. Pelpo Papp ließ die Sensoren über die Vertiefungen auf dem Boden gleiten. Der Destaer-Grün zeigte nichts an, obwohl er vollkommen intakt war, wie eine kurze Prüfung ergab.

"Es hat einen Toten gegeben?" fragte Papp.

"Er hat hier gelegen, Sir", antwortete der Ingenieur und zeigte auf eine Stelle an der Tür. Einige Blutflecken befanden sich auf dem Fußboden.

"Der Mann, ein Techniker, hatte den Auftrag, hier einige Reparaturarbeiten auszuführen. Er betrat einen praktisch luftleeren Raum, und damit war es aus für ihn. Das Ding hat ihn zwar noch berührt und ihm eine Verletzung zugefügt, die tödlich war, aber er wäre auch so gestorben."

"Sie reden so, als ob es sich um ein Lebewesen handelte, das hier eingedrungen ist."

"Sieht es nicht so aus, Sir?"

"Nein", entgegnete Papp barsch. "Setzen Sie keine Gerüchte in Gang, Schneider. Was auch immer hier hereingekommen ist, es ist bestimmt kein lebendes Wesen."

Schneider widersprach und beharrte auf seiner Meinung. "Kann ich Ihnen noch Fragen beantworten?" fragte er schließlich.

"Ja, ich möchte wissen, wie Sie zu der Ansicht kommen, das unbekannte Etwas sei ausgerechnet während unseres Hyperraumflugs ins Schiff eingedrungen."

"Dafür gibt es eindeutige Beweise, Sir. Der getötete Mechaniker war zusammen mit einem Techniker nach Beginn des Hyperraumflugs in dem Raum, in dem er später gestorben ist."

Da war noch alles in Ordnung. Zehn Minuten später, als der Techniker allein zurückkehrte, war es bereits passiert. Wir wurden Sekunden darauf durch den Druckabfall alarmiert. Und das war, während der Tender sich noch immer im Hyperraum aufhielt. Er kehrte erst etwa sieben Minuten danach in das Einsteinsche Kontinuum zurück."

"Das ist eindeutig. Kommen Sie mit. Wir müssen ein Protokoll anfertigen."

Schweigend kehrte Pelpo Papp mit dem Ingenieur in die kugelförmige Raumzelle zurück, in der sich die Hauptleitzentrale des Tenders befand. Der Offizier führte Schneider jedoch nicht in die Zentrale, sondern in seine geräumige Kabine, in der sich alle Aufzeichnungsgeräte befanden, die er benötigte. Er bot dem Ingenieur Platz an und setzte sich selbst an seinen Arbeitstisch.

"Wir können beginnen", sagte er. "Sprechen Sie Ihren Bericht. Ich informiere inzwischen den Kommandanten."

Er drückte zwei Knöpfe auf dem Tisch. Aus einer Servosäule stiegen zwei Gläser mit einer goldbraunen Flüssigkeit auf. In einem von ihnen schwammen Eiswürfel.

"Trinken Sie auch Whisky, Mr. Schneider?"

Die Augen des Ingenieurs leuchteten auf.

"Sie haben noch Whisky, Sir? Ich dachte, sämtliche Vorräte seien aufgebraucht."

"Wir haben noch etwas. Trinken Sie Whisky?"

"Oh, gern, Sir." Der Ingenieur verdrehte begeistert die Augen.

"Ich auch", sagte Papp und nahm einen Schluck aus dem Glas mit Eis. "Nehmen Sie mit oder ohne Eis?"

Schneider sah, daß nur noch das Glas ohne Eis übrigblieb.

Er verkündete: "Grundsätzlich ohne Eis, Sir.'";

"Ich trinke mal mit, mal ohne. Das gefällt mir am besten. Ich bin gleich wieder da." Er grinste dem Ingenieur zu und verließ die Kabine. Schneider blickte auf die beiden Gläser. Er überlegte, ob er nicht einen kleinen Schluck nehmen sollte. Das würde vielleicht gar nicht auffallen.

Er erhob sich, um nach dem Glas ohne Eis zu greifen. Doch das Türschott glitt schon wieder auf. Germell trat mit seinem Ersten Offizier

ein. Der Oberst musterte den Ingenieur mit grimmigen Blicken, als sei dieser dafür verantwortlich, daß etwas Unbegreifliches geschehen war. Pelpo Papp grinste dem Ingenieur offen ins Gesicht. Er trank beide Gläser leer und erkundigte sich bei Germell, ob er etwas Whisky anbieten dürfe.

"Bitte", erwiederte der Oberst schroff. "Ich kann einen guten Schluck gebrauchen. Nun machen Sie schon den Mund auf, Mr. Schneider. Erzählen Sie endlich, was in Ihrem Verantwortungsbereich passiert ist."

Der Ingenieur begann mit stockender Stimme zu berichten. Oberst Germell blickte immer wieder zu Pelpo Papp hinüber, als wolle er sich vergewissern, daß er nicht träume. Der Erste Offizier nickte mehrmals, um ihm zu bestätigen, daß er alles so angetroffen hatte, wie Schneider behauptete.

"Gut. Sie können gehen", sagte Germell endlich.

Der Ingenieur erhob sich aufatmend und ging zur Tür, doch Papp rief ihn wieder zu sich zurück. Er reichte ihm ein Glas Whisky.

"Damit Sie nicht behaupten, wir hätten Ihnen nichts angeboten", sagte er grinsend.

Schneider nahm das Glas und eilte verblüfft hinaus.

"Geben Sie mir auch noch einen", befahl Germell. Papp bemerkte, daß Schweißperlen auf der Stirn des Kommandanten standen. Der Oberst sah besorgt aus.

"Pelpo, untersuchen Sie die Sache", befahl er. "Der Vorfall muß auf jeden Fall geklärt werden."

Danzen Germell verließ den Raum und kehrte in die Hauptleitzentrale zurück. Er ließ sich mit dem Leiter der Unterhaltungssektion verbinden und veranlaßte, daß seine Aufforderung zur Meuterei noch mehrmals in Abständen von jeweils

einer halben Stunde wiederholt wurde.

Pelpo Papp begann mit seinen Nachforschungen. Er zog einige Wissenschaftler und zwei Sicherheitsoffiziere hinzu. Sorgfältig untersuchten sie jede Spur, die sie finden konnten, ohne dabei nach vier Stunden zu einem Ergebnis gekommen zu sein.

Der Erste Offizier mußte seinem Kommandanten melden, daß er nicht einen einzigen Schritt vorangekommen war.

"Was auch immer an Bord gekommen ist, es ist verschwunden", teilte Papp bestürzt mit. "Es ist, als ob es sich in nichts aufgelöst habe."

Oberst Germell führte den Ersten Offizier in seine Kabine, um sich hier ungestört mit ihm unterhalten zu können. Er ließ sich über jeden Schritt informieren, den Papp unternommen hatte.

"Ich habe den Eindruck, daß Sie keinen Fehler gemacht haben, Pelpo", stellte er schließlich fest. "Damit wird mir die Sache unheimlich. Niemand und nichts kommt an Bord, um dann anschließend gleich wieder zu verschwinden."

"Sie sagen - Niemand! Sie sind also auch der Ansicht, daß es sich um ein denkendes Wesen handelt?"

"Die Spuren, die Sie mir geschildert haben, lassen keinen anderen Schluß zu."

"Bei der Suche nach diesem Etwas wurde mir mal wieder bewußt, wie groß der Tender eigentlich ist", gestand Papp. "Wer sich auf diesem Schiff verstecken will, hat größere Chancen, als die, die ihn suchen."

Der Interkom schlug an. Germell schaltete ein. Jasser Kanschos Gesicht erschien auf der Projektionsfläche.

"Danzen", begann er, "Ihr Aufruf zur Meuterei wird ..."

"Zum Teufel", schrie der Oberst. "Kümmern Sie sich um Ihren SPARTAC, und finden Sie die Milchstraße. Alles andere geht Sie nichts an."

3.

Jasser Kanscho blieb niedergeschlagen vor dem Interkom sitzen.

"So wenig mir Germell gefällt", sagte Kergjin Vasnotsch, "in einem muß ich ihm recht geben: Es ist wichtig, daß wir unsere Arbeit tun. Danach können wir uns gegen diese Meutereianstiftung immer noch empören. Je schneller wir die Milchstraße finden, desto geringer sind die Erfolgsaussichten des Obersten."

Der Chefastronom antwortete nicht. Er erhob sich und kehrte zu dem großen Bildschirm zurück, der in wenigen Minuten bereits die ersten Projektionen des SPARTAC-Schildes aufnehmen sollte.

Wenigstens eine halbe Stunde würde danach aber noch vergehen, bis die Positronik mit der Auswertung beginnen konnte, weil die Aussteuerung vorher nicht abzuschließen war.

Kanscho setzte sich in einen Sessel hinter einem Leitpult. Sich zu konzentrieren, fiel ihm schwer. Er wußte, was von dem Ergebnis seiner Arbeit alles abhing, doch die Gefahr, auf einem fremden Planeten, weitab von der Erde zu enden, belastete ihn allzu sehr.

Er nahm die ersten Schaltungen vor. SPARTAC wurde aktiviert. Ein Chaos von Lichtpunkten, Farbstrichen und Farbschleieren erschien auf dem Bildschirm. Nur an wenigen Stellen zeigte sich ein wirklich klares Sternenbild. Die Störungen wurden durch ungenaue Einjustierungen der Energiefeldprojektoren verursacht. Kanscho griff sich unwillkürlich an den Kopf. Er hatte nicht damit gerechnet, daß das erste Bild so schlecht ausfallen würde. Jetzt wurde ihm bewußt, daß es ein Fehler gewesen war, sich nicht ausschließlich auf eine Aufgabe zu konzentrieren. Er verdrängte die Fragen, die mit der Meutereiaufforderung zusammenhingen, aus seinem Bewußtsein und befaßte sich nur noch mit SPARTAC. Er zog das Hauptmikrophon vor die Lippen.

"Meine Herren", sagte er kühl. "Ich bin davon ausgegangen, daß es Ihre Absicht ist, unsere Heimatgalaxis zu finden. Ich scheine mich geirrt zu haben. Wenn Sie nicht in der Lage sein sollten, Ihre Arbeit korrekt zu verrichten, dann sagen Sie mir Bescheid. Ich bin gern bereit, das Team durch geeignetes weibliches Personal zu ersetzen."

"Tiefschlagmethode", stellte Kergjin Vasnotsch sarkastisch fest. "Du scheinst immer noch an den Wettkampf der Geschlechter zu glauben. Ihr Junggesellen seid doch unverbesserlich."

"Achtung! Ich rufe die einzelnen Projektoren ab. Justieren Sie Ihre Geräte neu ein, meine Herren."

Kanscho erhob sich und eilte zur Steuerpositronik hinüber, an der alle Grünlichter brannten. Die Projektion zeigte, daß damit jedoch noch keine ausreichende Feinabstimmung erreicht war.

Der Astronom rückte seine Brille zurecht, die ihm bis zur Nasenspitze hinuntergerutscht war. In mühseliger Arbeit kontrollierte er Projektor um Projektor. Dabei blickte er immer wieder zum Bildschirm hinüber, der eine Wand des Observatoriums ausfüllte. Allmählich klärte sich das Bild. Die Farbschleier verschwanden. Deutlich schälten sich die Sterne und Galaxien heraus.

"Wenn Oberst Germell mit seinen Plänen durchkommen sollte, Jasser, dann sollten wir versuchen, zwei Beiboote zu bekommen", sagte Vasnotsch, der Kanscho tatkräftig unterstützte und erheblichen Anteil daran hatte, daß sich die Leistung des SPARTAC von Sekunde zu Sekunde verbesserte.

"Zwei Beiboote? Warum zwei?"

"Wir haben ein Schwarzes Loch am Rand der Galaxis entdeckt", erinnerte Vasnotsch. "Das wäre doch eine Gelegenheit, endlich einmal zu klären, ob es möglich ist, ein überlicht-schnelles Objekt in ein Schwarzes Loch hineinzumövriren und wieder herauszuholen. Mit einem nur lichtschnellen Objekt geht's nicht, wie wir wissen. Wie aber steht es mit einem Raumschiff, das im Schwarzen Loch auf Hyperraumflug umgeschaltet werden kann?"

"Wir waren uns darüber einig, daß es theoretisch wieder herausfliegen kann, daß es praktisch aber nicht funktioniert, weil niemand in der Nullzone auf Hyperraumtriebwerke umschalten kann." Kanscho blickte seinen Assistenten mißbilligend durch die Brille an. "Außerdem haben wir jetzt eine andere Aufgabe zu erfüllen. Würdest du dich, bitte, bemühen, hier dein Bestes zu geben? Das wäre mir mehr wert." "Du hast keine Phantasie." "Aber einen Assistenten, der offensichtlich Ameisen im Gehirn hat."

Kergjin Vasnotsch murmelte noch etwas, aber Kanscho tat, als habe er nichts gehört. Er schloß die Vorbereitungen ab und drückte dann einen Knopf am Interkom. Die Hauptleitzentrale meldete sich.

"Dürfte ich nunmehr um die Rundschaltung bitten?" fragte er. "Ist es soweit?"

Kanscho unterbrach die Verbindung, ohne auf die Frage des Funkleitoffiziers einzugehen. Bruchteile von Sekunden später leuchtete das Freizeichen an einem Kontrollinstrument vor ihm auf. Er wußte, daß in diesem Augenblick sämtliche Bildschirme, die nicht für den internen Dienstbetrieb gebraucht wurden, mit dem SPARTAC-Projektionsfeld gleichgeschaltet waren. Das bedeutete, daß sämtliche Besatzungsmitglieder die Suche nach der Milchstraße mitverfolgen konnten und über jedes Zwischenergebnis sofort informiert wurden.

Jasser Kanscho wurde sich dessen bewußt, daß er plötzlich die Möglichkeit besaß, ebenfalls einige Worte an alle zu richten. Damit hätte er den Worten des Kommandanten einige stichhaltige Gegenargumente hinterherschicken können. Aber er verzichtete darauf, diese Chance zu nutzen. Er wußte, daß alle zwanzigtausend Menschen auf die Bildschirme blickten und hofften. Lange, allzu lange lebten sie nun schon in Ungewißheit. Sie wollten endlich wissen, ob es noch eine Spur von Hoffnung gab, die Milchstraße jemals wiederzufinden.

Kanscho konnte nachempfinden, was die Terraner gefühlt hatten, als die Erde aus der heimatlichen Galaxis verschwand. Es mußte ein Schock für sie gewesen sein. Sie mußten sich heimatlos gefühlt haben. Für alle Menschen, die jemals die Erde verlassen hatten, war eine tiefverwurzelte Sehnsucht nach diesem Planeten geblieben. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß sich viele Planeten-Staaten später von Terra abgewendet oder sogar Krieg gegen die Erde geführt hatten.

Ebenso war es für die Menschen, die die Heimatgalaxis mit der Erde verlassen hatten. Die Milchstraße war für sie die wirkliche Heimat. Dafür gab es keinen Ersatz. Dorthin zog es sie zurück, obwohl es auch hier Sonnen gab, unter denen die Erde leben konnte.

Kanscho selbst erging es ebenso. Auch er konnte sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die Erde für alle Ewigkeiten in dieser Galaxis und im Mahlstrom bleiben sollte.

Für ihn war der Auftrag, die Milchstraße zu finden, daher mehr als ein wissenschaftliches Experiment.

Mit leiser, eindringlicher Stimme begann er, die Sternenbilder auf dem Projektionsschirm zu kommentieren. Mit Hilfe der Positronik und der Laserverstärkung holte er vereinzelte Abbildungen stärker heran, so daß wesentlich mehr Einzelheiten zu erkennen waren. Zur gleichen Zeit tastete die Hauptpositronik des Tenders das Spiegelbild ab, das SPAR-TAC erfaßte. Zusammen mit der kleineren, aber stark spezialisierten Positronik des Observatoriums verglich sie die Daten. Auf diese Weise analysierte sie Bildsektor für Bildsektor und versuchte, Übereinstimmungen mit den eingespeicherten Daten zu finden.

Stunde um Stunde verrann. Allmählich ließ die Spannung nach. Die Menschen an Bord verloren die Hoffnung, daß sich dieses Mal ein Erfolg einstellen könnte.

Dann aber schrie Jasser Kanscho plötzlich auf.

"Wir haben etwas gefunden!" rief er. "Der erste Anhaltspunkt!"

Oberst Danzien Germel meldete sich Sekunden später über Interkom.

"Reden Sie schon, Jasser. Was ist los?" fragte er.

"Stören Sie mich gefälligst nicht", entgegnete der Astronom unerwartet scharf. Er schaltete ab und widmete sich seiner Arbeit mit glühendem Eifer. Er hatte das Bild einer Galaxis identifizieren können, das annähernd mit den gespeicherten Daten übereinstimmte.

Eine halbe Stunde verstrich. Kanscho und Vasnotsch arbeiteten fiebrhaft. Sie gaben im Abstand von wenigen Sekunden weitere Daten zu dem Team von Assistenten hinunter, die zwei Decks tiefer im großen astronomischen Zentrum arbeiteten.

Dann rief Kanscho die Hauptleitzentrale.

"Danzien", sagte er energisch. "Wir müssen unsere Position verändern."

"Sagen Sie doch schon, was Sie aufgespürt haben", forderte der Köm-: mandant.

"Gedulden Sie sich noch eine halbe Stunde, Danzien." Er gab den Kurs durch, den der Tender nach seinem Willen einschlagen sollte. Oberst Germell war einverstanden. Dies war ihr Auftrag, und noch wollte er sich daran halten.

Der DINO-Tender MEBRECCO nahm Fahrt auf.

SPARTAC brauchte nicht abgeschaltet zu werden. Das gigantische Spiegelfeld raste mit durch den Raum, da die Energiefeldprojektoren fest mit dem Raumschiff verbunden waren. Die Astronomen arbeiteten mit höchster Konzentration.

Fast eine Stunde lang flog der Tender mit einer Geschwindigkeit, die nur knapp unter der des Lichtes lag, auf dem Kurs, den Kanscho bestimmt hatte.

Dann endlich ließ der Chefastronom den Raumflug abstoppen.

"Jasser - was ist los?" fragte der Kommandant erregt an. "Wollen Sie uns nicht endlich sagen, was Sie gefunden haben?"

"Wir werten noch aus", antwortete Kanscho mit fiebrig glänzenden Augen.

Wiederum verstrich eine halbe Stunde. Dann ertönte ein Gong. Jasser Kanscho schaltete sich in das Rundnetz ein und erreichte damit sämtliche Besatzungsmitglieder.

"Wir haben Erfolg gehabt", teilte er mit fast nüchtern wirkender Stimme mit. "Wir wissen jetzt, wo die Milchstraße ist, In etwa zwei Minuten werden wir eine Ausschnittsprojektion bringen, die sie deutlich zeigt. Alle Zweifel sind ausgeschlossen. Das Ergebnis ist von der Positronik vierfach überprüft und bestätigt worden."

Eine Welle der Sympathie überflutete mich, als ich das Schicksal der Gasförmigen erriet. Nein - ich muß mich korrigieren.

Die so seltsam geformten Lebewesen waren nicht gasförmig. Dieser erste Eindruck hatte getäuscht. Ihre Körper waren weich, und das Innere schien hauptsächlich flüssig zu sein. Aber das war ein Nachteil, mit dem sie offenbar recht gut fertig geworden waren.

Immerhin war es ihnen gelungen, eine Entwicklungsstufe zu erreichen, auf der sie den Raumflug bewältigten.

Ich tastete mich vorsichtig durch den Raumgleiter, wobei ich ständig darauf achtete, keiner dieser fremdartigen Intelligenzen zu begegnen. Ich wollte dramatische Ereignisse wie bei dem Eintritt in den Sternengleiter vermeiden.

Jetzt erschienen mir die Wesen, die mit diesem Raumkörper flogen, wie Kinder. Noch nie hatte ich erlebt, daß irgend eine Intelligenz ihren Planeten verließ, in die Weite hinausjagte und dann nicht zurückfinden konnte.

Ich war versucht, mich ihnen offen zu präsentieren und ihnen meine Hilfe anzubieten. Sie konnten sie gut gebrauchen. Allein schienen sie mir doch recht hilflos zu sein. Doch würden sie sie auch annehmen?

Vielleicht nicht, denn nun glaubten sie zu wissen, woher sie gekommen waren. Ich drängte mich in die Energieschaltkreise ihres Kommunikationssystems und lauschte. Keineswegs überrascht stellte ich fest, daß ich es nicht verlernt hatte, eine Fremdsprache schnell zu analysieren, zu verstehen und zu erlernen. Ich war ein wenig enttäuscht, weil sich die Fremden mit simplen Lautgruppen zufrieden gaben. Wiederum fragte ich mich, ob sie wirklich die Erbauer des Sternengleiters waren.

Plötzlich sah ich eine Aufgabe für mich.

Sollte ich zusehen, wie diese Entitäten hilflos durch den Weltraum irrten? Es wäre ehrenhaft für mich gewesen, sich ihnen behutsam zu nähern und sie sanft zu lenken, so daß sie es selbst kaum merkten.

Völlig in Gedanken versunken, ließ ich mich durch den Boden eines Raumes gleiten, der mit Ausrüstungsgütern gefüllt war. Als ich sah, was ich angerichtet hatte, war es schon zu spät.

In dem Raum darunter befanden sich acht Fremde. In drei von ihnen stürzte ich hinein. Meine Gliedmaßen durchbohrten sie, bevor ich mich noch zurückziehen konnte.

Ich vernahm die angstvollen Schreie der anderen, die aufsprangen und auf eine Wand zueilten. Offensichtlich wollten sie vor mir fliehen. Ich streckte ihnen zwei Taster entgegen, wobei ich mich so achtsam wie möglich bewegte. Drei von ihnen waren in ihrer Panik zu ungeschickt. Sie warfen sich gegen meinen Arm, als wollten sie ihn zur Seite schieben. Er zerschnitt ihre Leiber.

Namenloses Entsetzen erfaßte mich. Ich zog mich bis in den äußersten Winkel des Raumes zurück und winkte freundlich mit einem Tastfänger. Ich sah, daß einer der beiden noch Lebenden in ein Gerät sprach, und begriff, daß er seine Freunde benachrichtigte.

"Du brauchst keine Angst vor mir zu haben", verkündete ich. "Niemand braucht sich vor mir zu fürchten. Ich bin als Freund an Bord dieses Sternengleiters gekommen, um euch zu helfen."

Er sprang auf und griff nach dem anderen, der bei ihm war.

"Mein Gott", schrie er. "Er versteht uns."

Glücklich darüber, eine erste Verbindung zu ihnen geschaffen zu haben, sprühte ich eine Kaskade von Licht von mir. Viel zu spät merkte ich, daß ich ihre physische Belastbarkeit wieder einmal unterschätzt hatte. Sie warfen ihre Arme hoch. Ihre Leiber verfärbten sich schwarz. Ihre Kleider flammtten auf. Tot sanken die beiden Fremden zu Boden.

Ich stürzte in ein Sakrto der Enttäuschung. In diesen Momenten wußte ich einfach nicht, was ich tun sollte. Hatte ich Äonen im Nichts verbracht, nur mit meinen eigenen Gedanken beschäftigt, um als Schänder unter die Lebenden zurückzukehren? Solange ich an Bord dieses Sternengleiters war, hatte ich nichts weiter getan, als meinen Rettern den Weg zum Strahlenden Berg verlegt.

Ich weiß nicht, wie lange ich im Nichts gewesen war, eingeschlossen in eine Kapsel. Zeit spielte schließlich keine Rolle für mich. Ich war nichts als ein denkendes Hirn, das versuchte, den Geheimnissen des Universums und der Schöpfung auf die Spur zu kommen. War ich nicht zu dem Schluß gekommen, daß ich ein sinnvolles Leben geführt hatte? Hatte sich nicht die Überzeugung in mir verfestigt, daß es sowohl den Unsichtbaren als auch den Strahlenden Berg tatsächlich gab? Ich glaubte, sogar zu wissen, in welchem Bereich des Universums das Ziel aller Lebenden zu suchen war.

Und jetzt?

Mußten mich die Fremden nicht für ein Monstrum halten, das lediglich tötete?

"Das Ungeheuer hat zugeschlagen, Sir", sagte Pelpo Papp. "Acht Frauen sind dabei getötet worden."

Kommandant Danzien Germell, der eine kurze Ansprache an die Besatzung der MEBRECCO vorbereitete, erhob sich. Seine großen Hände strichen unruhig an seinem Gürtel entlang.

"Wo?" fragte er.

"Im Kontrollraum der HÜ-Feldgeneratoren."

Der Oberst zuckte zusammen. Der bezeichnete Raum, von dem aus die Feldgeneratoren zum Aufbau der HÜ-Schirme gesteuert wurden, lag fast im Zentrum der Tenderplattform und wurde von zahlreichen doppelt gepanzerten und gesicherten Anlagen umgeben. Wenn das unbekannte Objekt bereits so weit vorgedrungen war, ohne daß eine der Alarmvorrichtungen angeschlagen hatte, dann bestand höchste Gefahr für das ganze Schiff.

"Das Ding kann sich also frei an Bord bewegen", stellte Germell beunruhigt fest. "Kommen Sie, Pelpo, ich möchte mir das ansehen."

Durch Antigravschächte und über Gleitstraßen gelangten die beiden Männer innerhalb weniger Minuten zu dem bezeichneten Kontrollraum, der von Sicherheitsoffizieren abgeschirmt wurde. Überall auf dem Weg dorthin merkte der Kommandant, daß äußerste Unruhe an Bord herrschte. Die Besatzung litt unter der mehrfachen Belastung.

Eine Gasse öffnete sich vor ihm. Germell betrat den Kontrollraum. Er war ein harter Mann, der schon viel gesehen hatte. Beim Anblick der verstümmelten Leichen aber wurde ihm übel. Er fing sich jedoch rasch wieder.

"Mrs. Bromkey konnte noch über Interkom melden, daß das Ding hier eingedrungen war", teilte einer der Sicherheitsoffiziere mit. "Sie behauptete, es sei durch die Decke herabgekommen. Wir konnten noch nicht feststellen, ob das wirklich stimmt."

Germell blickte nach oben. Nichts deutete darauf hin, daß irgend etwas die Lumisplastschicht durchbrochen hatte.

"Was hat dieses - hm - Ding getan?" fragte der Oberst. Er räusperte sich. "Ich meine, außer daß es diese Frauen getötet hat? Fehlt etwas?"

"Nichts", antwortete der Sicherheitsoffizier.

"Lassen Sie die Leichen ins Medo-Center bringen. Doc Holly soll sie genau untersuchen. Teilen Sie ihm mit, daß ich den Befund in spätestens einer Stunde erwarte."

"Eine Stunde, Sir?"

"Sie haben mich richtig verstanden. Kommen Sie, Pelpo." Germell stürmte auf den Gang hinaus und eilte mit dem Ersten Offizier in die Hauptleitzentrale zurück.

"Haben wir einen Kosmopsychologen an Bord?" fragte er, als sie sie betraten.  
"Soweit ich informiert bin, ist der Assistent von Kanscho nicht nur Astronom, sondern auch Kosmopsychologe."  
"Rufen Sie ihn zu mir."

Germell eilte zum Funkleitstand.

"Setzen Sie sich mit dem TV-Zentrum in Verbindung", befahl er dem Funk- und Ortungsoffizier. "Ich will in fünf Minuten zur Besatzung sprechen. Sorgen Sie dafür, daß entsprechende Informationen an alle Decks ergehen."

Der Kommandant ging zum Panoramaskirm hinüber und blieb sinnend davor stehen. Er betrachtete das Bild der heimatlichen Milchstraße, das von SPARTAC auf die gesamte Bildfläche projiziert wurde. Auch er zweifelte nicht im geringsten daran, daß Jasser Kanscho die richtige Galaxis gefunden hatte. Damit war zugleich auch der Hauptauftrag, den die MEBRECCO erhalten hatte, erfüllt.

Ein Adjutant kam zu ihm und teilte ihm mit, daß er zur Besatzung sprechen konnte. Germell nahm auf dem Sessel des Kommandanten Platz. Er blickte ernst in die Linsen der Aufnahmekameras.

"Wir wollen uns keine falschen Hoffnungen machen", erklärte er ohne Einleitung. "Wir haben die Milchstraße entdeckt. Sie ist einwandfrei identifiziert worden. Ein Irrtum ist ausgeschlossen."

Das bedeutet nun aber noch lange nicht, daß Rhodan mit der Erde in unsere Galaxis zurückkehren kann. Ganz und gar nicht. Wir alle wissen, daß die Laren nur darauf warten, daß der Großadministrator ein derartiges Manöver unternimmt. Es würde in den Untergang führen. Rhodan wird also hier im Mahlstrom bleiben. Er hat keine andere Möglichkeit. Wir werden uns von ihm trennen.

Je schneller, desto besser. Selbstverständlich werden wir ihn darüber informieren, daß wir Erfolg hatten. Wir werden ihm sämtliche Daten übergeben. Aber wir werden nicht zur Erde zurückkehren.

Wir bauen uns unsere eigene Zukunft auf einem paradiesischen Planeten auf, der uns ein weitgehend sorgenfreies Leben erlaubt.

Bis dahin werden wir ein Problem lösen, das uns erheblich beschäftigt. Es ist ein unbekanntes Objekt an Bord gekommen.

Bis jetzt haben wir es noch nicht stellen können, aber das ist nur eine Frage der Zeit. Ich weiß, daß wir mit dem Unbekannten leicht fertig werden können. Unser Programm wird deshalb nicht unterbrochen. Wir starten in zwei Stunden in die nächstliegende Galaxis, so daß wir weit genug von Mahlstrom entfernt sind. Auf dem Flug dorthin werden wir über den Beschuß, eine eigene Kolonie zu gründen, abstimmen. Ich weiß, daß eine klare Mehrheit sich für die Kolonie entscheiden wird. Ich danke Ihnen."

Germell schaltete ab und erhob sich. Er lächelte unergründlich, als er Kergjin Vasnotsch sah, der zusammen mit Pelpo Papp in die Zentrale kam. Der Astronom und Kosmopsychologe war flachsblond. Sein Äußeres wirkte vernachlässigt. Er bewegte sich ungelenk.

"Mr. Papp hat Sie über Ihre Aufgaben unterrichtet?" fragte der Oberst.

"Er hat es versucht, Sir."

"Versucht?" Überrascht blickte der Kommandant Pelpo Papp an.

"Mr. Kergjin Vasnotsch ist der Ansicht, daß seine Aufgabe einzig und allein darin liegt, Brille zu unterstützen."

"Wenn Sie damit Mr. Kanscho meinen, Sir, haben Sie recht", sagte Vasnotsch. "Wir haben genügend zu tun."

Er musterte Oberst Germell, als habe er ihn noch nie gesehen.

"Außerdem nehme ich von Meuterern keine Anweisungen entgegen."

"Zeigen Sie ihm die Leichen, Pelpo", befahl der Kommandant ruhig. Er wartete, bis die beiden Männer die Zentrale verlassen hatten, dann gab er dem Piloten der MEBRECCO Anweisungen, Berechnungen für einen Kurs vorzunehmen, der das Schiff noch weiter von der Erde weg - und bis an den äußersten Rand der Galaxis führen würde, in dem der Tender sich augenblicklich befand.

Die Entfernung zur Erde würde dann annähernd anderthalb Millionen Lichtjahre betragen.

"Das wird ausreichen", sagte Danzien Germeil kaum hörbar. "In ein oder zwei Generationen wird Rhodan vergessen sein."

4.

Professor Dr. Dr. Ashmil Horindolly, von den Offizieren und Mannschaften der MEBRECCO allgemein nur respektlos Doc Holly genannt, drehte sich mit seinem schwenkbaren Sessel herum. Er blickte den Ersten Offizier mürrisch an. Das schlohweiße Haar reichte ihm bis auf die Schultern herab. Die buschigen, ebenfalls weißen Augenbrauen bildeten zwei mächtige Schwingen.

"Die Stunde ist noch nicht um, Pelpo", sagte er.

"Das weiß ich, Doc. Ich möchte Mr. Vasnotsch nur die Leichen zeigen. Darf ich?"

"Wenn's sein muß."

Der Erste Offizier verzichtete darauf, dem Mediziner Fragen über die bisherigen Ergebnisse seiner Arbeit zu stellen. Er wußte, daß Doc Holly nichts mehr hätte, als Zwischenberichte zu geben. Er führte den Kosmopsychologen in den Kühlraum, in dem die Leichen lagen. Während er am Eingangsschott stehenblieb, ging Vasnotsch bis zu den Kühlwannen weiter.

Er sah sich die Wunden der Toten genau an, drehte sich danach um und kehrte zu Papp zurück. Sein Gesicht zeigte keine Regung.

"Nun?" fragte der Erste Offizier.

"Was - nun?"

"Was sagen Sie dazu?"

Vasnotsch zuckte mit den Schultern. Er schob die Hände in die Hosentaschen und ging an Papp vorbei in das Labor, in dem der Arzt mit seinen Mitarbeitern arbeitete. Papp folgte ihm und legte ihm die Hand an den Arm.

"Ich möchte etwas von Ihnen hören", sagte er energisch.

"Sie werden enttäuscht sein", entgegnete der Kosmopsychologe. "Ich arbeite nicht mit Ihnen zusammen."

"Dieses Ding könnte auch Sie erwischen."

"Dann habe ich Pech gehabt."

Der Offizier versteifte sich. Drohend verengten sich seine Augen.

"Moment mal, Mr. Vasnotsch. Ob es Ihnen paßt oder nicht, Sie unterstehen dem Kommandanten. Wenn er Ihnen einen Befehl erteilt, werden Sie ihn ausführen."

"Sorry, Mr. Papp, das werde ich nicht tun." Der Astronom lächelte harmlos. "Zwingen können Sie mich nicht."

"Der Kommandant wird entscheiden, was mit Ihnen geschieht." Papp wandte sich an den Mediziner. Er versuchte, sich seine Erregung nicht anmerken zu lassen, und lenkte sich durch eine Frage ab, die er normalerweise nicht gestellt hätte: "Haben Sie schon etwas herausgefunden, Doc?"

Dr. Horindolly blickte von Papp zu Vasnotsch und von diesem wieder auf den Ersten Offizier. Er erkannte die angespannte Situation und überwand seinen Widerwillen gegen Zwischenergebnisse. Er nickte.

"Allen Leichen ist sämtliches Acetylcholin entzogen worden", antwortete er.

"Damit kann ich nichts anfangen", entgegnete Papp. "Was hat das zu bedeuten?"

"Das weiß ich noch nicht. Acetylcholin ist ein Stoff, der an den Nervenendfasern elektrische Nervenimpulse in chemische umsetzt. Wo er fehlt, funktioniert nichts mehr. Aber das war nicht die Todesursache. Die Frauen sind durch die äußeren Verletzungen getötet worden. Immerhin muß ich vor einer Berührung dieses Wesens warnen. Es könnte sein, daß schon ein flüchtiger Körperkontakt zum Verlust dieses Gewebshormons führt. Das würde den sofortigen Tod bedeuten."

"Danke, Doc."

Pelpo Papp gab Vasnotsch einen befehlenden Wink und eilte mit ihm hinaus. Als sie wenig später die Hauptleitzentrale des Tenders betrat, saß Commander Germell vor dem Interkom und traf die letzten Vorbereitungen für die Abstimmung.

"Geben Sie Ihre Identifikationskarten in irgendeinen Interkom", erläuterte er gerade. "Das genügt. Die Schiffsspositronik wird Ihre Stimme registrieren. Es wäre sinnlos, die Stimme ein zweites Mal abzugeben. Die Positronik wertet nur die erste Abgabe. Wer für den Aufbau einer eigenen Kolonie und damit für eine zukunftsträchtige Entwicklung ist, sagt ja, wer für Rhodan votiert, sagt nein. Jede andere Formulierung macht

Ihre Stimme ungültig. Die Aktion dauert genau eine Stunde. Wer sich danach noch nicht geäußert hat, der hat die Gelegenheit dazu verpaßt."

Er sprach noch einige abschließende Worte und schaltete dann ab. Minuten später, begann die Abstimmung. Bis zu diesem Zeitpunkt blieb Oberst Germell in seinem Sessel sitzen und ließ sich durch nichts stören. Erst als die Positronik ihre Arbeit aufnahm, erhob er sich. Er bemerkte den Ersten Offizier und den Kosmopsychologen, die darauf gewartet hatten, daß er sich ihnen zuwenden würde. Er verschränkte die Arme vor der Brust. Papp und der Astronom kamen zu ihm.

"Nun, Mr. Vasnotsch, sind Sie zu einer Zusammenarbeit gegen das unbekannte Ding bereit?"

"Nein."

Die Miene des Kommandanten verdüsterte sich. Er drehte sich um und kehrte zu seinem Sessel zurück. Über die Schulter hinweg befahl er: "Mr. Vasnotsch wird in der Schall-Null-Zelle Gelegenheit haben, über seine Entscheidung nachzudenken."

Der Kosmopsychologe erschrak. Er wollte protestieren, aber Papp und ein weiterer Offizier packten ihn bei den Armen und führten ihn aus der Zentrale.

"In der Zelle befindet sich ein Interkom. Sie können es einschalten, wenn Sie es sich überlegt haben. Dann holen wir Sie heraus. Hoffentlich beeilen Sie sich", sagte Pelpo Papp.

Sie sanken in einem abwärts gepolten Antigravschacht zwei Decks nach unten. Dann öffnete sich ein Schott vor Vasnotsch. Die Offiziere schoben ihn hindurch. Das Schott schloß sich, und der Kosmopsychologe befand sich in einem Raum in dem es keine Geräusche gab.

Er klatschte in die Hände, aber auch das half nichts. In diesem Raum gab es keine Geräusche.

"Mein Gott, das halte ich nicht aus", sagte er.

Unwillkürlich hob er den Kopf.

Eine eigenartige Spirale schob sich durch die Decke herab.

An ihrer Spitze saß so etwas wie ein Auge. Es starrte ihn durchdringend an.

Kommandant Danzien Germell saß in seinem Sessel und blickte auf die positronische Bildanzeige, die den Verlauf der Abstimmung wiedergab. Pelpo Papp stand hinter ihm.

Eine halbe Stunde nach Beginn der Aktion hatten sich 67 Prozent der abgegebenen Stimmen für eine Meuterei gegen Rhodan ausgesprochen. 19 Prozent waren dagegen.

"Das sieht nach einem klaren Sieg aus", sagte der Erste Offizier. "Daran ändert sich nichts mehr."

"Ich habe es vorher gewußt, Pelpo." Der Oberst ließ sich von einem Adjutanten eine Tasse Kaffee reichen. Er trank sie bedächtig aus. "Geben Sie Order, das ermittelte Zielgebiet anzufliegen."

"Sie wollen das Ende der Abstimmung nicht abwarten?"

"Bis jetzt sind über 9000 Stimmen abgegeben worden. Das Ergebnis steht fest. Wir suchen uns unser Paradies."

Der Erste Offizier gab den Befehl an den Piloten weiter.

Die Vorbereitungen für den Start begannen. Minuten später sprangen die Waring-schen Konverter an. Die MEBRECCO nahm Fahrt auf und beschleunigte mit mittleren Werten. Pelpo Papp kehrte zum Kommandanten zurück.

"Wie weit sind Sie mit Ihrer Untersuchungskommission?" fragte Germell.

"Sobald die Abstimmung beendet ist, werden sämtliche Interkomgeräte an Bord eingeschaltet bleiben. Ein Team von Positronikern hat eine Spezialschaltung eingerichtet, die über die Hauptpositronik läuft. Wir werden 88 Prozent aller Räumlichkeiten an Bord überwachen können. Sobald sich das Ding irgendwo zeigt, wird die Positronik Alarm schlagen und uns sofort informieren, wo es ist. Ich habe vorgeschlagen, unseren ungebetenen Gast mit Desintegratorstrahlern anzugreifen und aufzulösen."

"Lassen Sie es mich wissen, wenn sie den blinden Passagier erwischen haben." Germell erhob sich und ging auf das Ausgangsschott zu. In diesem Moment trat Jasser Kanscho ein. Er stellte sich dem Obersten in den Weg.

"Weshalb nimmt die MEBRECCO Fahrt auf?" fragte er erregt. "Noch hat sich die Mehrheit nicht für die Befehlsverweigerung entschlossen."

"Doch, das hat sie, Jasser", erwiderte Germell gelassen. Er zeigte auf die Zwischenergebnisse. 12.000 Stimmen waren abgegeben worden. 68,5 Prozent waren für den Weg, den der Kommandant vorgeschlagen hatte. Nur 18,7 Prozent sprachen sich dagegen aus. "Daran ist nichts mehr zu rütteln. Die Entscheidung ist gefallen."

Kanscho wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er rückte seine Brille zurecht und blickte sich nervös in der Zentrale um.

"Okay, Danzien, Dann habe ich wohl verloren", sagte er schließlich. "Ich werde mit allen, die mit nein gestimmt haben, von Bord gehen. Wir benötigen eine Korvette."

"Abgelehnt, Jasser."

Oberst Germell schritt an dem Astronomen vorbei durch das Schott, doch Kanscho folgte ihm.

"Was soll das heißen?" fragte er scharf. Danzien Germell drehte sich um und lächelte herablassend.

"Ist das so schwer zu verstehen?"

"Sie wollen uns zwingen, bei Ihnen zu bleiben?"

"Erraten, Brille."

"Dazu haben Sie kein Recht! Sie fürchten, wir könnten Rhodan verraten, wohin Sie sich gewendet haben, nicht wahr?"

"Möglichwerweise."

"Sind Sie sich dessen bewußt, was geschehen wird, wenn Ihr Entschluß an Bord bekannt wird?"

"Es wird nichts passieren, Brille." Germell kreuzte die Arme vor der Brust. "Überhaupt nichts."

"Sie täuschen sich, Danzien, Wir werden uns nicht von Ihnen terrorisieren lassen."

Jasser Kanscho ballte die Fäuste.

Vor Erregung versagte ihm die Stimme. Er dreht sich um und eilte davon. Oberst Germell betrat die Kommandantenkabine. Er setzte sich an seinen Arbeitstisch und holte ein Bündel von dicht beschrifteten und mit Zeichnungen versehenen Folien daraus hervor. Er vertiefte sich in die von ihm entworfenen Pläne für die neue Kolonie, die nach seinen Vorstellungen paradiesischen Zuständen nahe kommen sollte. Für nahezu eine halbe Stunde vergaß er alle Probleme, die sich in den letzten Tagen ergeben hatten. Dann meldete sich der Erste Offizier bei ihm.

"Das endgültige Ergebnis liegt vor, Sir." Papp reichte ihm einen Zettel.

"68,7 Prozent dafür, 18,4 Prozent dagegen, 9,6 Prozent Enthaltungen und 3,3 Prozent ungültige Stimmen", las Germell laut. "Na, was wollen wir mehr? Dann ist ja alles in Ordnung."

Der Kommandant zerknüllte die Folie und warf sie in den Müllvernichter. Germell schien gelangweilt zu sein.

"Sie freuen sich nicht?" fragte Papp.

"Warum? Haben Sie an dem Ergebnis gezweifelt? Wenn ich nicht von Anfang an gewußt hätte, daß meine Entscheidung richtig ist, hätte ich sie gar nicht erst getroffen."

Er erhob sich und holte sich ein Erfrischungsgetränk aus dem Automaten.

"Unterrichten Sie die Besatzung. Geben Sie auch bekannt, daß die Neinsager bei uns bleiben werden", befahl er.

"Das war Germells großer Fehler", sagte Jasser Kanscho. "Damit ist er zu weit gegangen."

Der Astronom blickte sich im Kreise seiner zwanzig Assistenten um. Einige Wissenschaftler anderer Disziplinen betraten den großen Kartenraum, in dem die Gegner der AntiRhodan-Politik zusammengekommen waren. Kanscho begrüßte sie mit fahriger Handbewegung.

"Wir haben ein Recht darauf, zur Erde zurückzufliegen zu können", rief einer der Assistenten. "Und ich bin dafür, daß wir für unser Recht kämpfen."

Kanscho ging zum Interkom und schaltete ihn aus. Die Worte des Ersten Offiziers klangen ihm noch in den Ohren nach.

"Ich werde notfalls auch allein versuchen, ein Beiboot zu bekommen", erklärte der Chefastronom. "Oberst Germell ist ein Meuterer. Seine Befehle sind für mich nicht mehr bindend. Ich will zur Erde. Je mehr mich begleiten, desto besser."

Jetzt wirkte Kanscho energisch und kraftvoll. Erhebliche Unruhe entstand. Mehrere Assistenten sprachen gleichzeitig, bis der Chef die Arme hob und um Ruhe bat.

"Ich habe mich entschlossen, das nächste Waffendepot im Handstreich zu nehmen", gestand er. "Dafür benötige ich etwa acht Männer. Wer ist dabei?"

Fast alle Anwesenden meldeten sich spontan. Kanscho suchte acht Assistenten aus, die in seiner Nähe auf den Tischen saßen.

"Wir werden Sie sofort informieren, wenn wir die Waffen haben. Sie werden dann zu uns durchstoßen, so daß wir Sie ausrüsten können. Wir müssen schnell und konsequent handeln - sonst sehen wir die Erde nie wieder."

"Wollen Sie damit sagen, daß Sie die Waffen auch einsetzen werden, wenn es notwendig sein sollte?" fragte die Biologin Akshek Meyro-shon, eine Sino-Terranerin.

"Selbstverständlich", antwortete Kanscho entschlossen. "Der Kommandant behandelt uns wie Gefangene. Er will uns in eine Gegend des Universums fliegen, die uns nicht gefällt. Damit entführt er uns für alle Zeiten von unserem Zuhause. Was

Germeil macht, läßt sich nur noch mit dem Wort Verbrechen definieren. Wenn wir keine Waffen einsetzen, haben wir auch keine Chancen mehr. Dessen sollten wir uns bewußt sein."

Er lächelte begütigend.

"Niemand zwingt Sie, sich uns anzuschließen, Akshek. Wir werden Ihnen keinen Vorwurf machen, wenn Sie ebenfalls meutern wollen."

Er ging auf den Ausgang zu. Seine Assistenten folgten ihm. Einer der anderen Wissenschaftler übernahm die Leitung der Diskussion. Eine verschworene Gemeinschaft bildete sich, die bereit war, um ihre Freiheit zu kämpfen. Akshek Meyroshon verließ den Raum nicht. Sie blieb.

Jasser Kanscho stürmte mit seinen Männern bis zu einem Antigravschacht, polte ihn nach unten um und sank in ihm zwei Decks nach unten. Danach eilten sie über eine Gleitstraße bis fast zur Peripherie des kugelförmigen Teils des Flottentenders. Vor ihnen erhob sich ein feuerrotes Panzerschott. Kanscho drückte eine Taste. Ein Interkom leuchtete auf. Das Gesicht eines Sergeanten formte sich auf dem Bildschirm.

"Öffnen Sie, schnell", rief der Chefastronom. "Dieses verfluchte Ding ist dort hinten wieder aufgetaucht. Beeilen Sie sich. Es hat schon mehrere Tote gegeben."

Das Panzerschott glitt zur Seite. Damit verstieß der Sergeant eindeutig gegen seine Dienstvorschriften. Er hätte bei seinem vorgesetzten Offizier nachfragen müssen. Jasser Kanscho sprang durch den entstehenden Spalt in das Waffenmagazin.

Der Sergeant kam ihm entgegen. Unerwartet wuchtig schlug ihm der Astronom die Faust unter das Kinn. Damit konnte er ihn jedoch noch nicht fällen. Der Verwalter des Magazins taumelte überrascht zurück. Er prallte mit dem Rücken gegen eine Wand und griff nach seiner Impulsautomatik. Kanscho warf sich auf ihn und hielt ihm den Arm fest. Jetzt kamen ihm die Assistenten zur Hilfe. Einer von ihnen betäubte den Sergeanten mit einem Faustschlag gegen das Kinn.

Kanscho nahm die Impulsautomatik an sich. Damit öffnete er einen der doppelt gesicherten Waffenschränke. Er feuerte die Waffe auf das Schloß ab und verbrannte es.

Kanscho wußte, daß im gleichen Moment eine Alarmsirene in der Zentrale aufheulte. Der Waffenleitoffizier war unterrichtet, daß eines der Magazine überfallen worden war.

"Schnell", drängte er Kanscho. "Wir haben wenig Zeit."

Die Assistenten nahmen an Impulsautomatiken, Strahlern und Thermoblastern an sich, was sie tragen konnten. Innerhalb von zwei Minuten war der Überfall beendet. Kanscho eilte seiner Truppe voraus auf den Gang hinaus.

Ein Offizier kam ihnen vom Antigravschacht her entgegen.

Er hielt ein Desintegratorgewehr schußbereit in den Händen. Als er Kanscho sah, schoß er ohne Anruf. Der grüne Energiestrahl fauchte über den Kopf des kleinen Astronomen hinweg und fuhr einem der Assistenten mitten in die Stirn.

Kanscho blieb entsetzt stehen. Er benötigte einige Sekunden, bis er das Schreckliche erfaßt hatte.

"Sind Sie wahnsinnig?" rief er keuchend. "Was tun Sie denn?"

"Wenn Sie die Waffen nicht sofort fallen lassen, erschieße ich Sie ebenfalls, Brille", antwortete der Offizier.

Kanscho zögerte. Er hatte zwar erklärt, daß er mit aller Energie um seine Freiheit kämpfen würde, doch jetzt stand er einem Mann gegenüber, den er schon lange Jahre kannte. Er konnte nicht so ohne weiteres auf ihn schießen, auch wenn er sein Feind war.

"Seien Sie doch vernünftig", sagte er. "Wir können doch ..."

Einer der Assistenten feuerte kalt und überlegt. Der sonnenhelle Strahl aus atomarer Energie durchbohrte die Brust des Offiziers und schleuderte ihn zurück.

"Weiter", schrie einer der anderen Helfer Kanschos. Sie drängten den Astronomen voran. Kanscho rannte los. Er nahm das Desintegratorgewehr des Offiziers an sich und sprang in den Antigravschacht, nachdem er ihn umgepolt hatte.

Überall im Schiff heulten die Alarmsirenen.

Die Truppe ließ sich nicht mehr aufhalten. Als ihnen einige Soldaten entgegenkamen, kurz nachdem sie den Schacht verlassen hatten und sich dem Observatorium näherten, schoß einer der Assistenten. Er verletzte keinen aus der Mannschaft. Die Warnung genügte jedoch. Der Weg war frei. Die Soldaten flüchteten auf Seitengänge. Kanscho registrierte, daß sie alle unbewaffnet waren. Er war froh, daß es nicht zu einem Kampf mit ihnen kam.

Er rannte in den Versammlungsraum, wo die anderen Assistenten und die Wissenschaftler anderer Disziplinen auf sie warteten. Rasch verteilt er die Waffen.

Der Interkom schaltete sich ein. Das gerötete Gesicht des Kommandanten zeichnete sich auf dem Schirm ab. Unwillkürlich wandte sich der Chef astronom dem Gerät zu.

"Sind Sie wahnsinnig geworden?" brüllte Oberst Germell.

"Der Wahnsinnige an Bord sind Sie, Danzien" entgegnete Kanscho gefaßt.

"Sie haben einen meiner Offiziere ermordet, Brille", fuhr der Oberst mit zornbebender Stimme fort. "Dafür werden Sie zu zahlen haben. Ich bringe Sie vor ein Kriegsgericht."

"Machen Sie sich nicht lächerlich, Danzien", sagte Kanscho.

"Sie haben sich mit Ihrer Aktion außerhalb der Gesetze gestellt. Ich handle aus Notwehr heraus. Sie sind ein Meuterer."

Wenn Sie uns kein Schiff geben, mit dem wir zur Erde zurückkehren können, werden wir uns ein Schiff erkämpfen."

"Brille", erklärte Germell mühsam beherrscht. "Wir haben Sorgen genug. An Bord befindet sich ein unbekanntes Objekt. Es gefährdet uns alle. Wir können uns Auseinandersetzungen an Bord nicht leisten. Sie könnten uns alle Kopf und Kragen kosten."

"Das sind Ihre Probleme, Danzien. Stellen Sie eine Korvette ab, und Sie vermeiden alle Unannehmlichkeiten."

Oberst Germell schaltete den Interkom ab. Der Bildschirm wurde milchig. Jasser Kanscho blieb stehen, wo er war. Auch ihn beunruhigte das unbekannte Wesen an Bord. Er wäre erleichtert gewesen, wenn er gewußt hätte, wo es war, bestand doch die Möglichkeit, daß es sich gerade an Bord jenes Schiffes versteckt hielt, mit dem er und seine Männer zur Erde fliegen wollten. Er war sich darüber klar, daß sie ein offenbar gefährliches Fremdwesen nicht mit zur Erde nehmen durften. Ein derartiger Fehler konnte unabsehbare Folgen für die Menschheit haben.

Kergijin Vasnotsch schrie vor Angst und Entsetzen, aber die schallschluckenden Wände sogen alle Laute in sich auf, so daß er sich selbst kaum hören konnte.

Ein rundes, kopfgroßes Ding kam durch die Decke, ohne diese zu beschädigen. Es war mit violetten Borsten dicht besetzt. Dazwischen lagen zahlreiche augenähnliche Ovale. Daneben senkten sich vier weiße Zähne herab. Sie waren etwa einen Meter lang und kamen aus in vielen Farben schillernden Fortsätzen hervor. Das ganze Wesen blieb dem Kosmopsychologen jedoch verborgen, denn es verharrte über der Decke.

Das, was Vasnotsch für Zähne hielt, machte kreisende Bewegungen über ihm, so daß er den Eindruck gewann, das fremde Wesen warte auf den Moment, in dem es am besten zubeißen könne.

Der Kosmopsychologe lag flach auf dem Boden, die Arme und Beine gespreizt. Als einige Sekunden verstrichen waren, ohne daß der Fremde ihn getötet hatte, begann er zu überlegen. Dies war die fremdartigste Entität, der er je begegnet war. Er hatte keinerlei Anhaltspunkte über Sozialverhalten, Psychologie und Kommunikationsstrebungen. Er wußte, daß er etwas tun mußte, aber er wußte nicht, was.

"Du hast Angst?" fragte der Unheimliche.

Vasnotsch richtete sich überrascht auf. Er wunderte sich, daß der Null-Schall-Effekt aufgehoben war.

"Allerdings", antwortete er. "Bisher hast du alles getötet, was dir in den Weg gekommen ist."

"Das war nicht meine Absicht."

Kergjin Vasnotsch beruhigte sich innerhalb weniger Sekunden.

Er begriff.

"Du hast schon mehrmals versucht, dich mit uns zu verständigen?"

"Das habe ich."

"Du darfst uns nicht berühren. Damit tötest du uns."

"Ich werde es nicht tun."

Vasnotsch atmete auf. Plötzlich erschien ihm das, was er von dem Fremden sehen konnte, nicht mehr so bedrohlich und gefährlich. Jetzt wünschte er, den ganzen Körper betrachten zu können.

"Wer bist du?" fragte er.

"Ich verstehe nicht." Die Stimme des blinden Passagiers klang schrill und quietschend. Sie war nicht leicht zu verstehen.

"Woher kommst du?"

"Das verstehst du nicht."

"Also gut, was willst du?"

"Die Wesen an Bord des Sternengleiters suchen das Paradies?"

"Allerdings", antwortete Vasnotsch seufzend. "Sie bilden sich ein, daß es das gibt."

"Es gibt das Paradies. Und ich weiß, wo ihr es finden könnt."

Der Kosmopsychologe schluckte. Vor Überraschung wußte er nichts zu antworten.

"Ich werde euch dorthin führen", erklärte der Fremde. "Ich werde euch..."

Er sprach den Satz nicht zu Ende. Plötzlich verschwand er durch die Wand, so wie er gekommen war. Verblüfft blickte Vasnotsch auf die unbeschädigte Wand. Er griff sich an den Kopf und massierte sich die Schläfen.

Hatte er geträumt? Natürlich nicht!

Er ging zum Interkomschalter und betätigte ihn. Etwa vier Minuten später öffnete sich das Schott. Pelpto Papp stand ihm gegenüber und lud ihn mit einer großzügigen Geste ein, die schallschluckende Kabine zu verlassen. Nur zu gern folgte der Kosmopsychologe dieser Aufforderung.

"Ich habe den Fremden gesehen", erklärte er erregt. "Und ich habe mit ihm gesprochen."

"So?"

"Sie glauben mir nicht, Pelpto? Ich schwöre Ihnen, daß ich die Wahrheit sage. Er hat gesagt, daß er uns zu dem Paradies führen will, das wir suchen. Stellen Sie sich das vor."

Papp grinste herablassend.

"Wissen Sie, Kergjin, alle, die bisher in dieser Kabine waren, haben Halluzinationen und sonstige verrückte Vorstellungen gehabt."

5.

Als sich das Schott, der schallschluckenden Kabine wieder hinter dem Kosmopsychologen geschlossen hatte, schrillten die Alarmsirenen. Ein Interkom in der Nähe der Kabine erhelltete sich.

"Erster Offizier sofort in die Hauptleitzentrale!"

Pelpto Papp sprintete los. Er benötigte knapp eine Minute bis zu seinem Ziel, wo er von einem wutschraubenden Kommandanten erwartet wurde,

"Das wird aber auch Zeit, Papp", sagte Germell. "Kanscho spielt verrückt. Sorgen Sie für Ordnung. Der Sicherheitsoffizier ist bereits mit einem Kommando unterwegs. Beeilen Sie sich."

Papp rannte zum Antigravschacht. Das Observatorium befand sich sieben Decks senkrecht über der Hauptleitzentrale. Der Offizier plante, direkt in der Fachabteilung aus dem AG-Schacht zu kommen. Als er jedoch das sechste Deck überwunden hatte, sah er, daß über ihm die Läufe von zwei Desintegratorstrahlern in die Liftröhre ragten. Er sprang hinaus und eilte zu einem anderen Liftschacht, der weiter von der Mittelachse des Kugelteils des Tenders entfernt war. Als er in ihm nach oben glitt, hörte er Schüsse. Eine Hitzewelle schlug ihm entgegen.

Auf dem Deck unter dem Observatorium, auf dem die Positronenrechner verschiedener wissenschaftlicher Abteilungen untergebracht waren, kämpften die Männer Kanschos mit dem Sicherheitskommando. Pelpto Papp suchte in einem halboffenen Schott Schutz.

Zwanzig Meter von ihm entfernt lagen einige wissenschaftliche Assistenten hinter einigen Ausrüstungskabinen, die sie herausgeschleppt hatten. Nur zehn Meter weiter standen zwei Kampfroboter, die durch flimmernde Energiefelder geschützt wurden. Die Rhodan-Anhänger feuerten mit Desintegratorstrahlern und Impulsgewehren auf sie, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen. Die Kampfmaschinen rückten unaufhaltsam näher.

Papp verließ seine Deckung.

"Halt", rief er. "Kampf einstellen. Sofort aufhören."

Einer der Assistenten drehte sich um und schoß sofort. Der grüne Energiestrahl strich dicht über den Kopf des Ersten Offiziers hinweg.

"Schluß jetzt", schrie Papp. "Verdammst noch mal. Hier wird nicht geschossen." . ,

"Verschwinden Sie", brüllte einer der Assistenten. Sein Gesicht war zur Hälfte schwarz verbrannt. Er mußte ungeheure Schmerzen haben. "Ich habe nichts gegen Sie, wenn Sie aber bleiben, werde ich Sie töten."

Papp ging auf die Männer zu. Seine Waffe steckte noch immer im Halfter an der Hüfte.

"Ich dulde nicht, daß mit Waffengewalt vorgegangen wird", sagte er scharf. "Stehenbleiben, Robots."

Die Kampfautomaten hatten ihn längst identifiziert.

Sie gehorchten.

"Ihr habt wohl den Verstand verloren, wie?"

"Wir wollen ein Schiff. Weiter nichts. Das wissen Sie doch. Papp." Der Assistent richtete seine Impulsauslösung auf ihn. "Bleiben Sie stehen. Wenn Sie noch einen Schritt weitergehen, werde ich Sie töten."

Pelpto Papp erkannte, daß der Mann es ernst meinte. Er tat, was man von ihm verlangte. Er sah, daß hinter den Robotern die Männer des Sicherheitskommandos heranrückten.

In diesem Moment, als sich die Situation zum Besseren hin zu wenden schien, brach der Fremde durch die Decke.

Pelpto Papp griff nach seiner Waffe. Einer der Assistenten schoß gegen die Decke. Glutflüssige Tropfen spritzten nach allen Seiten weg. Einer der Männer aus dem Sicherheitskommando feuerte mit einem Desintegrator auf das monströse Gebilde, das so unerwartet zwischen ihnen aufgetaucht war.

Der Fremde schrie auf. Er schien geblendet worden zu sein. Mit zweien seiner Gliedmaßen schlug er zur Seite aus und zertrümmerte dabei die Kampfroboter. Die Bruchstücke wirbelten durch den Gang und töteten einen der Sicherheitsbeamten.

Die Reste eines der beiden Roboter explodierten. Zwei Assistenten starben in der Glut. Die drei überlebenden Assistenten feuerten blind auf die fremde Intelligenz, verfehlten sie jedoch und zerstrahlten drei Männer aus dem Sicherheitskommando.

Pelpto Papp, der die Gefahr erkannte, schnellte sich mit einem mächtigen Sprung in einen Seitenraum hinein. Schon im nächsten Moment verwandelte sich die Szene auf dem Gang endgültig in eine Gluthölle.

"Nicht schießen!" schrie jemand mit schriller, quietschender Stimme. Pelpto Papp erkannte nicht, wer es war.

Unerträgliche Hitze flutete durch das offene Schott herein. Papp, der zu Boden gestürzt war, raffte sich auf und floh durch eine Nebentür in einen anderen Raum. Er eilte zu einem Interkom und nahm Verbindung mit der Hauptleitzentrale auf.

Oberst Germel meldete sich augenblicklich.

"Was, zum Teufel, ist da oben los?" fragte er.

"Alles war fast in Ordnung, bis der Fremde kam. Er hat abermals einige Männer getötet und ein wahres Chaos ausgelöst", berichtete Papp. "Lassen Sie den Kampf gegen Kanscho einstellen, Sir. Im Augenblick erreichen wir damit überhaupt nichts."

"Okay. Ich ziehe die Männer zurück. Wo ist der Fremde?"

"Ich vermute, daß er tot ist. Er kann in dieser Glut nicht überlebt haben. Ich versuche, nach unten zu kommen, Sir."

"Einverstanden."

"Bitte, holen Sie Vasnotsch. Er hat vorhin behauptet, mit dem Fremden, gesprochen zu haben. Ich habe ihm nicht geglaubt. Jetzt allerdings. Ich möchte mit ihm reden."

Kergjin Vasnotsch zitterte am ganzen Leib vor Erregung.

"Ich habe kein Verständnis für Ihr Verhalten", sagte er. "Dieses Wesen wollte vermitteln."

"Dann war es aber ziemlich ungeschickt", entgegnete Pelpo Papp.

"Es will Frieden. Wir haben es gründlich mißverstanden."

"Kommen Sie mit. Wir gehen nach oben. Sie sollen sehen, was da passiert ist." Der Offizier führte den Kosmopsychologen zu einem Antigravschacht und schwiebte mit ihm nach oben. Vasnotsch beruhigte sich nicht. Er hatte unter der Haft in der schallschluckenden Zelle deutlich gelitten. Zudem hatte ihn Papps Bericht über den Kampf geradezu schockiert.

Eine derartige Auseinandersetzung hatte er ebenso wenig wie alle anderen gewollt.

"Papp, der Fremde weiß viel über uns. Er hat uns belauscht.

Er weiß, daß wir uns uneinig sind. Er weiß, daß zumindest ein Teil der Mannschaft einen paradiesischen Planeten sucht. Ich habe gehört, daß er gesagt hat, er werde uns hinführen."

"Bei dem Talent, das dieses Biest bisher gezeigt hat, kann das eigentlich nur schiefgehen."

"Was haben Sie vor?"

Die beiden Männer verließen den Schacht. Sie erreichten den Bezirk, in dem noch vor kurzer Zeit gekämpft worden war.

Die automatischen Sicherheitsanlagen hatten alle Brände gelöscht. Zwei Offiziere schirmten die Kampf statte ab. Papp bemerkte den Chefastronomen Kanscho, der im Hintergrund mit einigen seiner Anhänger stand.

"Wo ist der Fremde?" fragte Papp die Offiziere.

"Weg", antwortete einer von ihnen knapp.

Während Vasnotsch stehengeblieben, ging der Erste Offizier Weiter, Erschüttert blickte er auf die Toten herab. Keiner der Assistenten Kanschos hatte den Kampf überlebt. An den Wänden und auf dem Boden waren deutliche Spuren des Fremden zu sehen. Mit seinen Gliedmaßen hatte er das harte Material förmlich aufgeschlitzt.

Vasnotsch kam zu Papp. Er würgte und bemühte sich, die Leichen nicht zu beachten. Er sah die Spuren des Fremden.

"Das begreife ich nicht", sagte er. "Einmal gleitet dieses Wesen durch Wände und Decken hindurch, als seien sie nur eine Illusion, dann wieder zerfetzt es sie. Warum sind sie mal für ihn vorhanden, mal nicht?"

Papp führte ihn von der Kampfstätte hinweg.

"Sorgen Sie dafür, daß die Toten geborgen werden", befahl er den Offizieren.

"Wie sah der Fremde eigentlich aus?" fragte Vasnotsch.

"Wieso? Sie haben doch mit ihm gesprochen."

"Sicher, aber dabei zeigte er nur einen Teil seines Körpers."

"Ich gestehe, daß ich Ihre Frage nicht beantworten kann. Alles ging so schnell, daß ich keine Einzelheiten erkennen konnte.

Der Fremde ist jedoch so bizarr geformt, daß er mich an nichts erinnert; was mir je begegnet ist."

"Und was haben Sie jetzt vor?" fragte Vasnotsch.

"Mir fiel auf, daß der Fremde nicht durch den Energiebeschuß verletzt wurde. Deshalb überrascht es mich gar nicht so, daß er entkommen ist. Wir müssen aber Verbindung mit ihm aufnehmen, um weiteres Unheil zu verhüten. Und dabei sollen Sie mir helfen."

Zahlreiche Männer der Bodentruppen kamen auf die Gänge.

Sie transportierten die Toten ab und begannen mit den Reparaturarbeiten.

Gleichzeitig sicherten sie den Bereich ab, in dem sich Kanscho mit seinen Männern befand.

"Ich Werde Ihnen helfen, Pelpo, allerdings nur unter einer Bedingung."

"Da bin ich aber gespannt, Kergjin."

"Geben Sie Kanscho und seinen Freunden eine Korvette, damit sie zur Erde zurückkehren können."

Der Offizier schüttelte den Kopf.

"Wenn mir Ihre Ideen nicht gegen den Strich gehen würden, könnte ich Sie fast bewundern. Ich muß wohl auf Ihre Mitarbeit verzichten." Er führte Vasnotsch zum Antigrav-schacht und glitt mit ihm wieder nach unten. "Was meinen Sie, wie lange halten Sie es noch in der Zelle aus?"

Vasnotsch strich sich das flachsblonde Haar aus der Stirn.

Er schwitzte. Stumm blickte er Papp an.

"Sie werden es noch bereuen, mich gefoltert zu haben", sagte er. Pelpo Papp setzte zu einer spöttischen Antwort an, als die Alarmsirenen erneut aufheulten. Die beiden Männer verließen den Schacht und eilten zur Hauptleitzentrale. Als sie einem Adjutanten des Kommandanten begegneten, befahl Papp ihm, den Kosmopsychologen wieder einzusperren. Er eilte allein weiter.

Oberst Germell tobte.

"Höchste Zeit, daß Sie kommen", sagte er. "Kanscho schießt schon wieder. Er ist durchgebrochen und befindet sich auf dem Weg zu einem Hangar. Er scheint entschlossen zu sein, sich eine Korvette zu holen. Bis jetzt haben wir nur Warnschüsse abgegeben, aber das reicht nicht mehr. Stellen Sie sich Kanscho entgegen. Versuchen Sie, ihn mit Paralysatoren zu stoppen."

Papp informierte sich anhand der Bildschirme darüber, wo sich Kanscho befand, und verließ die Zentrale wieder.

Der Chefastronom stürmte mit einer Gruppe von vierzig Männern, die aus allen Bereichen des Schiffes zu ihm gestoßen waren, über eine Fließstraße auf Hangar 4 zu.

Papp erteilte über sein Armbandfunkgerät Befehle an die Sicherheitstruppen des Tenders, um Kanscho rechtzeitig abfangen zu können. Dabei stellte er betroffen fest, daß sich die Situation an Bord schlagartig geändert hatte. Die Männer und Frauen, die sich gegen eine Absonderung von Rhodan und der Erde ausgesprochen hatten, überfielen die Wachen. Offenbar waren sie zu dem Schluß gekommen, daß sie nur diese eine Chance hatten, sich von der MEBRECCO abzusetzen, und sie nutzten sie mit äußerster Konsequenz. Wie entschlossen sie vorgingen, konnte Papp schon wenig später feststellen, als mehrere Männer von den Bodenkampftruppen aus einem Antigravschacht kamen und mit ihm zusammen weitereilten. Sie mußten ein Panzerschott mit Desintegratorstrahlern aufbrechen, weil Kanscho den Öffnungsmechanismus zerstrahlt hatte.

Als Papp durch das entstandene Loch kletterte, sah er etwa zwanzig Männer auf dem Boden liegen. Er beuge sich über sie und sah, daß sie paralysiert worden waren.

"Einer der Männer, die Kanscho helfen, gehört zu den Waffenoffizieren", sagte ein Sergeant. "Er hat die Truppe mit Paralysatoren und Desintegratorgewehren ausgerüstet."

"Weiter", befahl Papp.

Er befürchtete, daß es schon zu spät sein könnte. Als er und seine Helfer jedoch in den Hangar 4 kamen, hatte Kanscho sein Ziel noch nicht erreicht. Hinter den Landebeinen der Korvette und in den offenen Schleusen lagen und standen Männer. Sie warfen Kanscho und seine Begleiter zurück. Der Astronom stand aufrecht und völlig ungedeckt zwischen zwei Toten, während die anderen hinter Maschinen, Hilfsgeräten und Ausrüstungsgütern Deckung suchten.

"Aufhören", befahl Pelpo Papp mit schneidender Stimme. Er ging auf Kanscho zu.

"Kommen Sie mir nicht näher", schrie Kanscho. Er streckte seinen rechten Arm aus und zielte mit einer Desintegratorautomatik auf den Ersten Offizier. "Ich werde eher sterben, als mit Ihnen und Ihrem verbrecherischen Kommandanten fliegen."

"Ich werde mich für eine vernünftige Lösung einsetzen."

Das verspreche ich Ihnen", erklärte Papp. Er ging langsam auf den Astronomen zu. Kanscho schob sich mit der linken Hand die Brille hoch, die ihm bis zur Nasenspitze herabgerutscht war.

In diesem Moment schoß einer der Männer hinter Papp mit einem Paralysator auf Kanscho. Diesem entfiel die Waffe. Er hielt sich noch für einige Sekunden aufrecht. Dann stürzte er auf den Boden und blieb regungslos liegen.

Einer der anderen Rhodananhänger schrie wütend auf. Er kam aus seiner Deckung hervor und schoß auf den Ersten Offizier.

Papp warf sich zur Seite, konnte dem Energiestrahl jedoch nicht mehr ganz entgehen. Die Glut verkohlte seinen rechten Arm und seine Schulter. Er brach bewußtlos zusammen.

Dieser heimtückische Anschlag war das Signal für die Sicherungstruppen. Sie griffen energisch an und feuerten mit allen Waffen auf die Rhodantreuen. Innerhalb weniger Sekunden verwandelte sich der Hangar in eine Hölle aus Glut, Flammen und Rauch. Der Kampf dauerte nicht lange. Als er vorbei war, lagen zweiunddreißig tote Rhodananhänger auf dem Boden. Nur sieben Männer und fünf Frauen, die für Kanscho gekämpft hatten, waren analysiert worden.

Oberst Danzien war bleich, als er aus dem Medo-Center in die Hauptleitzentrale zurückkehrte. Schweigend ging er zu seinem Sessel und setzte sich. Der Zweite Offizier kam zu ihm.

"Jetzt haben wir den Fremden", sagte er.

"Wo ist er?" fragte der Kommandant. Er blickte auf, und es schien, als habe er die Nachricht noch nicht in ihrer ganzen Tragweite erkannt.

"Er befindet sich direkt über uns, Sir."

Unwillkürlich legte Germell den Kopf in den Nacken. Die Decke der Hauptleitzentrale sah so aus wie immer. Der Zweite Offizier zeigte auf einen Bildschirm.

"Er hat sich im Interkomnetz verfangen, Sir. Einmal mußten wir ihn ja erwischen."

Einer der anderen Männer schrie erschreckt auf. Der Funkleitoffizier verließ seinen Platz und floh zum Haupteingangsschott. Andere Offiziere folgten. Kommandant Germell blieb in seinem Sessel sitzen. Er war der einzige, der sich in diesen Sekunden wirklich gelassen zeigte.

Ein bizar्र geformtes Lebewesen schob sich durch die gewölbte Decke der Zentrale. Eine Reihe von Augen erschien zuerst.

Sie drangen durch die Ultraplastwandung, als bestehe diese nicht aus einem hochverdichteten und mit mechanischen Mitteln kaum verformbaren Material. Dann folgte der langgestreckte Körper, der teils violett, teils giftgrün gefärbt war. Acht dünne Beine bildeten ein scheinbar unentwirrbares Durcheinander. Überall ragten fächerartige und spiralförmige Fortsätze aus dem unregelmäßig geformten Körper hervor. Zwei dünne, halsartige Gebilde wuchsen aus der Oberseite des Rumpfes hervor. Auf beiden thronte etwas, das Danzien Germell mit einiger Phantasie als Kopf zu identifizieren glaubte. Auch

an ihm erkannte er eine Reihe von Organen, die er für Augen hielt.

"Nicht schießen", sagte Germell. "Es wäre sinnlos."

Schweißperlen erschienen auf seiner Stirn. Er war entschlossen, so lange wie möglich ruhig zu bleiben.

"Einer soll Vasnotsch holen", befahl er, ohne den Fremden aus den Augen zu lassen. Das Wesen aus dem Nichts war mittlerweile ganz durch die Decke gekommen und schwebte nun herab. Dabei bemühte es sich offenbar, hastige Bewegungen zu vermeiden. Germell beobachtete den ungebetenen Gast genau. Er sah, daß sich die gezackten Füße in den Boden der Zentrale drückten, sich jedoch sofort wieder davon lösten. Deutliche Vertiefungen blieben zurück. Das zeigte dem Kommandanten, daß der Fremde sich nicht so gut unter Kontrolle hatte, wie er zunächst geglaubt hatte.

"Ich werde euch in das Paradies führen, das ihr sucht", rief der Fremde mit schriller, nur schwer verständlicher Stimme.

Er befand sich kaum zwei Meter von Germell entfernt.

"Das finden wir auch allein", erklärte der Kommandant. "Wir wollen deine Hilfe nicht."

Alle Augen des Fremden richteten sich auf den Oberst.

"Ich führe euch in ein Paradies", wiederholte das Wesen. Es setzte sich erneut in Bewegung. Der vordere Teil seines Rumpfes drang bereits in die Hauptpositronik ein.

"Nein", rief Germell. Er sprang auf. Nun war es mit seiner Ruhe vorbei. "Das nicht!"

Er ging auf den Fremden zu. Unwillkürlich legte er seine Hand auf den Kolben seiner Impulsautomatik. Doch er konnte nichts tun. Hilflos mußte er zusehen, wie der bizar्र geformte Körper in der Schaltbank der Positronik verschwand. Er sickerte einfach ein, als sei das Kontrollpult nur eine holographische Projektion.

Schließlich ragten nur noch einige der Spiralen und Stieläugen daraus hervor. Der Fremde blickte Germell an, und der Kommandant sah, daß eine Kette von kleinen, blauen Blitzen um die Augen herum entstand. Dann tauchte auch der Rest des exotischen Wesens in die Positronik.

Danzien Germell legte beide Hände auf die kühle Metallplastlegierung, als könne er nicht glauben, was er soeben gesehen hatte. Für ihn war das Material hart und undurchdringlich.

"Ist es schon weg?" fragte Kergjin Vasnotsch, der die Zentrale in diesem Moment betrat. Der Kommandant drehte sich herum. Sein Gesicht sah plötzlich eingefallen aus. Germell schien in Sekunden um Jahre gealtert zu sein. Er fuhr sich mit seinen großen Händen durch das Haar. Er wirkte unentschlossen und hilflos. Der Erste Offizier fehlte ihm. Das war der Eindruck, den der Kosmopsychologe sofort gewann.

"Sind Sie blind?" fragte Germell. "Oder sehen Sie das Ding noch hier?"

"Es hat Sie also auch geschockt, Danzien", stellte Vasnotsch fest. Er lächelte schadenfroh. "Wollte es sich Ihren Anweisungen nicht beugen? Es scheint immer mehr denkende Wesen an Bord zu geben, die das nicht tun."

"Halten Sie den Mund."

"Wie Sie wünschen."

"Sir", rief der Zweite Offizier. "Wir ändern unseren Kurs."

Germell fuhr herum. Er blickte auf die Instrumentenanzeigen und die Bildschirme. Obwohl der Sessel des Piloten verwaist war, wanderte das bisher angesteuerte Sternengebiet deutlich aus dem Erfassungsbereich. Die MEBRECCO gehörte dem Autopiloten und der kontrollierenden Positronik nicht mehr. Sie wickelte von dem eingegebenen Programm ab.

"Das ist der Fremde", sagte der Oberst bestürzt. "Verdammt, Vasnotsch, tun Sie etwas."

"Was sollte ich tun, Sir?" fragte der Kosmopsychologe. "Glauben Sie, ich könnte das Ding daran hindern, das zu tun, was es will?"

Die beiden Männer blickten sich an. Vasnotsch blieb kühl und gelassen, während Germell immer nervöser wurde.

"Sie könnten es zumindest versuchen, Kergjin."

Sie sind Kosmopsychologe. Sie sind der Fachmann. Wenn Sie wollen, dann können Sie auch etwas erreichen."

"Aber ich will nicht." Vasnotsch lächelte überlegen. Er schob die Hände in die Hosentaschen und gab Germell mit einem Schulterzucken zu verstehen, daß es ihm nicht gelingen würde, ihn von seinem Entschluß abzubringen.

"Sie sind ein Lump, Vasnotsch. Sie verraten zwanzigtausend Menschen, die auf Ihre Hilfe hoffen."

"Sie irren sich, Danzien. Ich verrate niemanden. Der Fremde hat doch angekündigt, daß er uns ins Paradies führen will - oder nicht?"

"Das hat er allerdings."

"Weshalb lehnen Sie sich dann gegen ihn auf? Es war doch Ihre erklärte Absicht, das gleiche zu tun. Haben Sie Ihren Anhängern nicht versprochen, sie ins Paradies zu fliegen? Damit haben Sie sie doch dazu veranlaßt, gegen Rhodan zu meutern. Sollten Sie das schon wieder vergessen haben?"

"Gehen Sie nicht zu weit, Vasnotsch. Ich warne Sie. Täuschen Sie sich nicht. Sie haben keinen Grund, über mich oder irgend jemand anderen zu triumphieren. Und Sie begehen einen gefährlichen Fehler, wenn Sie sich blind einer völlig fremdartigen Intelligenz anvertrauen."

"Ach, tatsächlich?"

"In der Tat, Vasnotsch. Woher wollen Sie wissen, daß dieses Ding das gleiche unter Paradies versteht wie wir?"

Kergjin Vasnotsch wurde unsicher. Er blickte sich in der Zentrale

um. Plötzlich sah er sich in die Enge gedrängt. Die Offiziere umgaben ihn und warteten darauf, daß er sie aus der Abhängigkeit von dem Fremden lösen würde.

"Ich bin der Überzeugung, daß der Fremde ungeheuer intelligent ist. Er ist uns in jeder Hinsicht überlegen", antwortete er schließlich. "Wenn er von einem Paradies gesprochen hat, das auch für uns das Paradies ist, dann weiß er genau, was das zu bedeuten hat. Sie haben Angst, Danzien. Sie stehen plötzlich mit leeren Händen da. Bisher waren Sie der unumschränkte Alleinherrcher an Bord. Nun ist jemand gekommen und hat Sie zum Popanz gemacht."

Das ist eine Situation, mit der Sie nicht fertig werden. Glauben Sie nur nicht, daß ich Ihnen helfen werde, sie zu überwinden. Das ist Ihre Aufgabe."

"Vasnotsch, ich werde..."

"Ich habe gesagt, daß das Ihr Bier ist. Lassen Sie mich also damit in Ruhe." Der Kosmopsychologe drehte sich um und ging auf den Ausgang zu.

"Sperren Sie ihn wieder ein", sagte Germell resignierend.

6.

Danzien Germell betrat das Medo-Center der MEBRECCO. Dr. Horindolly kam ihm entgegen.

"Wie geht's Pelpto?" fragte der Kommandant.

"Na ja", antwortete der Arzt nichtssagend. Er führte den Oberst in einen lichten Krankenraum, in dem der Erste Offizier zusammen mit einem ebenfalls verletzten Wissenschaftler in einem bioregulatorischen Regenerationsbad lag. Sein Kopf ragte aus der milchigen, zähflüssigen Masse heraus. Die Umrisse der sich neu bildenden Schulter und des Arms waren bereits zu erkennen.

"Hallo, Pelpto, wie geht's Ihnen?" fragte Germell.

"Wie ist eigentlich die Regelung der Krankengeldzahlung, Sir?" erkundigte sich der Erste Offizier, ohne auf die Frage des Kommandanten einzugehen. "Zahlt das Raumfahrtministerium weiter, oder habe ich einen Verdienstausfall, während ich hier in der Wanne liege und mir einen vergnügten Tag mache?"

"Wir werden Rhodan irgendwann die Rechnung schicken", antwortete Germell lächelnd. "Da Sie schon wieder Witze machen können, kann ich wohl annehmen, daß es Ihnen wieder besser geht."

"Allerdings, Sir. Ich muß jedoch gestehen, daß ich das TV-Programm scheußlich finde. Können Sie Doc Holly nicht mal sagen, daß ich diese Schmalz- und Honigfilme nicht ertrage?"

"Die Patienten dürfen sich nicht aufregen", erklärte der Arzt. "Abenteuerfilme wären wohl nicht ganz das Richtige."

Oberst Germell ging zu dem anderen Patienten hinüber und wechselte einige Worte mit ihm. Er blickte nur flüchtig zu dem Bildschirm hinauf, der sich schräg über den Kranken befand, so daß diese das Programm bequem verfolgen konnten. Danach kehrte er zu Pelpto Papp zurück.

"Wie ist die Situation, Sir?" fragte Papp. Er beobachtete den Kommandanten aufmerksam, um aus seinen Reaktionen Schlüsse ziehen zu können.

"Kanscho hat nachgegeben", erwiderte Germell. "An Bord ist alles ruhig. Die Kämpfe sind zu Ende."

"Aber... ?"

"Was - aber?"

"Sie verschweigen mir doch etwas, Sir!"

"Sie brauchen Ruhe, Pelpto. Regen Sie sich nicht auf."

"Das ist leicht gesagt, Sir. Wenn ich nicht weiß, was los ist, rege ich mich noch viel mehr auf. Bitte, sagen Sie mir, was passiert ist."

Germell berichtete von dem Fremden.

"Er hat das Schiff übernommen", fuhr er danach fort. "Uns sind die Hände gebunden. Wir können nichts tun. Die MEBRECCO nähert sich einem Sonnensystem mit gelber Sonne und sieben Planeten. Wir haben bereits ermitteln können, daß der dritte Planet eine große Ähnlichkeit mit der Erde hat."

"Das Paradies", sagte Papp mit glänzenden Augen. "Warum vertrauen Sie dem Fremden nicht, Sir? Es ist doch möglich, daß er uns tatsächlich in ein Paradies führt."

"Wir wollen es hoffen, Pelpto. Ich gehe wieder in die Zentrale. Beeilen Sie sich mit dem Gesundwerden."

"Zu Befehl, Sir."

Germell ging zur Tür. Er blickte zu seinem Ersten Offizier zurück.

"Ach, Sir, eine Bitte hätte ich noch. Da wir doch nun bald im Paradies sind, hätte ich einen Vorschlag zu machen."

"Bitte, Pelpto. Ich höre."

"Diese verdammten Roboter machen einen Kranken noch viel kräcker. Sollte es nicht möglich sein, sie durch hübsche Krankenschwestern zu ersetzen? Ich habe mir sagen lassen, daß der Aufenthalt in einem Medo-Center früher viel angenehmer gewesen ist."

"Doc, Ihrem Patienten scheint es schon ganz gut zu gehen", sagte Germell. Er winkte Papp zu und verließ den Raum.

Dr. Horindolly führte den Kommandanten zum Hauptausgang.

"Lassen Sie sich nicht täuschen, Sir", bat er. "Papp geht es nicht so gut, wie es den Anschein hat. Ich mache mir Sorgen. Die Krise kommt erst noch. Er hat einen schweren Schock erlitten."

"Ich habe schon verstanden, Doc." Germell eilte auf einen Antigravschacht zu und glitt in ihm nach oben. Das kurze Gespräch mit Papp hatte ihm gutgetan. In gestraffter Haltung kehrte er in die Hauptleitzentrale zurück. Sämtliche Posten waren unbesetzt.

Die Offiziere standen tatenlos herum, wechselten hin und wieder einige Worte miteinander und tranken Kaffee. Niemand konnte etwas tun. Die MEBRECCO stand vollkommen unter dem Einfluß des Fremden, der die Positronik noch nicht verlassen hatte. Es war unmöglich, ihn daraus zu vertreiben, ohne gleichzeitig den Tender zu einem manövriertunfähigen Wrack zu machen.

Der Kommandant blieb vor dem Panoramaschirm stehen.

Der dritte Planet des Zielsystems war bereits deutlich zu erkennen. Germell sah ihn als türkisfarbene Kugel gegen das schwarze All. In diesem Bereich der Galaxis waren die Abgründe zwischen den Sternen groß und weit. Nur wenige helle Punkte zeichneten sich auf dem Bildschirm ab. Vom Mahlstrom war nichts zu sehen. Er befand sich Zehntausende von Lichtjahren von ihnen entfernt und wurde von Milliarden Sonnen verdeckt.

Die MEBRECCO raste mit annähernd Lichtgeschwindigkeit auf die lichtblaue Kugel zu, die sich rasch vergrößerte. Die Ähnlichkeit mit der Erde war verblüffend. Die Offiziere gruppierten sich um Germell herum. Schweigend betrachteten sie die Welt, die ihnen als Paradies angekündigt worden war.

Als die MEBRECCO spürbar verzögerte, waren die Kontinente bereits zu erkennen. Der Oberst schätzte, daß die Meere etwa 60 Prozent der Oberfläche des Planeten ausmachten. Die Kontinente verliefen in deutlicher Nord-Süd-Richtung, ähnlich wie Nord-, Mittel- und Südamerika auf der Erde. Weiße Wolkenschleier verdeckten einen Teil des Äquatorbereichs.

"Das sieht wirklich paradiesisch aus", bemerkte der Funkleitoffizier. "Ich bin gespannt, wo er die MEBRECCO landet."

Oberst Germell beobachtete die Instrumentenanzeigen, die völlig normal funktionierten. Er stellte fest, daß der Fremde den Tender absolut beherrschte. Er machte keinen Fehler. Sicher lenkte er das Raumschiff an den Planeten heran, verzögerte rechtzeitig und verhinderte jegliche Überlastung des Materials, als er es in die Lufthülle der blauen Welt gleiten ließ. Die Fahrt der MEBRECCO verringerte sich immer mehr. Das Schiff senkte sich auf einen Kontinent im Norden herab. Die Landschaft war abwechslungsreich, von zahlreichen Wäldern gekennzeichnet und mit vielen Seen durchsät.

Der Fremde führte den Tender auf eine Ebene, die von einem breiten Fluß durchteilt wurde. Er landete das Schiff am Fuß einer flachen Bergkette in einem waldreichen Gebiet. Doch niemand an Bord hatte Augen für die Landschaft. Alle blickten auf einen blauen Berg, der sich im Norden bis in eine Höhe von etwa dreitausend Metern abhob. Seine Flanken sahen wie poliert aus, und eine blausilberne schimmernde Aura umgab ihn. Von diesem Berg ging eine eigenartige Faszination aus. Er wirkte wie etwas Lebendes auf die Männer und Frauen der MEBRECCO.

Der Fremde durchbrach die Stille, die an Bord herrschte.

"Dies ist euer Paradies", verkündete er über sämtliche Lautsprecher des Tenders. "Nehmt es euch. Es gehört euch."

Danach liefen die Triebwerke des Raumschiffes aus. Das bordeigene Antigravsystem schaltete sich ab. Die natürliche Schwerkraft des Planeten wurde wirksam. Sie lag nicht spürbar über 1 g.

Oberst Germell räusperte sich. Er setzte sich in den Kommandanten-sessel, zog das Mikrofon zu sich heran und erteilte die üblichen Befehle.

"Die Schleusen werden nicht geöffnet, bevor wir eine exakte Analyse der Atmosphäre und die Ergebnisse von Untersuchungen über Pflanzen, Tierwelt und Mikroorganismen vorliegen haben. Richten Sie sich darauf ein, daß noch ein bis zwei Tage vergehen werden, bevor Sie das Schiff verlassen können."

Er schaltete das Mikrofon ab und erhob sich. Jasser Kanscho, der unbemerkt die Zentrale betreten hatte, trat auf ihn zu und streckte ihm zögernd die Hand entgegen.

"Jetzt bleibt uns wohl nur noch eine Zusammenarbeit, Danzien", sagte er.

Germell ergriff die Hand und schüttelte sie.

"Einverstanden, Brille", entgegnete er. "Ich würde mich freuen, wenn Sie auch Vasnotsch zur Vernunft bringen könnten. Habe ich Ihr Versprechen, daß Sie nicht versuchen werden, mit einem Beiboot zu verschwinden?"

"Sie haben mein Wort, Danzien. Ich hätte wohl auch keine Chance, Rhodan zu finden, da mir sämtliche Unterlagen fehlen und die Reichweite der Beiboote wohl auch zu gering ist."

"Auf gute Zusammenarbeit, Jasser."

Als Jasser Kanscho die Hauptleitzentrale zwei Tage später betrat, fand er Oberst Germell allein vor.

"Manu?" fragte er. "Der oberste Herr aller Mebrecconer ohne seine Untergebenen?"

Der Kommandant erhob sich aus seinem Sessel. Er legte einen Stapel mit bedruckten Folien zur Seite. Er wirkte entspannt, fast heiter.

"Ich bereite gerade eine Mitteilung an alle vor", erklärte er und reichte dem Astronomen die Hand. "Alle notwendigen Daten über Paradise liegen vor."

"Paradise?"

"Haben Sie geschlafen, Brille? Das TV-Center hat gestern abend in den Nachrichten nach einem Namen für diesen Planeten gefragt. Über 70 Prozent haben sich für Paradise ausgesprochen."

"Davon habe ich nichts gehört. Ich habe im Observatorium gearbeitet." Er nahm die Brille ab und massierte die Druckstellen auf der Nase. "Nun, wie sind die Daten? Darf ich es schon wissen?"

"Hervorragend, Brille. Ich glaube, wir haben wirklich das Paradies gefunden. Wir finden hier alles, was wir uns nur erträumen können. Wir können uns von den Pflanzen und Tieren ernähren, die es hier gibt. Bis jetzt sind die Sonden nicht auf ein einziges Tier gestoßen, das uns gefährlich werden könnte. Sie haben nicht einmal ein Pflanzengift entdeckt, vor dem wir uns hüten müßten. Wir hätten es wirklich nicht besser treffen können."

Er nahm die Folien auf.

"Ich gehe in den großen Konferenzraum. Dort sind alle wichtigen, Männer der neuen Kolonie versammelt. Wir werden darüber beraten, wie wir ohne große Fehler eine eigene Zivilisation und Kultur aufbauen können. Mein Rang gilt bald nichts mehr. Ich werde nur noch für eine Übergangszeit die Verantwortung tragen.

Alles weitere soll von politischen Parteien übernommen werden. Wollen Sie mich begleiten?"

Jasser Kanscho nahm die Einladung erfreut an. Er hatte ohnehin die Absicht, sich von Anfang an am Aufbau zu beteiligen. Germell gegenüber hatte er zwar - zumindest nach außen hin - kapituliert, dennoch hatte er seine ursprünglichen Pläne nicht aufgegeben.

Er arbeitete mit dem Kommandanten zusammen, weil er darin für den Moment die besten Möglichkeiten sah. Dennoch war er entschlossen, die Männer und Frauen der MEBRECCO irgendwann in naher Zukunft wieder zur Erde zurückzuführen.

Er hatte eine angestrengte Nacht hinter sich. Zusammen mit Kergjin Vasnotsch hatte er alles durchgesprochen und Schritt für Schritt eine neue Strategie entworfen. Sie hatten nicht aufgegeben, und sie dachten auch gar nicht daran, das zu tun. Das mindeste dessen, was es für sie zu erreichen galt, war, Rhodan über die Existenz und die Position dieser Welt zu informieren.

In dem von Germell bezeichneten Konferenzraum waren Wissenschaftler aller Disziplinen versammelt. Sie warteten auf den Kommandanten. Sie waren die ersten, die erfuhren, daß der Fremde die MEBRECCO wirklich ins Paradies geführt hatte.

"Meine Damen und Herren", begann Oberst Germell, als er sich auf seinen Sessel gesetzt hatte, von dem aus er alle Konferenzteilnehmer sehen konnte. "Die Schleusen der MEBRECCO werden sich in einer Stunde öffnen, und sie werden nie mehr geschlossen werden. Wir haben unser Paradies gefunden."

Die Männer und Frauen sprangen begeistert auf. Sie jubelten dem Oberst zu. Er hob abwehrend die Hände. Als es endlich ruhiger geworden war, sagte er: "Ich habe diese Welt nicht gefunden. Der Dank gebührt dem Fremden. Er war es, der uns hierher geführt hat."

"Wo ist er eigentlich?" fragte Kanscho.

"Ich glaube, daß er noch immer in der Positronik steckt. Es ist mir nicht gelungen, Kontakt mit ihm aufzunehmen."

Ich habe das Paradies gefunden! Aus tiefster Verzweiflung bin ich zu höchstem Glück aufgestiegen.

Durch das lichte Material des Sternengleiters hindurch kann ich den Energieberg sehen. Er schimmert silbrig-blau. Der Glanz unvorstellbarer Erhabenheit geht von ihm aus. Ich spüre seine Nähe, und ich zittere. Bis zuletzt habe ich nicht geglaubt, daß es dies wirklich gibt.

Ich genieße die Nähe des Endes. Bald werde ich zum Berg hinübergleiten und mit ihm verschmelzen. Das wird das Ende meiner bisherigen Existenz sein. Und ich werde alle Lebenden vom Sternengleiter mit mir nehmen, weil ich weiß, daß auch sie die Auflösung als das höchste Glück empfinden werden.

Sie glauben wie ich an ein Leben nach dem Tode. Das gibt ihnen ihre bewundernswürdige Kraft und ihre Energie. Deshalb glauben sie an die Zukunft.

Noch sind sie unwissend. Bald aber werden sie begreifen, daß dies auch ihr Paradies ist - wenn auch in einem ganz anderen Sinne, als sie es sich jetzt vorstellen.

Zwanzigtausend Männer und Frauen verließen die MEBRECCO durch die Schleusen an der Unterseite der Plattform und durch die Schleusen des Kugelteils. In Antigravfeldern sanken sie nach unten. Eine geradezu euphorische Stimmung machte sich breit.

Die Gründungskommission hatte über Bord-TV die Pläne für die Zukunft bekanntgegeben. Jeder Bürger von Paradies sollte danach völlige Freiheit genießen. Niemand brauchte in der Nähe des Schiffes zu bleiben. Wer sich in irgendeinem anderen Winkel des Planeten als Einsiedler niederlassen wollte, konnte das ebenso tun wie jemand, der in der Nähe eine Farm aufbauen wollte.

Die meisten Männer und Frauen hatten ihre Wünsche über Interkom bereits in die Positronik eingegeben, wo diese ausgewertet und zusammengestellt worden waren, so daß die Kommission sie in ihre Planung einbeziehen konnte. Oberst Danzien Germel war zu dem Schluß gekommen, daß der Aufbau der Kolonie in etwa einem Jahr abgeschlossen sein konnte. Dann würde sie bereits autark sein und unabhängig von der Schiffsausrüstung leben können.

Vier Wochen später begleitete Oberst Germell die beiden Astronomen Kanscho und Vasnotsch an die große Hangarschleuse, die sich in der Plattform befand und auf gleicher Höhe lag wie die Hauptleitzentrale. An der äußersten Kante der Schleusenkammer blieben die drei Männer stehen.

"Nun bleiben nur noch Sie an Bord, Danzien", sagte Kanscho und schob sich das Brillengestell höher auf die Nase hinauf. "Wann werden Sie in ein Haus übersiedeln?"

"Nur ich? Sie täuschen sich, Jasser. Guide, der Fremde, ist auch noch hier. Wenn ich nur wüßte, warum er immer noch in der Hauptpositronik steckt."

Germell blickte auf Paradise-City hinunter. Die Stadt war in der Form eines Blattes errichtet worden, so daß sämtliche Straßen kreuzungsfrei gebaut werden konnten. Es gab überall nur Einmündungen. Nur an wenigen Stellen arbeiteten noch die robotischen Baummaschinen. Die meisten von ihnen waren mit gartenbaulicher Verschönerung befaßt. In den Straßen der Stadt herrschte lebhaftes Treiben. Die Siedler fühlten sich wohl unter der fremden Sonne.

"Ich kann es noch gar nicht fassen, Jasser", sagte Germell. "Wir hätten es wirklich nicht besser treffen können."

"Sie sollten das Schiff auch endlich verlassen", entgegnete der Astronom. "Es ist nicht gut, wenn das gewählte Oberhaupt des Planeten nicht mitten unter den anderen Menschen lebt."

"Sie haben recht, Jasser. In ein paar Tagen werde ich umziehen. Ich bereite noch zwei Beiboote für einen Automatikflug zur Erde vor. Ich will, daß Rhodan erfährt, daß wir die Milchstraße gefunden haben, und wo sie liegt."

"Sie fürchten nicht, daß Sie dadurch unerwünschte Gäste hierherlocken könnten?"

"Nein. Wir haben das gesamte Sonnensystem durchsucht.

Wir sind die einzigen intelligenten Lebewesen hier." Er reichte den beiden Männern die Hand. Auch Vasnotsch erwiderte den freundschaftlichen Gruß. Er schien dem Kommandanten verziehen zu haben.

Danach traten die beiden Astronomen in das flimmernde Antigravfeld hinaus und ließen sich von ihm nach unten transportieren. Germell blickte ihnen lange nach. Dann wollte er sich abwenden. Doch ihm fiel eine schwarze Wolkenfront auf, die sich von Nordwesten heranschob.

"Das sieht nach einem Unwetter aus", murmelte er. Er nahm sich vor, die Stadt zu warnen. Zuvor jedoch wollte er sämtliche Schleusen des Tenders schließen, obwohl er damit gegen seine ursprüngliche Absicht verstieß. Zunächst hatte das Raumschiff offen bleiben sollen, obwohl es dadurch auf lange Sicht zerstört worden wäre. Nun aber sagte Germell sich, daß sich keine Kolonie einen derartigen Luxus leisten konnte. Der Tender mit den Beibooten war ein derart wertvolles Vermächtnis der Erde, daß es fast ein Verbrechen gewesen wäre, es aus der momentanen Begeisterung für Paradise heraus verkommen zu lassen.

Spätere Generationen konnten unter Umständen darauf angewiesen sein.

Der Kommandant eilte in die Hauptleitzentrale zurück und betätigte die entsprechenden Schaltungen. Die Schleusenschotte schlossen sich. Dann erst wählte er die Visiphonverbindung zur Stadt. Pelpo Papp, der ein Verwaltungsbüro leitete, meldete sich. Mit knappen Worten unterrichtete Germell ihn über die drohende Gefahr.

"Wir haben noch kein schlechtes Wetter auf Paradise erlebt, Pelpo. Wir sollten vorsichtig sein."

"Ich werde eine Warnung über TV hinausgehen lassen."

"Denken Sie vor allem an die Leute, die weiter unten beim Fluß wohnen. Es könnte sein, daß er über seine Ufer tritt."

"Warum so pessimistisch, Danzien?" Pelpo Papp lächelte breit. Er war von der Sonne tief gebräunt und sah gesünder aus denn je zuvor. "Sie zweifeln doch wohl nicht an unserem Paradies?"

"Ein wenig, Pelpo."

Papp wollte etwas erwidern, doch das Donnergrollen eines heraufziehenden Gewitters lenkte ihn ab.

"Das Klang nicht gut", gab er zu. "Ich muß mich beeilen. Ich melde mich später wieder."

Er schaltete ab. Germell blickte zum Panoramascirm hinauf, der ihm ein übersichtliches Bild der gesamten Szenerie bot. Er hatte ein ungutes Gefühl. Die Siedler waren allzu begeistert von Paradise. Sie waren leichtsinnig geworden. Niemand konnte sich vorstellen, daß dieser Planet auch seine Schattenseiten hatte.

Es begann zu regnen. Damit verschlechterte sich die Sicht.

Zu Anfang sah noch alles harmlos aus, aber dann öffnete der Himmel seine Schleusen, und eine wahre Wasserflut stürzte über Paradise-City herab. Oberst Germell konnte kaum noch etwas erkennen. Er hieß es nicht mehr in der Zentrale aus. Er eilte zur Peripherie des Schiffes und stieg in einen Kampfgleiter.

Die schwere Hochleistungsmaschine raste in den Regen hinaus, ohne von ihm beeinträchtigt zu werden. Doch schon bald verringerte der Oberst die Geschwindigkeit. Er konnte nichts mehr sehen. Der Gleiter flog durch eine Wasserwand. Etwas Vergleichbares hatte Germeil nie zuvor gesehen. Er hatte das Gefühl, mitten in einen Wasserfall hineingeraten zu sein.

Allmählich tastete er sich an die ersten Häuser der Stadt heran. Und dann sah er, welche Katastrophe das Unwetter auslöste. Die Häuser waren auf einem Untergrund errichtet worden, der einer derartigen Regenschwemme nicht gewachsen war. Er wurde ausgewaschen, und die Gebäude rutschten auf den Fluß zu.

Germeil landete neben einem Mann und zwei Frauen, die sich verzweifelt durch einen morastigen Boden kämpften, der langsam und stetig unter ihnen weg zum Fluß hin rutschte.

"Kommen Sie hierher", schrie der Kommandant und stieß die Türen auf. Der Gleiter schwebte Zentimeter über dem Matsch. Germeil sprang heraus. Er versank sofort bis zu den Oberschenkeln im Dreck. Mühsam arbeitete er sich zu den beiden Frauen vor. Er schleppte sie zum Gleiter zurück. Dann half er dem Mann, der bereits vollkommen erschöpft war.

Germeil ließ sich auf seinen Sitz sinken. Er wußte nicht, wohin er die Geretteten bringen sollte. Es wäre sinnlos gewesen, zum Raumschiff zu fliegen, denn zur gleichen Zeit waren vermutlich Tausende von Menschen in ähnlicher Gefahr.

Er zögerte.

"Wissen Sie einen Ort, der hoch genug liegt, so daß er sicher ist?" fragte er. Die Geborgenen antworteten ihm nicht. Eine der Frauen war ohnmächtig geworden. Der Mann lag apathisch in einem Sitz.

Jetzt endlich begriff Germeil, daß nur eine großangelegte Rettungsaktion wirkliche Hilfe für Paradise-City bringen konnte.

Die Gefahr war weitaus größer, als er bisher angenommen hatte. Das Unwetter ließ keineswegs nach. Der Regen fiel eher noch dichter. Die Stadt würde nicht überleben, wenn er nicht die ganze Macht der MEBRECCO ins Feld warf. Die Erkenntnis dieser Tatsache war ein Schock für ihn. Sie vernichtete alle bisherige Begeisterung für den Planeten. Sie ernüchterte und machte schlagartig klar, daß diese Welt nicht ohne Schattenseiten war.

Germeil riß den Gleiter herum und beschleunigte mit Höchstwerten. Innerhalb weniger Minuten jagte er zum Raumschiff zurück. Der Autopilot lenkte ihn sicher in die offene Schleuse hinein. Der Oberst sprang aus der Maschine, ohne sich um die Geretteten zu kümmern. Er rannte zur Hauptleitzentrale und setzte sich an die Zentralpositronik. Mit fliegenden Händen programmierte er die Roboter des Schiffes und aktivierte sie anschließend mit einem Knopfdruck. Danach erweckte er Hunderte von Gleitern zum Leben. Die Maschinen flogen zusammen mit den Robotern aus den offenen Schleusen und senkten sich über der Stadt herab, wo sie den verzweifelten Menschen eine Fluchtmöglichkeit boten. Mit Hilfe der Interkom-geräte konnte Germell beobachten, daß die Siedler seine Notmaßnahme begriffen. Sie kletterten durch die offenen Türen der Flugmaschinen und ließen sich auf die Sitze sinken.

Er war erschüttert. Welche Verbindung er auch immer aufnahm, er blickte nur in bleiche Gesichter, in denen sich das Entsetzen und eine abgrundtiefe Bestürzung widerspiegeln.

Er schaltete auf Rundspreechanlage um, so daß er alle Gleiter gleichzeitig erreichen konnte. Aus allen Interkomgeräten hallte seine energische Stimme.

"Beginnen Sie sofort mit der Suche nach anderen, die in Not sind", rief er. "Und wenn Sie noch so erschöpft sind. Wir haben nicht genügend Gleiter zur Verfügung, wenn jede Maschine nur mit drei bis vier Mann besetzt wird. Retten Sie, wen immer Sie sehen können."

Er rüttelte die Siedler mit seiner Aufforderung auf. Sie gehorchten, und Germell konnte verfolgen, daß die Kabinen sich mit durchnäßten und schlammbedeckten Menschen füllten.

Er forderte die Männer auf, die Gleiter zur MEBRECCO zu fliegen, sobald genügend Personen an Bord waren.

Die Arbeiten der Roboter konnte er nicht so gut beobachten. Er stellte lediglich fest, daß immer mehr Automaten zur MEBRECCO zurückkehrten und dort Geborgene absetzten. Die Hangars füllten sich mit verzweifelten Männern und Frauen.

Der Regen dauerte sieben Stunden. Darüber brach die Nacht herein. Als die Sonne am nächsten Morgen über den Horizont stieg, war der Himmel klar. Paradise-City war nur noch ein einziger Trümmerhaufen. Neunzig Prozent aller Häuser waren zerstört worden. Die Stadt glich einer Schutthalde. Die Ebene ringsum stand unter Wasser. Der Fluß war nicht mehr auszumachen.

Die Reste von Paradise-City lagen in einem riesigen See. Es dauerte drei Tage, bis der Wasserspiegel so weit gesunken war, daß der Verlauf des Flußbettes wieder zu erkennen war.

In dieser Zeit versuchte Oberst Germell, die Siedler wieder aufzurichten. Die Kolonie hatte über tausend Menschen verloren. Die meisten von ihnen waren ertrunken.

Das Paradies hatte seine ersten Opfer gefordert.

Am 1. Juni 3460-vier Wochen nach der Katastrophe - zog Oberst Germell in sein Haus ein, das auf sicherem Felsgrund an einem Hang errichtet worden war. Paradise-City war neu erstanden.

Die Kolonisten hatten den Schock überwunden. Man glaubte wieder an das Paradies und war entschlossen, von nun an keine Fehler mehr zu machen. Die neue Stadt war so erbaut worden, daß sie von keinem Regen weggeschwemmt werden konnte.

Germell war gerade dabei, seine Sachen in den Schränken zu verstauen, als Professor Horindolly sich bei ihm meldete.

"Hallo, Doc", sagte der Oberst erfreut. "Was gibt's?" Er blickte den Arzt an. "So ernst? Ist etwas passiert?" "Allerdings. Ich habe einen Patienten."

"Das sollte eigentlich mal vorkommen, Doc." Oberst Germell wartete darauf, daß der Arzt sagen würde, er habe einen Verletzten. Er fürchtete sich davor, daß es anders sein könnte. Auf Paradise gab es keine Mikroorganismen, die Krankheiten auslösen konnten. Deshalb hatte Paradise-City darauf verzichtet, ein Krankenhaus zu bauen. Der Mediziner verfügte nur über eine kleine Praxis, in der er bisher jedoch noch keine ernsthaften Fälle zu behandeln gehabt hatte. Im Auftrage des Obersten hatte er ausschließlich an wissenschaftlichen Aufgaben gearbeitet und weitere Untersuchungen über Fauna und Flora des Planeten angestellt.

"Ich habe einen Patienten, Danzien, keinen Verletzten. Bitte, kommen Sie in meine Praxis."

"Muß das sein? Ich möchte die Bevölkerung nicht beunruhigen."

"Niemand wird sich etwas dabei denken, wenn wir ruhig hinübergehen." "Also gut", stimmte Germell seufzend zu. Zusammen mit dem Professor verließ er sein Haus und schlenderte zur Praxis hinüber, die nicht weit entfernt war.

Auf dem Wege dorthin begrüßte er einige Freunde und Bekannte, die ihnen begegneten, und wechselte einige Worte mit ihnen. Er ließ sich nicht anmerken, wie es tatsächlich in ihm aussah.

Professor Horindolly führte ihn in ein Nebenzimmer seiner Praxis. Dort lag ein Mann in einem schimmernden Antigravfeld. Er war völlig unbekleidet. Seine Haut war bläulich verfärbt. Haarbüschel, die direkt neben seinem Kopf schwebten, verrierten, daß er nicht schon seit längerer Zeit kahlköpfig war. Die Augen waren unnatürlich geweitet. Hätte der Kranke keine Howalgoniumbrille getragen, dann hätte der Oberst ihn nicht erkannt.

"Brille", sagte er erschüttert. Er blickte den Arzt an. "Warum haben Sie mir das nicht schon vorhin gesagt?"

"Weil Sie dann nicht so ruhig gewesen wären, wie Sie es glücklicherweise waren, Danzien. Die Leute hätten Ihnen etwas angemerkt."

"Hört Brille uns?"

"Ich weiß es noch nicht. Er ist weder wach noch bewußtlos."

Er zeigte keinerlei Reaktionen. In seinem Blut habe ich keine Erreger gefunden, und auch in seinen Ausscheidungen gibt es nichts, was ungewöhnlich wäre. Ich muß zugeben, daß ich im Augenblick nicht weiß, was ich noch tun könnte."

Germell verließ das Krankenzimmer. Er setzte sich in der Praxis auf einen Stuhl. Ratlos stützte er den Kopf in die Hände.

"Alle Siedler sind vor unserem Start von der Erde immunisiert worden, wenn sie es nicht schon vorher waren. Auf Paradise gibt es keine Mikroorganismen, die uns schaden könnten. Sie haben auch keine in dem Kranken gefunden. Was also hat Kanscho?" fragte er.

"Ich bin so ratlos, wie Sie es auch sind, Danzien. So etwas ist mir noch nicht vorgekommen."

"Guide!" rief der Oberst.

"Guide? Was ist mit dem Fremden?"

"Könnte er nicht Krankheitskeime an Bord gebracht haben?"

"Das wäre durchaus möglich", antwortete der Professor nach kurzer Überlegung, "aber wenig wahrscheinlich. Danzien, unsere diagnostischen Methoden sind so hoch entwickelt, daß uns pathogene Organismen nicht mehr entgehen können. Es gibt aber keine in Brille. Er müßte eigentlich gesund sein."

"Bringen Sie ihn an Bord der MEBRECCO", befahl Germell. "Im Medo-Center haben Sie größere Möglichkeiten als hier."

"Ich verspreche mir nicht viel davon, aber ich werde Brille dorthin überführen. Da fällt mir ein - was macht Guide? Ist er noch immer an Bord?"

"Ich weiß es nicht", gestand der Kommandant. "Er kann sich längst entfernt haben, ohne daß wir es gemerkt haben."

Germell erhob sich und verließ das Haus durch den Hintereingang. Dort parkte der Gleiter des Arztes. Der Oberst öffnete die Türen und kehrte dann zu Horindolly zurück. Dieser nahm den Kranken auf und trug ihn hinaus. Dann startete er allein und flog zur MEBRECCO hinüber. Germell ging nachdenklich zu seinem Haus. Er blieb stehen, als er es erreicht hatte, und drehte sich um. Er wohnte am höchsten Punkt der neuen Stadt, die zehn Kilometer vom Fluß entfernt aufgebaut worden war. Hielt Paradise eine neue Überraschung für sie bereit?

Er sah zum blauen Berg hinüber. Bis jetzt war noch niemand von ihnen bis zu ihm vorgedrungen. Doch Germell reizte es, das zu tun. Warum waren seine Flanken so glatt, als seien sie geschliffen worden? Was war das für ein Material, das so eigenartig glänzte?

Germell wunderte sich, daß in den vergangenen acht Wochen niemand zum blauen Berg geflogen war. Diese Naturerscheinung war so überraschend und ungewöhnlich, daß sie eigentlich längst den Forscherdrang eines Geologen hätte ansprechen müssen. Warum war das nicht geschehen?

Der Oberst ging entschlossen zu seinem Gleiter und startete. Er flog auf den Berg zu, der etwa dreißig Kilometer von der Stadt entfernt war.

Für einige Minuten wurde er durch ein fingerlanges, feuerrotes Insekt abgelenkt, das über das Armaturenbrett kroch. Er öffnete das Fenster und schleuderte es nach einigen vergeblichen Bemühungen hinaus. Danach stellte er fest, daß das ameisenähnliche, geflügelte Tier einige Plastikteile angefressen hatte. Er kümmerte sich nicht darum, sondern konzentrierte sich wieder auf den blauen Berg. Je näher er ihm kam, desto stärker wurde der Eindruck, daß es sich dabei um ein künstliches Gebilde handelte. Die Flanken waren so gleichmäßig und glatt, wie sie die Natur sonst nur im Mikrobereich bildet. Insofern erinnerte der Berg an einen Kristall.

Germell schätzte, daß er etwa dreitausend Meter hoch war. Überraschenderweise war seine Spitze wolkenfrei, während der Himmel sonst leicht bewölkt war. Jetzt fiel dem Oberst auf, daß das immer so gewesen war in den verstrichenen zwei Monaten. Stets war ein blaues Loch über der Spitze des Berges in der sonst weißen Wolkendecke gewesen, doch das war niemandem als ungewöhnlich aufgefallen. Man hatte diese Erscheinung hingenommen, ohne über sie nachzudenken.

Germell verringerte die Geschwindigkeit. Er lenkte den Gleiter in weitem Bogen um den Berg herum und umkreiste ihn einmal, um

ihn von allen Seiten betrachten zu können. Dabei entdeckte er nichts Neues. Der Berg sah von allen Seiten gleich aus.

Das Gehölz reichte bis auf etwa einen Kilometer an die erste Steigung heran. Von der Waldgrenze an wuchs nichts mehr. Das Vorgelände des Berges war völlig kahl. Es bestand aus zahllosen blauen Steinen unterschiedlicher Größe.

Irgend etwas warnte Germell davor, einfach bis an die Flanken des Berges heranzufliegen. Er landete mit dem Gleiter in einem lichten Gebiet und legte die wenigen Schritte bis zur Baumgrenze zu Fuß zurück. Unter den letzten Bäumen blieb er stehen. Er fühlte einen leichten Druck auf dem Herzen und ziehende Schmerzen, die bis weit in den linken Arm hineinreichten. Diese Tatsache beunruhigte ihn, deutete sie doch auf eine Erkrankung seiner Herzkranzgefäß e hin. Eine Verengung der Coronarien mit nachfolgend mangelhafter Durchblutung des Herzmuskels aber war so gut wie ausgeschlossen. Die Medizin versorgte längst alle Menschen mit Medikamenten, die alle Ablagerungen in den Blutgefäßen verhinderten.

Der Oberst versuchte, die Schmerzen zu ignorieren. Er ging weiter und trat unter den Bäumen hervor. Dann gehorchten ihm seine Beine nicht mehr. Er wollte weitergehen, aber er konnte nicht. Befremdet blickte er an sich herab. Alles sah ganz normal aus. Er hob die Arme und streckte sie aus. Ihm schien, als stießen sie auf Widerstand.

Er konzentrierte sich, überwand die Schwäche und schritt aus.

Er kam ungefähr zwei Meter weit. Dann wurden die Schmerzen in seiner Brust unerträglich. Die Beine versagten ihren Dienst. Sie knickten ein. Irgend etwas Unsichtbares schnürte ihm die Kehle zu.

Germell warf sich aufschreiend zurück. Er wälzte sich über den Boden, bis er wieder im Schatten der Bäume lag. Sein Herz beruhigte sich. Die Schmerzen verebbten. Mit tränenden Augen spähte er zum Berg hinüber, der ihm rätselhafter, denn je zuvor erschien. Als er sich ein wenig erholt hatte, erhob er sich und zog sich noch weiter unter die Bäume zurück. Danach hatte er keine Beschwerden mehr.

Um sich davon zu überzeugen, daß tatsächlich eine abwehrende Kraft vom Berg ausging, näherte er sich ihm erneut, bis die Schmerzen ihn zu überwältigen drohten.

Schwer atmend kehrte er zum Gleiter zurück. Er war froh, daß er vorher mit der Maschine gelandet war. Mit Schrecken dachte er daran, was hätte passieren können, wenn er mit hoher Geschwindigkeit in das Schmerzen erzeugende Feld eingeflogen wäre, das den Berg umgab.

Er startete, flog einige hundert Meter an der Baumgrenze entlang und landete. Erneut versuchte er, das Vorfeld des Berges zu betreten. Das Ergebnis war das gleiche wie zuvor. Jetzt brach Germell seine Versuche ab. Er beschloß, einen Forschungsauftrag an die Wissenschaftler von Paradise-City zu vergeben. Er wußte, daß er allein nicht weiterkommen würde.

Als er den Gleiter vor seinem Haus aufsetzte, wartete Pelpto Papp auf ihn. Der ehemalige Erste Offizier der MEBRECCO saß im Gras, lehnte sich mit dem Rücken an die Hauswand und rauchte eine Zigarette.

"Hallo, Großadministrator", sagte er. "Was machen die Dienstgeschäfte?"

"Administrator genügt", entgegnete Germell mit einem schwachen Lächeln. "Groß sind wir noch lange nicht. Ich war beim blauen Berg."

Er bat Papp ins Haus und berichtete, nachdem er ihm ein Glas auf Paradise gebrannten Whisky angeboten hatte.

"Sie meinen also, daß der Berg künstlichen Ursprungs ist und daß es in ihm so etwas wie Energiefeldprojektoren gibt?"

"Das ist eine kühne Behauptung, Pelpto. So weit würde ich nicht gehen."

"Wie erklären Sie sich dann die Abwehrkraft?"

"Sie könnte durchaus natürlich begründet sein. Wir wissen ja nicht, aus welchem Material der Berg besteht. Das können wir erst sagen, wenn Roboter zu ihm vorgedrungen sind und Proben geholt haben." Germell nahm ein Handtuch und tötete ein Insekt, das sich auf einem Schrank niedergelassen hatte. Es war von der gleichen Art wie jenes, das er aus dem Gleiter vertrieben hatte.

Es klopft an der Tür, und Dr. Horindolly trat ein. Bevor der Oberst es verhindern konnte, sagte er: "Wir haben drei weitere Kranke. Sie haben alle die gleiche Krankheit. Ich habe sie ins Schiff bringen lassen."

Pelpto Papp blickte Germell überrascht an.

"Und davon haben Sie mir nichts gesagt, Danzien? Warum nicht?"

"Wir wollten niemanden beunruhigen." Er stellte sein Glas ab.

"Kommen Sie. Wir fliegen zur MEBRECCO." Die drei Männer verließen das Haus und stiegen in den Gleiter des Arztes.

"Die gleichen Symptome?" fragte Germell.

"Völlig gleich", antwortete der Mediziner. "Und bevor Sie fragen: Ich bin keinen Schritt weitergekommen."

Wenige Minuten später standen die drei Männer am Krankenbett Jasser Kanschos. Der-Astronom hatte sich weiter verfärbt. Er wirkte wie leblos. Seine Augen standen offen, und sein Körper war nunmehr völlig haarlos.

Plötzlich veränderte sich das Gesicht des Kranken. Die Augen bewegten sich und richteten sich auf den Oberst. Germell erschien es, als ob Kanscho lächle.

"Das Paradies, Kommandant! Sie haben uns ins Paradies geführt", flüsterte der Astronom. Danach wurde sein Blick wieder starr.

Der Arzt beugte sich erregt über ihn.

"Kanscho, hören Sie mich?" fragte er eindringlich. "So antworten Sie mir doch."

Kanscho reagierte nicht, obwohl Dr. Horindolly immer wieder versuchte, ihn aus seiner totenähnlichen Haltung aufzuwecken. Pelpto Papp beobachtete die Anstrengungen des Mediziners zunächst interessiert, wandte sich dann aber Germel zu.

Dieser stand bleich neben ihm und ließ Kanscho nicht aus den Augen, obwohl er bestimmt nichts versäumt hätte, wenn er sich abgewendet hätte. Seine Wangen sahen eingefallen aus. Die großen Hände glitten unstet am Gürtel hin und her.

"Danzien, Sie dürfen sich den Stiefel nicht anziehen", sagte Papp. "Nicht Sie haben das Schiff hierhergebracht, sondern Guide. Er ist dafür verantwortlich."

Der Oberst schüttelte den Kopf.

"Nein, Pelpto, Sie irren sich. Ich habe zur Meuterei aufgerufen. Damit habe ich die Entscheidung gefällt, die uns schließlich hierher geführt hat."

Dr. Horindolly richtete sich auf. Fragend blickte er Germel an.

"Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll", gestand er. "Ich bin mit meiner Kunst am Ende."

"Das sagen ausgerechnet Sie, Doc? Sie sind einer der fähigsten Diagnostiker der Erde. Wenn Sie nicht mehr weiterkommen, wer sollte es dann wohl schaffen?"

"Übertreiben Sie nicht."

"Ich weiß, was ich sage, Doc. Schließlich habe ich Sie angefordert, nachdem wir eine Art Vorentscheidung getroffen hatten."

"Dann haben Sie den Entschluß, sich von Rhodan abzuwenden, nicht spontan während des Fluges gefaßt?

Sie wußten schon vorher, daß Sie nicht zur Erde zurückkehren wollten?"

"Wir haben uns vorbereitet mit dem Gedanken befaßt", entgegnete der Oberst. "Das ist auch der Grund dafür, daß so viele Menschen mit soviel Ausrüstungsmaterial an dem Flug teilgenommen haben. Während unserer Suche nach der Milchstraße wurde das Planspiel dann zur Wirklichkeit."

Einer der Assistenten des Arztes betrat das Krankenzimmer.

"Professor, wir haben drei weitere Kranke", sagte er. "Sie wurden von Freunden zum Schiff gebracht."

"Jetzt wird es Zeit, die Bevölkerung der Stadt zu benachrichtigen", erklärte Germel. "Ich werde das von der Hauptleitzentrale aus erledigen."

Er eilte aus dem Medo-Center. Pelpto Papp schloß sich ihm schweigend an. Als sie die Hauptleitzentrale erreicht hatten, blinkte ein Interkom. Germell schaltete ihn an. Es war Dr. Horindolly.

"Jetzt haben wir schon zwanzig Kranke, Oberst", meldete er.

"Ich komme gleich, Doc."

Oberst Germell unterbrach die Verbindung. Papp sah, daß dichter Schweiß auf seiner Stirn stand.

"Hoffentlich geht das gut", sagte Germell. Er tippte die Daten der Fernsehstation von Paradise-City in die Tastatur. Das Gesicht eines Unterhaltungsspezialisten erschien im Bild. "Ashnavouv, bitte, unterbrechen Sie Ihr Programm, und unterrichten Sie Ihre Zuhörer darüber, daß eine Krankheit unter uns grassiert. Jeder, der eine Verfärbung der Haut an sich bemerkt, soll sich sofort ins Medo-Center der ME-BRECCO begeben. Ich..."

Der Kommandant unterbrach sich. Überrascht blickte er auf das tentakelartige Gebilde, das sich vor ihm aus dem Pult erhob. Ein bläuliches Auge mit gelber Pupille blickte ihn forschend an.

"Verdammtes Luder", sagte Germel wütend. "Du hast mir gerade noch gefehlt."

Er holte aus, um mit der Faust nach Guide zu schlagen, doch Papp sprang blitzschnell auf und hielt seinen Arm fest.

"Lassen Sie mich los, Pelpto."

"Wollen Sie sich die Faust zerschlagen, Sir? Bedenken Sie, wie hart Guide sein kann."

"Schon gut. Ich werde mich beherrschen."

Germell ließ die Faust sinken.

"Verschwinde, du Biest", sagte er heiser.

Der Tentakel senkte sich in das Pult zurück. Germell ließ seine Fingerspitzen über die Verschalung des Geräts gleiten. Er verspürte keine Veränderung. Der Fremde war wieder einmal durch das Material geglipten, als sei es nicht vorhanden. Pelpto Papp schaltete die Verbindung zur TV-Station ab, da der Unterhaltungsspezialist ohnehin nicht mehr im Bild war.

"Jetzt wissen wir wenigstens, daß Guide noch an Bord ist", stellte er nüchtern fest.

"Wir gehen ins Medo-Center", sagte Germell, ohne die Blicke zunächst von dem Schaltpult zu lösen. "Es muß doch einen Weg geben, den Kranken zu helfen."

"Und noch etwas wissen wir", bemerkte Papp, als habe er die Worte des Kommandanten gar nicht gehört.

"Was denn?" fragte Germell.

"Wir haben den falschen Namen für diesen Planeten gewählt."

Der Oberst ging nicht auf Papps Bemerkung ein. Er zuckte mit den Schultern und eilte zum Antigrav-schacht. Professor Horindolly saß tatenlos in einem Sessel neben Jasser Kanscho, während einer seiner Assistenten Messungen vornahm.

"Was ist los mit Ihnen, Doc?" fragte Germell.

"Darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben", entgegnete der Mediziner. "Ich bin so ziemlich am Ende. Mittlerweile haben wir hundert Personen an Bord. Sie leiden alle unter den gleichen Symptomen."

Der Assistent wandte sich von Kanscho ab.

"Sie hatten recht", erklärte er zu Horindolly gewandt.

"Womit?" fragte Germell scharf.

"Die Kranken sind geistig unglaublich aktiv", erwiederte der Assistent. "So starr und unbeweglich sie äußerlich erscheinen, so rege sind sie in geistiger Hinsicht. Sie senden parapsychische Impulse aus."

"Das versteh ich nicht", sagte Germell verwirrt. "Kanscho ist kein Mutant. Wieso strahlt er parapsychische Impulse aus? Und wohin? Was bewirken sie?"

"Das wissen wir nicht", antwortete Doc Holly. "Wir sind praktisch nicht weiter als vorher. Wenn wir einen einzigen Telepathen an Bord hätten, wäre alles leichter. Warum haben Sie daran nicht gedacht, Oberst?"

"Können Sie wenigstens anmessen, in welche Richtung die Impulse gehen?" fragte der Kommandant, ohne auf den versteckten Vorwurf des Mediziners einzugehen.

"Wir können es immerhin versuchen. In einer Stunde gebe ich Ihnen Bescheid."

Germell nickte Papp zu. Dieser faßte die stumme Geste als Aufforderung auf, den Oberst zu begleiten. Zusammen mit ihm verließ er das Medo-Center. Als sie die Schleuse betraten, flogen dem Kommandanten drei feuerrote Insekten ins Gesicht. Er schlug sie mit der Hand zur Seite und schrie zugleich auf. Eines der Tiere hatte ihm eine heftig blutende Wunde beigebracht.

"Die Biester werden auch immer häufiger", sagte er mit gepreßter Stimme. Die Wunde schmerzte unerwartet stark.

Pelpto Papp zeigte auf die Stadt hinunter,

"Sehen Sie doch, Sir", rief er.

Ein dichter Schwärm der gleichen Insekten taumelte über den Dächern von Paradise-City hin und her. Germell beobachtete, daß einige Männer und Frauen mit Handtüchern um sich schlugen. Aber das war nicht das Schlimmste. In den Wäldern, die die Stadt umgaben, war eine tiefe Schneise von etwa hundert Metern Breite entstanden. Sie zeigte genau auf den blau schimmernden Berg, und in ihr wimmelte es von feuerroten Insekten.

"Sie haben alles gefressen, was ihnen in die Quere gekommen ist."

"Und jetzt werden sie die Stadt vernichten, Pelpto", sagte Germell mit bebender Stimme. "Sie zerstören unser Paradies!"

Er packte den Arm Pelpto Papps.

"Los, Pelpto, wir holen uns Desintegratorstrahler, und dann zeigen wir dieser Pest, was wir von ihr halten."

Die beiden Männer rannten durch den Hangar zur nächsten Waffenkammer. Die Schotte öffneten sich, nachdem ein ID-Sensor den Kommandanten identifiziert hatte. Germell riß zwei schwere Desintegratorgewehre aus den Halterungen, während Papp die entsprechenden Energiepatronen besorgte. Sie luden die Waffen durch. Bevor sie zur Schleuse zurückkehrten, nahm Germell noch einmal Verbindung mit dem Arzt auf. Er unterrichtete ihn über die erneute Katastrophe, die Paradise-City drohte.

"Mittlerweile haben wir herausgefunden, daß die parapsychischen Impulse zum blauen Berg gehen", erklärte Dr. Horindolly.

"Also doch", sagte der Oberst. Er unterdrückte einen Fluch. "Ich habe es doch geahnt. Doc, wir melden uns später."

Er schaltete ab und eilte zusammen mit Papp zum Hangar zurück.

Dort sprangen sie in einen abgestellten Kampfgleiter. Während der ehemalige Erste Offizier die Maschine durch die Schleuse hinauslenkte, wandte der Kommandant sich abermals an die TV-Station der Stadt.

"Geben Sie sofort Gefahrenorder-A aus", brüllte er in das Mikrofon, als der Chef vom Dienst sich meldete. "Sämtliche ehemaligen Führungsoffiziere der MEBRECCO haben sich mit Kampfgleitern und Waffen aus den Beständen des Schiffes auszurüsten und sich mir anzuschließen. Wir versuchen, der Insektenplage Herr zu werden. Danach stoßen wir zum blauen Berg vor. Beeilen Sie sich!"

Der Gleiter raste über die Häuser der Stadt hinweg. Ein roter Teppich ergoß sich bereits über ein ganzes Stadtviertel. Germell beobachtete zahlreiche Menschen, die schreiend vor den roten Insekten flüchteten, und er sah, daß mehrere Häuser in sich zusammenbrachen.

"Das Plastikmaterial könnte sie angelockt haben", sagte Papp. "Sie fressen es auf. Es macht sie völlig verrückt."

Die Schneise, die die Tiere gefressen hätten, war wie eine rote Straße. Die Insekten bildeten teilweise ganze Berge. Gierig krabbelten sie übereinander hinweg. Nur wenige flogen.

Papp ließ den Gleiter bewegungslos am Anfang der Schneise in der Luft schweben. Er und Germell richteten die Desintegratorgewehre auf den lebenden Strom. Die grünen Energiestrahlen schossen nach unten und lösten zu Staub auf, was sie trafen, aber eine erkennbare Wirkung erzielten sie nicht. Zu viele Insekten drängten nach. Es waren Billionen.

"Sie müssen die Bordwaffen einsetzen, Sir", sagte Papp. "So schaffen wir es nicht."

"Damit vernichten wir die Landschaft auf Jahrzehnte hinaus."

"Uns bleibt keine andere Wahl, Danzien."

Der Oberst zögerte noch immer, obwohl er erkannte, daß Papp recht hatte. Der Strom der alles vernichtenden Insekten war nicht mit Handfeuerwaffen aufzuhalten.

"Wir machen einen Versuch", erklärte Germell endlich. Er drückte die Finger auf die Auslöseknöpfe der Bordwaffen. Zwei sonnenhelle Energiestrahlen zuckten fauchend in den roten Strom hinein und schufen zwei Bahnen weißer, brodelnder Glut, die sich den Insekten in einer Breite von etwa zwanzig Metern in den Weg legten. Die beiden Männer erwarteten, daß die Allesfresser zurück- oder ausweichen würden. Aber das taten sie nicht. Sie krochen blind in die Glut hinein, wo sie verbrannten. Sie starben zu Millionen, bis sich endlich eine schwafzverkrustete Schicht gebildet hatte, die sie als Brücke benutzen konnten. Dann drangen sie mit unverminderter Schnelligkeit weiter gegen die Stadt vor.

Mittlerweile näherten sich weitere Kampfgleiter, die mit ehemaligen Offizieren der MEBRECCO besetzt waren. Germell bemerkte es, und er erteilte den Befehl, die Insektenflut mit Energiestrahlnern der Gleiter aufzuhalten. Er selbst ließ seine Maschine steil ansteigen und beschleunigte. Mit hoher Fahrt raste er auf den blauen Berg zu, die Blicke stets nach unten auf den Insektenstrom gerichtet.

"Ein feines Paradies haben wir uns ausgesucht", sagte er verbittert.

Pelpto Papp antwortete nicht. Germell verringerte die Geschwindigkeit. Sie konnten sehen, daß sich ein roter Ring aus Insektenleibern rund um den blauen Berg herum gebildet hatte.

Der Oberst lenkte den Gleiter nördlich um den Berg herum.

"Sie kommen hier überall aus dem Boden", stellte Papp fest.

Germell stoppte die Maschine. Er blickte nicht nach unten, sondern auf den geheimnisvollen Berg, der sich blau strahlend vor ihnen erhob. Plötzlich erschien es ihm, als ob das massive Gebilde lebe. Eine eigenartige Macht ging von ihm aus. Er glaubte spüren zu können, daß in ihm etwas war, das wie eine Spinne im Netz saß und auf irgend etwas wartete. Er warf den Gleiter herum und entfernte sich vom Berg. Als er Papp anblickte, war dieser bleich, und sein Gesicht war schweißüberströmt.

"Ich hatte plötzlich das Gefühl, daß etwas Uraltes im Berg steckt und wie ein Krake in der Höhle auf seine Opfer lauert", erklärte der ehemalige Erste Offizier. "Ich war froh, daß Sie gewendet haben."

"Mir erging es ähnlich", erwiederte Germell, "aber so leicht dürfen wir es uns nicht machen. Wir müssen die Insektenflut dort stoppen, wo sie herkommt."

Er flog zum Berg zurück und feuerte mit den Bugstrahlern auf den Ring, der sich gebildet hatte. Pelpto Papp schaltete den Interkom an und forderte vier weitere Kampfgleiter zur Unterstützung an. Dabei blickte er ständig nach draußen. Er war froh, daß Oberst Germell weit genug vom Berg wegblieb, so daß sich das Gefühl des Unheimlichen gar nicht erst einstellte.

Weiße Blitze schossen in die rote Flut hinein und vernichteten sie. Der Boden verflüssigte sich unter der ultrahohen Hitzeinwirkung, und allmählich bildete sich eine harte, glasige Schicht, die die Höhlen der Insekten nach oben hin versiegelte. Weitere Kampfgleiter rückten heran und eröffneten ebenfalls das Feuer, so daß sich nunmehr ein rot glühender Ring um den Berg schloß.

Von Paradise-City her schoben sich sieben Kampfgleiter heran. Sie verbrannten das Meer der Insekten mit atomarer Glut.

Germell brach die Aktion ab, als abzusehen war, daß sich keine weiteren Allesfresser bis zur Stadt durchschlagen konnten. Damit war der Angriff zusammengebrochen. Paradise-City war noch einmal davongekommen. Die Bevölkerung tötete alle Insekten, die den schweren Bordwaffen entgangen waren.

Müde und enttäuscht landete Oberst Germell bei seinem Haus.

"Kommen Sie mit herein, Pelpo", sagte er. "Ich gebe noch einen Whisky aus."

Als er die Tür öffnete, bog Kergjin Vasnotsch um die Hausecke. Er hatte blaue Flecken im Gesicht.

"He, Danzien, auf ein Wort, bitte", rief er.

Der Oberst und Papp blieben stehen.

"Was gibt's, Kergjin?"

Der Mitarbeiter Kanschos kreuzte die Arme vor der Brust. Mit zornig verengten Augen blickte er den Kommandanten an.

"Ich möchte nur eine Antwort von Ihnen haben, Danzien."

"Bitte - welche?"

"Können Sie mir sagen, ob sich die Meuterei gegen Rhodan gelohnt hat, Danzien?"

"Seien Sie still, Kergjin", sagte Papp heftig.

"Warum? Kann mir niemand diese Frage beantworten? Ich möchte wissen, welche Zukunft der Kommandant uns bieten kann, da Rhodan uns doch - wie er behauptet - überhaupt keine Zukunft eröffnet."

"Melden Sie sich bei Doc Holly", befahl Germell. "Sie sind krank. Es wird Zeit, daß Sie behandelt werden."

"Behandelt! Daß ich nicht lache. Womit denn? Der Professor weiß ja noch nicht einmal, was diese Krankheit ist." Er deutete mit den Fingern auf die Verfärbungen in seinem Gesicht. Dann drehte er sich um und ging davon. Seine Schultern zuckten.

8.

Oberst Germell legte Pelpo Papp die Hand auf die Schulter.

Er blickte über die dreißig Kampfgleiter und siebzig Kampfroboter hinweg, die unter dem Tender warteten.

"Sie bleiben hier, Pelpo. Ich will die Stadt nicht ohne jemanden lassen, auf den ich mich stützen kann. Ich glaube zwar nicht, daß irgend etwas passieren wird, was die Lage noch verschlechtert, aber es beruhigt mich, Sie hier zu wissen."

Die beiden Männer reichten sich die Hand.

"Eines verspreche ich Ihnen, Pelpo. Wenn es mir nicht gelingt, den Berg zu knacken, dann verschwinden wir von hier und fangen irgendwo auf einem anderen Planeten neu an."

"Glauben Sie denn, daß Guide das zuläßt? Er hat uns hierhergeführt - aus welchem Grund auch immer."

"Ich weiß. Und deshalb habe ich mir vorgenommen, Guide zu überlisten. Auch das ist ein Grund dafür, daß ich Sie hier zurückklasse." Er erklärte mit knappen Worten, was er plante. "Treffen Sie die notwendigen Vorbereitungen, damit wir notfalls sofort beginnen können, wenn wir zurückkommen und keinen Erfolg haben."

Oberst Germell stieg in seinen Gleiter. Er setzte sich hinter das Steuerpult und schaltete den Interkom ein. Dr. Horindoll meldete sich fast augenblicklich.

"Gibt es etwas Hoffnung, Doc?"

"Leider nein, Oberst. Wir haben jetzt fast zweitausend Kranke."

"Danke, Doc. Wir werden versuchen, die Entwicklung zu stoppen."

Er schaltete ab und gab das Startzeichen. In dichter Formation flogen Gleiter und Kampfroboter über die Stadt hinweg, die unter dem Angriff der roten Insekten gelitten hatte. Etwa zwanzig Prozent aller Häuser und Anlagen waren zerstört worden.

Germell blickte nicht nach unten. Er richtete seine Aufmerksamkeit voll und ganz auf den blauen Berg. Der Fluß hatte sein Bett verschoben. Er floß nunmehr so dicht an dem blaustrahlenden Gebilde vorbei, daß er tief in das schmerzerzeugende Energiefeld hineinreichte.

Germell tippte die Tasten einiger Sensoren herunter. Die Zeiger der Geräte schlugen sofort weit aus. Damit erhielt Germell die Bestätigung, daß die Geologen, die er mit der Untersuchung des Berges beauftragt hatte, sich nicht geirrt hatten. Der Berg strahlte sowohl radioaktiv als auch sechsdimensional. Damit wurde das Geheimnis, das ihn umgab, noch undurchsichtiger. Weniger denn je glaubte der Kommandant daran, daß die Natur ihn geschaffen hatte. Er mußte durch eine Einwirkung von außen her entstanden sein. Aber auch diese Erklärung war nicht befriedigend für Germell, da es auf diesem Planeten keine Intelligenzen gab, die eine Erscheinung dieser Art hätten erzeugen können.

Germell lehnte sich in seinem Sitz zurück. Er stoppte den Flug des Gleiters, als er die Baumgrenze fast erreicht hatte. Die anderen Maschinen verteilten sich, wie vorher abgesprochen, rund um den Berg. Jetzt rückten die Kampfroboter von allen Seiten gegen das strahlende Gebilde vor. Gespannt beobachtete der Oberst, wie sie den vegetationslosen Bereich betrat. Nichts hielt sie auf. Sie kamen schnell voran und hielten sich streng an ihr Programm. Einige Automaten bewegten sich auf ihren Beinen voran, andere flogen, wobei sie sich dem Berg in unterschiedlicher Höhe näherten.

Als sie die Hälfte der Strecke bis zu den ersten Steilwänden zurückgelegt hatten, atmete Germell auf. Er glaubte nicht mehr daran, daß sie nun noch etwas aufhalten würde.

Doch dann explodierte ein Roboter.

Eine rote Stichflamme schoß aus einer Brust hervor. Seine Verschalung zerriß. Die Trümmerstücke flogen jedoch nicht, wie erwartet, in weitem Bogen davon, sondern kehrten zu ihm zurück. Die Maschine hüllte sich in blaue Flammen und stürzte in sich zusammen. Verblüfft stellte der Oberst fest, daß buchstäblich nichts übrigblieb.

"Das Feuer eröffnen", befahl er.

Sekundenbruchteile später blitzten die Abstrahlfelder der Energiegeschütze der Gleiter auf. Dreißig sonnenhelle Strahlen aus purer atomarer Energie rasten auf die blauen Flanken des Berges zu. Sie erreichten sie jedoch nicht, sondern verschwanden ungefähr zehn Meter vor ihnen im Nichts.

"Nicht weiterschießen", rief Germell.

Die nächsten Roboter explodierten. Auch sie vergingen unter den gleichen, rätselhaften Erscheinungen, die wie Mischformen aus Ex- und Implosionen wirkten.

Der Kommandant senkte den Kopf. Er war froh, daß er in diesen Minuten allein war. Nie zuvor war er derart eklatant gescheitert. Nichts war so verlaufen, wie er es sich vorgestellt hatte, seitdem er den Entschluß gefaßt hatte, gegen Rhodan zu meutern.

Germell wußte, daß er am Ende war. Er konnte nichts mehr tun. Es wäre unsinnig gewesen, auch noch die mächtigen Energiestrahlwaffen der MEBRECCO einzusetzen. Germell zweifelte sogar daran, daß er mit den Transformkanonen einen Erfolg erzielen konnte. Der Berg hatte keine Mühe, mit der gegen ihn eingesetzten Energie fertig zu werden.

Er hob den Kopf wieder und beobachtete, wie die letzten Roboter in blauer Glut vergingen. Resignierend beugte er sich vor, um über Interkom den Befehl zum Rückzug zu geben, als es über ihn hereinbrach. Wiederum hatte er das Gefühl, daß sich etwas Lebendes im Berg verbarg. Er spähte hinüber, und es erschien ihm, als seien die Flanken des Berges durchsichtiger geworden.

Er glaubte, die gierig lauernden Tentakel eines uralten Wesens sehen zu können.

Panik überfiel ihn. Er verlor die Kontrolle über sich selbst. Er schrie auf und zitterte am ganzen Körper. Mit fliegenden Händen warf er den Gleiter herum. Er duckte sich, weil er spürte, daß etwas nach ihm griff. Als der-Bug des Gleiters auf Paradise-City zeigte, beschleunigte er voll. Ihm war, als habe er sich in einem zähen Brei verfangen, aus dem er sich nur mühsam befreien konnte. In seiner Angst schlug er um sich.

Erst als er mehrere Kilometer von dem Berg entfernt war, beruhigte er sich wieder. Er wurde Herr seiner Panik. Er stoppte die Maschine und drehte sie herum, so daß er sehen konnte, wie es zwischen ihm und dem blau strahlenden Gebilde aussah. Etwa zwanzig Fluggleiter rasten auf ihn zu. In ihnen befanden sich Männer, die vor Angst und Entsetzen fast wahnsinnig waren.

Er konnte ihre verzerrten Gesichter erkennen. An mehreren Stellen schlugen Flammen aus dem Wald. Germell wußte sofort, daß dort die anderen Maschinen abgestürzt waren.

Er fluchte. Jetzt war alles vorbei. Die Bevölkerung von Paradise würde den Abzug fordern. Das stand für ihn fest. Er beschloß, zur Stadt zurückzukehren und Vorbereitungen für den Start der MEBREC-CO zu treffen.

Professor Dr. Horindolly zuckte überrascht zusammen, als Jasser Kanscho sich plötzlich aufrichtete und sich ihm zuwandte.

"Jasser", rief er und eilte auf das Antigravlager des Kranken zu. "Geht es Ihnen besser?"

Kanscho schüttelte benommen den Kopf. Er rieb sich die Augen. Seine Haut war nach wie vor verfärbt und sah nun blau-schwarz aus.

Der Astronom seufzte. Er rollte mit den Schultern und massierte sich die Armmuskeln.

"Ich bin wohl ziemlich lange krank gewesen, wie?" fragte er und lächelte. Mit der Zunge stieß er einige lockere Zähne aus dem Mund.

"Einige Tage", antwortete der Arzt ausweichend.

Jasser Kanscho ging zum Ausguß und wusch sich die Hände. Dann griff er nach einem Skalpell, das auf dem Tisch daneben lag.

"Jasser, was haben Sie vor?" fragte der Mediziner, der ihm gefolgt war.

"Nichts weiter", antwortete Kanscho. Sein Arm fuhr hoch, und er stach zu. Das scharfe Instrument fuhr Professor Horindolly quer durch die Kehle und tötete ihn.

Der Astronom verließ das Krankenzimmer, ohne dem Arzt noch einen Blick zu gönnen. Als er auf den Gang hinaustrat, kam ihm ein Assistent entgegen.

"Hallo, Mr. Kanscho. Sie können wieder aufstehen?" fragte er überrascht. "Kann ich etwas für Sie tun? Mochten Sie etwas zu trinken haben?"

"Danke, ich bin restlos glücklich", erwiederte der Astronom. Sein Arm zuckte vor. Das Skalpell bohrte sich dem Mediziner in die Brust. Fassungslos blickte er Kanscho an.

"Was tun Sie denn?" fragte er keuchend.

Der Astronom warf sich auf ihn und stach wieder und wieder zu, bis sein Opfer tot zusammenbrach. Nachdenklich betrachtete er danach das Instrument.

"Ich muß ein großes Messer haben", sagte er. "Damit dauert es nicht so lange."

Eine Tür öffnete sich. Zwei blauverfärbte Gestalten kamen auf den Gang heraus. Kanscho ging weiter.

Sie folgten ihm, bis sie auf eine Krankenschwester trafen, die aus ihrem Arbeitsraum kam. Kanscho durchschnitt ihr die Kehle.

Die beiden anderen Männer versorgten sich im Arztzimmer mit weiteren Tötungsinstrumenten. Sie waren kaum damit ausgestattet, als etwa zehn ausgemergelte Gestalten heranrückten. Sie teilten an Waffen unter ihnen auf, was sie abgeben konnten.

Kergjin Vasnotsch betrat das Medo-Center. Er erkannte die Situation augenblicklich und wandte sich zur Flucht. Kanscho schnellte sich ihm nach, packte ihn und schleuderte ihn zu Boden. Fünf blau-schwarze Gestalten stürzten sich zugleich auf ihn und begruben ihn unter sich. Als sie sich wieder erhoben, lag der ehemalige Assistent Kanschos regungslos in einer Blutlache.

Immer mehr Türen öffneten sich, und bald drängten sich Hunderte von Männern und Frauen auf den Gängen, die bis zu dieser Stunde starr und reaktionslos in ihren Krankenbetten gelegen hatten.

Jasser Kanscho verließ das Medo-Center als erster. Er führte eine Gruppe von Männern zu einer Waffenkammer. Mühsam brachen sie sie auf, unterstützt von einem Elektronikexperten. Kurz darauf eilten sie, mit Energie- und Desintegratorstrahlern bewaffnet, durch die Gänge des Schiffes. Sie töteten jeden gesunden Menschen, der ihnen in die Quere kam.

In flirrenden Antigravfeldern verließen sie den Tender.

Sie landeten auf dem Boden unter dem Schiff und rückten gegen die Stadt und ihre ahnungslosen Bewohner vor.

Oberst Germell richtete sich überrascht auf, als er es in den Straßen von Paradise-City aufblitzen sah. Er beschleunigte sofort mit Höchstwerten und befaßt den Offizieren in den anderen Kampfgleitern, ebenfalls auf Höchstgeschwindigkeit zu gehen.

Namenlose Angst erfaßte ihn. Er wußte, daß wieder etwas passiert war, was den Bestand der Kolonie gefährdete. Er hantierte an dem Videogerät herum, um es auf Fernoptik zu stellen, aber er war zu nervös. Griffe, über die er sonst gar nicht nachzudenken brauchte, klappten jetzt einfach nicht. Schließlich schlug er mit der Faust gegen den Bildschirm und gab auf. Er konnte nun auch schon mit bloßen Augen sehen, daß überall zwischen den Häusern der Stadt gekämpft wurde. Er konnte sich diese Tatsache nicht erklären, denn nur ganz wenige Siedler in Paradise-City verfügten über Waffen.

Endlich erreichte er die ersten Häuser. Er blickte nach unten. In den Gärten lagen Tote.

Und dann entdeckte er den ersten Kranken. Der Anblick war ein Schock für ihn. Die Gestalt war völlig unbekleidet und schwarz-blau verfärbt. Sie schwankte vor Schwäche. In der Armbeuge hielt sie ein schweres Desintegratorgewehr, mit dem sie pausenlos auf alles feuerte, was sich bewegte.

Germell legte die Hände auf die Tasten der Bordwaffen. Er löste einen Impulsstrahler aus, und der Mordschütze verschwand in einem Glutball.

Sofort flog der Oberst weiter, Er drehte sich kurz um und überzeugte sich davon, daß die anderen Flugmaschinen die Stadt ebenfalls erreicht hatten. Er beschleunigte wieder. Und dann übersah er das ganze Ausmaß der Katastrophe.

Je näher er dem Stadtzentrum kam, desto mehr Leichen sah er. Die Siedler waren vollkommen überrascht worden. Erst als Germell das Stadtzentrum passiert hatte, bemerkte er einige noch nicht getötete Siedler. Bevor er jedoch bei ihnen landen, und sie aufnehmen konnte, blitzte es zwischen den Häusern auf. Die Frauen und Männer starben in der mörderischen Glut der Energiestrahlen.

Germell drückte den Gleiter nach unten. Er sprang aus der Maschine, als sie aufsetzte. Keuchend rannte er auf einen freien Platz zu, auf dem er einige dunkle Gestalten ausgemacht hatte.

Er lief an ungefähr zwanzig Toten vorbei. Der Zorn übermannte ihn fast. Er wußte sich kaum noch zu beherrschen, als er um die Hausecke herumsehen konnte.

Von hier aus führte ein sanfter Hang bis zum Flußufer hinunter. Von allen Seiten näherten sich schwarz-blaue Gestalten. Fast alle hatten ihre Waffen weggeworfen. Mit geneigtem Kopf und baumelnden Armen strebten sie dem Wasser zu. Am Flußufer blieben sie kurz stehen und ließen sich dann kopfüber in den Strom fallen.

Germell beobachtete, daß sie versanken und von der Strömung mitgerissen wurden. Sie tauchten nicht wieder auf.

Wie die Lemminge stürzten sie sich ins Wasser, als suchten sie den Tod.

Germell hörte, daß erneut geschossen wurde. Er fuhr herum und hetzte zu einem anderen Haus hinüber.

Eine Gruppe von ungefähr fünfzig Männern, Frauen und Kindern floh auf ihn zu. Sie wurden von zwei Schwarz-blauen verfolgt. Germell riß seine Impulsautomatik hoch und schoß. Er tötete einen der beiden Kranken. Der andere löste den Desintegrator aus, den er in der Armbeuge trug und mähte die Menschen damit nieder. Jetzt wurde deutlich, daß er sie in eine Falle getrieben hatte, denn von allen Seiten fauchten Energiestrahlen heran.

"Pelpto", schrie der Oberst mit gellender Stimme. "Hierher!"

Der ehemalige Erste Offizier winkte ihm zu. Er duckte sich tief und lief los. Ein Energiestrahl fuhr über ihn hinweg und verbrannte eine Frau.

Der Kommandant sprang hoch, krallte seine Finger um eine Dachkante und zog sich daran hoch. Er schwang sich auf das Dach und konnte die Kampfstätte nun von oben gut übersehen.

Er machte zwei Mordschützen aus und erledigte sie mit gezielten Schüssen. Doch er hatte viel zu spät eingegriffen. Innerhalb weniger Sekunden war alles vorbei. Nur Pelpto Papp und eine Frau, so schien es Germell, hatten sich retten können.

Die Kranken warfen ihre Waffen weg und kamen aus ihrer Deckung hervor. Mit blicklosen Augen wandten sie sich dem Fluß zu. Germell hob seine Impulsautomatik und tötete einen von ihnen, doch dann ließ er die Waffe sinken. Seine Augen füllten sich mit Tränen.

Es war vollkommen sinnlos, seine Wut an diesen Menschen auszulassen. Sie waren nicht mehr sie selbst, und sie gingen nach ihrer Tat ohnehin in den Tod.

Germell ließ sich vom Dach sinken.

Die Frau lag tot auf dem Boden. Pelpto Papp kniete neben ihr. Ihm fehlten beide Hände. Mit schmerzverzerrtem Gesicht blickte er den Kommandanten an. Er schüttelte den Kopf. Tränen liefen ihm über die Wangen.

"Sie brauchen nicht mehr zu suchen, Danzien", sagte er mühsam. "In der Stadt lebt niemand mehr. Wir waren die letzten."

Germell legte seine Hände an die Arme Papps.

"Sind alle tot?"

"Alle", antwortete der Offizier. "Ich konnte nichts tun. Sie kamen zu plötzlich."

"Kommen Sie, Pelpto, ich bringe Sie ins Medo-Center."

"Wozu, Danzien? Doc Holly lebt auch nicht mehr. Sie sind tot. Sie sind alle tot."

Papp kippte nach vorn. Er wäre aufs Gesicht gefallen, wenn Germell ihn nicht aufgefangen hätte. Jetzt sah der Kommandant, daß der Offizier eine große Brandwunde auf dem Rücken hatte. Behutsam drehte er ihn herum. Dann erst merkte er, daß Papp tot war.

Er ließ ihn ins Gras sinken. Langsam erhob er sich. Sein Gesicht war maskenhaft starr.

"Das Paradies", sagte er leise. Er drehte sich um sich selbst. Dann wurde ihm schwarz vor Augen. Er brach zusammen und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, beugte sich einer der anderen Offiziere über ihn.

"Danzien - sind Sie okay?"

Der Oberst schüttelte die Benommenheit ab. Er richtete sich auf. Dankbar nahm er eine Zigarette entgegen, die einer der anderen Männer ihm reichte, die um ihn herum standen. Sie gehörten zu dem Stoßtrupp, mit dem er den Berg angegriffen hatte.

"Wieviel haben es überlebt?" fragte er.

"Nur wir, Danzien. Vierzig Männer und zwei Frauen."

"Zweiundvierzig von zwanzigtausend", sagte der Kommandant stöhnend. "Mein Gott, wie konnte das passieren?"

Seine Blicke richteten sich auf den Flottentender, der nur wenige Kilometer von Paradise-City stand und fast achthundert Meter in die Höhe ragte.

"Guide", sagte er. "Guide war es, der uns ins Verderben geführt hat."

Er schüttelte die Hand eines Offiziers ab und eilte zu einem Kampfgleiter. Mit ihm flog er auf die Plattform des Tenders hinauf. Durch eine offene Schleuse gelangte er in das Innere des Schiffes. Er rannte, bis er die Hauptleitzentrale erreicht hatte.

"Guide!" schrie er. Vor der zentralen Positronik blieb er stehen und hämmerte mit den Fäusten auf die Verschalung. "Guide - wo bist du Teufel?"

Ein Tentakel, der in einem gelben Auge endete, hob sich aus der Positronik hervor.

"Was willst du von mir?" fragte eine schrille Stimme, die von überallher zu kommen schien.

"Ich will eine Antwort", brüllte Germell in ohnmächtigem Zorn.

"Ich verstehe nicht, Kommandant."

"Du hast versprochen, uns ins Paradies zu führen. Du hast das Schiff übernommen und uns zu diesem Planeten gebracht. Warum? Dies ist die Hölle."

"Du irrst, Kommandant. Dies ist das Paradies!"

Germell verlor die Beherrschung. Er zückte seine Impulsautomatik und feuerte auf das Auge. Der Energiestrahl verschwand dicht davor im Nichts.

"Du kannst mich nicht verletzen", erklärte Guide. "Schieß nicht auf mich. Das stört unsere Unterhaltung."

Der Oberst ließ sich in einen Sessel sinken.

"Wo ist das Paradies?" fragte er,

"Es ist der blau strahlende Berg", antwortete die schrille Stimme. "Wußtest du das nicht? Deine Freunde sind auf dem Weg dorthin. Der Fluß wird sie an ihr Ziel tragen, und ihre Seelen werden in den Berg eingehen.

Ich weiß inzwischen, daß die ehemaligen Ureinwohner dieser Welt den Berg ungewollt bei einem atomaren Krieg erschufen, der den ganzen Planeten verwüstete. Er wurde zur radioaktiv und sechsdimensional strahlenden Einheit, der die Urbewohner in gleicher Weise verwandelte wie deine Freunde. Viele Tiere, ja, sogar Pflanzen sind in den Berg eingegangen und füllen ihn mit einem Leben, das du dir noch nicht vorstellen kannst.

Glaubst du nicht auch an ein Leben nach dem Tode - an eine Wiedergeburt?"

"Ja", gab Germel widerwillig zu.

"Warum wehrst du dich dann gegen das Paradies?"

Oberst Germel fiel es wie Schuppen von den Augen.

Guide verstand im Grunde genommen doch dasselbe wie sie unter dem Begriff Paradies. Bezeichneten die Menschen nicht die Welt, in der sie nach ihrem Tode existieren würden, als Paradies? Genau das hatte Guide auch getan. Er hatte die Besatzung des Tenders tatsächlich beim Wort genommen und sie an das Paradies herangeführt, das ihnen ein Leben nach dem Tode ermöglichte.

Er konnte nicht ahnen, daß alle Terraner entsetzt vor einem derartigen Paradies zurückweichen würden. Dies war nicht das, was sie sich wünschten. Der Berg war ein Monstrum, das bei einem Atomkrieg wie ein Krebsgeschwür entstanden war. Es hatte die Ureinwohner gefressen und sie vermutlich über den Fluß an sich herangeholt. Jetzt sog es Menschen - oder was noch von ihnen übrig war - in sich hinein.

"Kommandant, du kannst messen, wie der Berg ständig an Energie gewinnt. Mit jedem Terraner, den er in sich aufnimmt, wird er stärker. Spürst du die Impulse noch nicht? Warum gehst du nicht?"

"Warum tust du es nicht?" schrie Germel.

"Weil es noch einen Menschen auf dieser Welt gibt, der sich dagegen wehrt, in das Paradies zu kommen."

"Einen?" fragte Germel entsetzt.

"Nur noch einen - dich!"

Der Panoramaschirm leuchtete auf. Der Kommandant stieg aus seinem Sessel. Er wich vor der Positronik zurück. Auf dem Bildschirm konnte er die Offiziere beobachten, die die Katastrophe bisher überlebt hatten. In der kurzen Zeit, die verstrichen war, hatten sie sich schwarz verfärbt. Sie schritten zum Fluß hinunter und ließen sich ins Wasser fallen.

"Warum gehst du nicht, Kommandant? Geh doch endlich, damit auch ich meine Existenz beenden kann."

"Niemals", sagte Germel keuchend. "Niemals, Guide."

Er fuhr voller Entsetzen herum und verließ die Hauptleitzentrale. Unmittelbar hinter ihm schloß sich das Panzerschott. Zu spät. Guide war zu langsam gewesen. Germell warf sich in einen abwärts gepolten Antigravschacht und sprang schon wenig später wieder hinaus. Über eine Gleitstraße hetzte er auf die Peripherie des Raumschiffes zu. Er erreichte einen Hangar, in der eine Korvette parkte. Die Schleuse stand offen. Er lief an Bord und stieg im zentralen Antigravschacht bis zur Hauptleitzentrale hoch. Heftig nach Atem ringend, ließ er sich in den Sitz des Piloten sinken.

Er schaltete mit zitternden Händen. Die Konverter des Raumschiffs liefen an. Die Bildschirme erhellten sich.

Germel betätigte einige Tasten, doch das Hauptschott der Schleuse des Tenders bewegte sich nicht.

"Na, warte", sagte er keuchend. Er hetzte zum Waffenleitstand hinüber und löste die Desintegratorstrahler der Korvette aus.

Die Schleusenschüttot lösten sich in Staub auf. Germell lachte schrill. Er kehrte zum Pilotensitz zurück. Jetzt waren seine Hände ganz ruhig. Die Korvette löste sich vom Tender und schwieb durch die offene Schleuse hinaus. Germel gab Vollschub. Sonnenhelle Glutstrahlen schossen aus den Abstrahlschächten. Das Beiboot raste durch die Atmosphäre des Planeten und stieg steil auf.

Germell wischte sich den Schweiß von der Stirn, als die Korvette in den freien Raum hinausraste. Er wechselte abermals zum Waffenleitstand hinüber. Einige Sekunden verstrichen, bis er die Zielloptik genügend ausgerichtet hatte. Dann drückte er

mehrere Tasten zugleich. Die Transformpolkanone und zwei Energiestrahler schleuderten atomare Energien. Auf Paradise explodierte der Flottentender.

"Lebe wohl, Guide", sagte der Kommandant. "Ein solches Ende hast du dir wohl nicht vorgestellt."

Die Korvette beschleunigte weiter. Germel führte sie bald darauf in den Hyperraum. Er hatte die Flucht von Paradise etwas anders geplant. Seine Absicht war gewesen, die Positroniken eines Beiboots so zu schalten, daß er mit ihrer Hilfe den Tender starten konnte. Er hatte gehofft, Guide auf diese Weise aus der Hauptpositronik herauslocken zu können. Das war der Plan gewesen, den er nicht mehr hatte vollenden können.

Vier Tage später hatte er sich der Erde, deren Position er überraschend leicht gefunden hatte, so weit genähert, daß er eine Hyperkomverbindung aufnehmen konnte. Die Tatsache, daß er sich meldete, rief einige Aufregung hervor. Man schien nicht mehr mit ihm gerechnet zu haben.

Oberst Germel verlangte, Rhodan zu sprechen. Sein Wunsch wurde ihm erfüllt. Rhodan erschien wenig später im Bild. Sein Gesicht war hart.

"Oberst, wir sind erstaunt, daß Sie sich so lange nicht gemeldet haben. Immerhin ist fast ein Vierteljahr verstrichen."

"Ich habe schwerwiegende Fehler gemacht, Sir", antwortete der Kommandant. "Doch zunächst möchte ich Ihnen mitteilen, daß wir die Milchstraße gefunden haben. Ich sende Ihnen jetzt die von den Astronomen ermittelten Daten."

Germell drückte eine Taste und ließ ein vorbereitetes Programm über den Hyperkomsender laufen. Nichts war ihm wichtiger, als die Unterlagen ihrer Forschungsarbeit an die Erde durchzugeben. Das war sein Auftrag gewesen. Er wollte ihn auf jeden Fall erfüllen.

Wenig später erschien Rhodan

wieder. Sein Gesicht entspannte sich.

"Berichten Sie, Oberst."

Ein tentakelförmiges Etwas mit einem gelben Auge stieg vor dem Kommandanten aus der Positronik der Korvette. Oberst Germell fuhr zurück.

"Nein", rief er keuchend. "Nein - es ist nicht wahr!"

"Du irrst dich nicht, Kommandant", sagte die schrille Stimme. "Glaubtest du wirklich, du könntest mich täuschen und mich im Tender zurücklassen?"

"Du Teufel!"

"Was reden Sie denn da, Oberst?" fragte Rhodan scharf. "Erzählen Sie endlich, was bei Ihnen los ist."

"Du wirst zur Erde fliegen und mich zu deinen Freunden bringen", erklärte Guide. "Sie sind wie du. Ich werde sie zum Paradies führen und sie glücklich machen."

"Nein, niemals", entgegnete Germell keuchend. Er erhob sich und eilte zu einem versiegelten Hebel. Er brach das Siegel.

"Rhodan", brüllte er. "Ich kann nicht zurückkommen. Ich habe den Satan an Bord. Ich dachte, ich sei ihm entflohen, aber ich habe mich geirrt. Ich werde ihn nicht zur Erde bringen."

"Oberst Germell, Sie ..."

Der Kommandant legte den Hebel um. Er fühlte die Glut nicht mehr, die ihn überschwemmte, als das Schiff explodierte. Er löste sich bis in seine Atome auf.

Ich verstehe das alles nicht.

Was habe ich falsch gemacht?

Jetzt bin ich allein. Lange werde ich nicht mehr leben, denn ich bewege mich ohne Kapsel durch ein fremdes Universum, weitab von den nächsten Sternen, die ich aus eigener Kraft nicht erreichen kann.

Meine Chancen, einen Sternenleiter zu finden, der mich aufnimmt, sind gleich Null. Ein zweites Mal kann eine solche Begegnung nicht stattfinden.

Ich hätte es ahnen müssen. Von Anfang an.

Diese Wesen sind zu fremdartig. Ihre Mentalität ist nicht zu begreifen. Sie denken völlig anders als ich.

Was habe ich falsch gemacht?

Ich habe sie zum Paradies geführt. Ich weiß, daß ich mich nicht geirrt habe. Sie glauben an den Unsichtbaren und an die Existenz nach ihrem Tode - wenngleich in einer Form, die mir ewig unverständlich bleiben wird. Warum sind sie nicht freiwillig hinüber gegliitten?

Nach ihrer seltsamen Zeitrechnung werde ich noch etwa drei Millionen Jahre leben, bevor die Weltraumkälte unerträglich wird und mich umbringt. Aber ich fürchte, diese Zeit wird nicht ausreichen, zu begreifen, was mir widerfahren ist.

Ich war dem ewigen Glück so nahe.

Könnte ich doch lachen, wie sie es hin und wieder tun!

Sie sind wahrhaft exotische Wesen.

Wenn ich nur wüßte, was ich falsch gemacht habe. Aber um das zu begreifen, müßte ich diese Wesen wohl verstehen können. Und das ist für einen schlicht denkenden Geist wie mich unmöglich. Ich habe mich ja noch nicht einmal an ihre seltsame Gestalt gewöhnen können, wie sollte ich dann mit ihrer Logik vertraut werden?

**ENDE**

*Die Position der Heimatgalaxis ist den Solariern zwar nun bekannt, aber der Weg dahin ist zu weit, als daß er unter den gegenwärtigen Umständen zurückgelegt werden könnte.*

*Eines jedoch können und wollen die für das Geschick der Solarier Verantwortlichen tun: Sie wollen Terra eine neue Sonne geben...*

**TERRA UNTER FREMDER SONNE**